

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 19 | 76. Jahrgang | 9. Mai 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische  
Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



## Schweigen wir

Gedenken in Ludwigslust  
anlässlich der Befreiung  
des KZ Wöbbelin 11



## Reden wir

Über sein Verhältnis zur  
Kirche in der DDR spricht  
Wolfgang Banditt 13

## KURZ GESAGT

VON SYBILLE MARX

Er ist wieder da: der Giersch in unseren Gärten, der Feind in meinem Beet. Zugegeben, angesichts anderer Probleme in der Welt ist er harmlos, aber Nerven kostet er doch: Nachbarstauden unterwandert er auf militante Art mit Wurzeln, die sofort abknicken, wenn man ihn herauszupfen will. Und aus den kleinsten Resten rückt innerhalb von Tagen die Verstärkung nach. „Den beseitige ich ein für allemal“, denkt man da anfangs und gräbt zähneknirschend tiefer. Und dann ist er wieder da.

Wie heißt es in der Bibel: Liebe deine Feinde. Und Liebe geht bekanntlich durch den Magen. Junge Gierschblätter kann man tatsächlich wie Spinat und Salat genießen oder mit Olivenöl, Knoblauch und Pinienkernen zum Pesto häckseln. Seit ich „Wildkräuterpesto“ aufs Etikett schreibe und nicht mehr „Unkraut im Glas“, kommt das auch bei Freunden gut an. Und dem restlichen Giersch blüht eben die Vase. Zart wie Schleierkraut sieht er darin aus. Also bitte, Feindesliebe ist gar nicht so schwer ...

## DOSSIER

### Sophie Scholl

Sophie Scholl war gemeinsam mit ihrem Bruder Hans das Gesicht der „Weißen Rose“, der Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime. Am 9. Mai 1921 wurde sie geboren, dieses Jahr wäre sie 100 Jahre alt geworden. Wer war die Studentin, die ihren Widerstand mit ihrem Leben bezahlte? Welche Verwandlung sie durchlebte, wer der Pfarrer war, der ihr am Ende beistand, und über einen Zaun in München **lesen Sie im Dossier auf Seite 4 und 5.**

# Wie geht Vatersein heute?

Mit Vater-Kind-Wochenenden unterstützt die Nordkirche Väter in der Beziehung zu ihren Kindern

**Die Zeiten, als der Vater nur der abwesende Brotverdiener war, sind vorbei, sagt Männerpastor Ralf Schlenker. Die meisten Väter heute wollten eine echte Beziehung zu ihren Kindern. Gar nicht so leicht. Gedanken zum Himmelfahrts- und Vatertag.**

VON SYBILLE MARX

**Rostock/Greifswald.** Einer gießt mit den Kindern das Gemüse, ein anderer plaudert mit ihnen auf der Wiese, der Dritte wird von seinen Kindern auf dem Sofa umkuschelt: moderne Väter, wie sie das Greifswalder Seminar für Kirchlichen Dienst (SKD) ab 27. Mai in seiner Ausstellung „Väterbilder“ zeigt. Ralf Schlenker, Männerpastor der Nordkirche im Sprengel MV, plant einen Workshop als Begleitung. „Es ist von besonderer Bedeutung, dass sich Väter in ihrem Vatersein gesehen, beachtet und gewertschätzt fühlen“, meint er – nicht nur zum Vater- und Himmelfahrtstag.

„Vaterwerden ist nicht schwer, Vatersein dagegen sehr“, steht auf einem der Plakate, das Grafikazubis der Medien- und Informatikschule für die SKD-Ausstellung entworfen haben. Die Erwartungen, die an die Vaterrolle geknüpft sind, haben sich in den vergangenen 30 Jahren radikal gewandelt, sagt Schlenker. „Väter wollen mehr beziehungsorientierte Zeit mit ihren Kindern verbringen.“

Gleichzeitig seien sie meist die Hauptverdiener in der Familie, auch aus Lohn- und Steuergründen. Nicht wenige litten daher unter dem Gefühl, zu wenig Zeit für ihre Kinder und die Partnerin zu haben. „Unter den Jüngeren kenne ich viele, die Teilzeit arbeiten“, sagt Schlenker. Aber auch das habe seinen Preis: Den Kindern eine finanziell sichere Zukunft zu bieten, sei damit kaum möglich.

Das Papa-Kind-Wochenende „PKW“, das Schlenker nach einem



Dietrich Alte aus Greifswald gehört zu den Vätern, die das Seminar für Kirchlichen Dienst und die Medien- und Informatikschule in einer Ausstellung zu „Väterbildern“ fotografiert und zu ihrem Vatersein befragt haben.

ersten Versuch im Vorjahr gern jedes Jahr anbieten würde, soll Vätern bewusste Zeit mit ihren Kindern ermöglichen – und den Austausch der Männer untereinander fördern. Schlenker geht davon aus: „Männer brauchen etwas anderes als Frauen, die wollen vor allem etwas machen.“

### Austausch über Kindheitserinnerungen

Beim „PKW“ habe er sie darum mit den Kindern zum Geocaching geschickt, auf Schatzsuche in die Natur. „Da konnte man beobachten, wie gut sie miteinander ins Gespräch kamen.“ Anfangs eher über die Technik, später vielleicht auch über andere

res. „Vielen Vätern fällt das Sprechen mit ihren Kindern schwer“, sagt er. „Wenn sie zusammen unterwegs sind und in die gleiche Richtung schauen, geht es schon leichter.“ Auch die Gesprächsrunde „Väterpalaver“ sei gut angekommen, sagt Schlenker. „Die Männer sind bei der Frage gelandet: Wie hab ich meinen eigenen Vater erlebt“, hätten festgestellt, dass sie vieles anders machen wollten als er – und in manchem doch genauso seien. Was nirgends sonst in der Gesellschaft passiere, gelinge hier: der solidarische Austausch von Vätern über ihr Vatersein.

Von vielen Kirchengemeinden würde sich Schlenker allerdings mehr Aufmerksamkeit für Väter und überhaupt für Männer wünschen.

Seit vier Jahren bietet er im Sprengel MV Männerseminare mit Sargbauern oder Sensen an, mit Bootsbau, Ketensägearbeiten oder Jagd, außerdem Männergottesdienste und eben die „PKW“. „Das kommt alles super an“, sagt er. Nur seien seine Kapazitäten begrenzt. „Ich hatte gehofft, die Gemeinden würden anfangen, auch selbst solche Freizeiten zu veranstalten.“ Bisher sei das aber kaum der Fall. Dabei müsste es im Interesse aller sein, meint er. „Die meisten, die aus der Kirche austreten, sind Männer um die 30.“ Kein Zufall, glaubt Schlenker. „Die finden in der Kirche einfach nichts für sich.“

● Mehr zum Thema Männerarbeit lesen Sie auf der Seite 12.

## ZUM SONNTAG ROGATE



### FRAUKE RÖRDEN

ist Krankenhausesozialarbeiterin  
in Reinbek bei Hamburg.

Foto: privat

**BETEN HILFT.** „Jetzt hilft nur noch beten.“ Diesen Satz höre ich hin und wieder in meinem Alltag als Krankenhausesozialarbeiterin. Mal sagt ihn jemand mit einem Augenzwinkern als lockeren Gesprächseinstieg, mal aber auch ganz ernsthaft, weil er oder sie einfach nicht mehr weiterweiß.

Die Frage, ob beten hilft, ist unalt. Sie wird auch schon im Buch Jesus Sirach aus dem 2. Jahrhundert vor Christus gestellt. Es gehört zu den Spätschriften des Alten Testaments und ist eine Art religiöses Lehrbuch für das tägliche Leben. Menschen fragen darin: Wozu noch beten? Haben Arme und Unterdrückte, Witwen und Waisen nicht genug geklagt? Sind nicht genug Tränen geflossen? Sollte nicht Gott endlich einschreiten und für Recht und Gerechtigkeit sorgen? Der Weisheitslehrer antwortet mit einem Bild: Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt.

„Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt.“  
aus Jesus Sirach 35, 16-22a

Da ist diese gefühlte Distanz zwischen Gott, oben hinter den Wolken, und dem Menschen hier unten in seinem Leid. Aber diesen Abstand können Menschen durch beharrliches Gebet überwinden. Ihr Gebet bildet einen Strom, der Zeit braucht, bis Gott in ihm ins Leben fließt.

Mir gefällt das Bild des beharrlichen Gebetsstroms zwischen Erde und Himmel. Mir gefällt auch, dass Jesus Sirach die Trostlosigkeit, die sich manchmal einstellt, benennt. Es gibt Situationen, die untröstlich sind und in denen die Worte fehlen. Aber auch da bleibt das Band bestehen. Trostlosigkeit kann sich wandeln. Gott sorgt dafür.

Also hilft das Beten? Auf jeden Fall besteht der Gebetsstrom noch. Menschen erfahren im Gebet Ermutigung, und sie spüren, dass sich etwas ändert – auch wenn Leid und Unrecht nicht sofort vergehen. Sie geben die Hoffnung nicht auf. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, Heilung und einer besseren Zukunft bleibt lebendig. Ob beten hilft, kann letztlich nur beurteilen, wer es tut.

ANZEIGE

Helfen Sie anderen  
mit einem

**SOLI-ABO**



Kirchenzeitung

leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
0431/55 77 99



4 197723 502006

KOMMENTAR



GERD-MATTHIAS HOFFEHCHE

## Patente freigeben

Mehr als 400 Abgeordnete des EU-Parlaments, des Bundestags und weiterer nationaler Parlamente sowie 175 Nobelpreisträgerinnen und -träger fordern: Gebt die Produktionsrechte für Corona-Impfstoffe frei! Sie haben recht. So könnten Menschen in den ärmeren Ländern gerettet werden. Aber: Auf der anderen Seite ist die Forderung auch gefährlich. Denn wenn man nicht aufpasst, könnte auf lange Sicht der Schuss nach hinten los gehen.

In Deutschland nimmt die Impfkampagne gegen das Coronavirus Fahrt auf. Das ist gut und lange überfällig.

Aber, und auch das zählt zur Wahrheit: Es gibt Länder, die von den hiesigen Verhältnissen nur träumen können. Während in den wohlhabenden Ländern grob gerechnet jeder vierte Mensch gegen das Virus geimpft worden ist, beträgt in ärmeren Ländern die Quote 1 zu 500. Das ist nicht nur für Christinnen und Christen eine unhaltbare Situation. Sondern für jeden, der ein halbwegs funktionierendes Gewissen hat.

Diese Schieflage ist ungerecht. Und sie ist gefährlich. Denn solange nicht genügend Menschen weltweit geimpft worden sind, kann sich im Zeitalter der globalen Vernetzung niemand sicher sein, dass nicht immer wieder neue, gefährlichere Mutationen des Virus entstehen und auch in vermeintlich sicherere Gebiete gebracht werden.

Was also tun? Das Problem besteht aus zwei Teilen. Erstens: Es wird viel zu wenig Impfstoff hergestellt. Das merken auch die reicheren Länder. Zweitens: Dieser Impfstoff wird fast ausschließlich in den reicheren Ländern verteilt.

Von daher ist es folgerichtig, dass jetzt Politikerinnen und Politiker, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber auch das Hilfswerk Brot für die Welt fordern: Gebt die Eigentumsrechte an den Impfstoffen frei! Denn dann könnten

auch andere Unternehmen die lebensrettenden Substanzen herstellen; auch in den ärmeren Ländern. Und nicht nur jene Handvoll Weltkonzerne, welche die Impfstoffe entwickelt haben und deshalb die Patentrechte daran halten.

Schon im Oktober hatten Indien und Südafrika der Welthandelsorganisation (WHO) diesen Vorschlag gemacht. Südafrika hat Erfahrung damit: Bereits im Rahmen der HIV/Aids-Pandemie nach dem Jahrtausendwechsel gab es eine ähnliche Diskussion, ob Firmen in ärmeren Ländern die Medikamente kopieren dürften.

Noch einmal: Diese Forderung ist richtig. Denn so selbstverständlich es scheint, dass der Erfinder einer Sache das Patentrecht daran erhält – es kann und darf nicht sein, dass dadurch Millionen Menschenleben ausgelöscht werden. Und genau das droht. Zumal jene Unternehmen, welche die Impfstoffe entwickelt haben, das ja nicht allein finanziert haben, sondern mit massiver Unterstützung durch Staaten und Regierungen.

Aber: Man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wenn Wirtschaftsunternehmen wenig Aussichten auf Profit haben, kann sich ihre Motivation zur weiteren Forschung in Luft auflösen. Das erleben wir bei der Entwicklung von Antibiotika: Weil diese Substanzen weltweit günstig geworden sind, können Pharmaunternehmen damit keine hohen Gewinne mehr erzielen. Folge: Kaum jemand engagiert sich in diesem Bereich, obwohl neue Antibiotika dringend notwendig wären.

Also: Patente für Impfstoffe aussetzen? Ja. Die Not gebietet es. Aber langfristig kann das allein keine Lösung sein. Wir wissen, dass die nächste Virusart kommen wird. Und da brauchen wir wieder die Forschung der wenigen, die dazu fähig sind. Hier ist weiteres Nachdenken dringend geboten.

## Die Fahne hoch

VON WOLFGANG WEISSGERBER

Das Seenotrettungsschiff Sea-Watch 4, das Flüchtlinge im Mittelmeer aufammelt, gehört nicht der evangelischen Kirche, sondern einem eigens zu diesem Zweck gegründeten Verein. Für den hat die Kirche Spenden gesammelt. Deshalb ist sie irgendwie doch mit an Bord – und deshalb ist sie derzeit etwas verstümmt.

Denn zu den Unterstützern der Sea-Watch 4 zählen offenbar auch Leute, die der Antifaschistischen Aktion, kurz Antifa, nahestehen. Die haben ihre Fahne gehisst, was auf öffentliche Kritik stößt. Die Antifa ist ein loses Bündnis linker und linksextremer Gruppen, Gruppen und Einzelpersonen, das sich seit fast 100 Jahren den Kampf gegen den Faschismus auf die Fahnen geschrieben hat. Eigentlich ein ehrenwertes Anliegen. Allerdings will die Antifa den Kapitalismus und die Klassengesellschaft gleich mit ab-

schaffen – auch das kann man ja wollen – und ist in der Wahl ihrer Mittel nicht zimperlich. Als Widerstandstouristen sind gewaltbereite Antifa-Leute stets an vorderster Front, zuletzt in den Baumdörfern der A 49-Baustelle im Dannenröder Wäldchen und des Braunkohleletagebaus im Hambacher Forst.

Bündnisse bedingen immer auch Kompromisse. Unliebsame Mitstreiter an Bord der Sea-Watch 4 dürfen das Anliegen der Seenotrettung selbst nicht diskreditieren. Wenn die Antifa ihre Fahne nicht einholen will, könnte die EKD ja selber Flagge zeigen, zusammen mit anderen Unterstützern wie dem Eishockeyclub „Krefeld Pinguine“ oder den „Kiezhelden St. Pauli“. Denn der wahre Skandal ist ja nicht die unliebsame Fahne, sondern die Tatsache, dass das reiche Europa ungerührt zuschaut, wie im Mittelmeer Flüchtlinge ertrinken.



ERSTE BUNDESGARTENSCHAU

Foto: kirchentourismus.de

# „Menschen haben Angst“

Protestanten in Indien machen sich gegenseitig Mut

**Zuhören, Sorgen teilen, segnen: Christoph Wildfang ist Pfarrer der Deutschsprachigen Protestantischen Gemeinde für Nordindien, Nepal und Bangladesch. Die Lage in Indien ist dramatisch, mehr als 350 000 neu mit Corona infiziert täglich, etwa 3500 Menschen sterben innerhalb von 24 Stunden. Wildfang bleibt.**

VON RENATE HALLER

**Neu-Delhi/Frankfurt.** Bloß nicht krank werden. „Die Menschen hier haben Angst“, sagt Christoph Wildfang, Pfarrer in Indien. Angst nicht nur vor dem Coronavirus, sondern auch davor, sich ein Bein zu brechen oder eine Gallenkolik zu bekommen. Denn dann gibt es vielleicht keine Hilfe, die Krankenhäuser sind völlig überlastet. Seit August vorigen Jahres betreut Wildfang im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland die Deutschsprachige Protestantische Gemeinde für Nordindien, Nepal und Bangladesch. „Jeder kennt einen, der an Corona erkrankt ist“, sagt der 62-Jährige.

Wildfang lebt in der 23-Millionen-Einwohner Metropole Neu-Delhi. In den Jahren vor seiner Bewerbung auf die Pfarrstelle hat er das Land rund 20 Mal besucht und Hindi gelernt, eine der Amtssprachen. Derzeit verlässt er seine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche im Südwesten der Stadt nicht. „Wir haben eine Ausgangssperre, ich bin immer drin“, sagt er. Trinkwasser und Nahrungsmittel bekommt er geliefert, nach 18 Uhr, wenn es etwas kühler wird, läuft er Runden auf seiner Dachterrasse. Er denkt an die vielen Menschen, denen es weit schlimmer geht als ihm.

Die Nachrichten aus Indien erschrecken hierzulande. Das Gesundheitssystem steht vor dem Kollaps, Menschen versuchen verzweifelt, in Krankenhäusern ein freies Bett für ihre Angehörigen zu bekommen. Die Vorräte an Sauerstoff für an Covid-19 Erkrankte sind in vielen Kliniken erschöpft. Um die vielen Toten einäschern zu können, wurden auch auf einem Parkplatz in Neu-Delhi Scheiterhaufen errichtet, meldet Spiegel-Online.

Mehr als 19 Millionen Infektionen sind bestätigt. Verantwortlich für die dramatische Lage ist unter anderem die Verbreitung der Corona-Mutante B.1.617. Viele Länder, darunter auch Deutschland, unterstützen Indien mit Hilfslieferungen und Personal vor Ort.



Pfarrer Christoph Wildfang wird geimpft. Die Gottesdienste feiert er derzeit von seinem Wohnzimmer aus.

In Indien sage man, so Pfarrer Wildfang, das Schlimmste stehe noch bevor. Man erwarte den Höhepunkt der Infektionswelle um den 15. Mai herum. Solange es möglich ist, möchte der Seelsorger den Menschen seiner Gemeinde beistehen, ihnen zuhören, sie ermutigen: „Ich möchte keine guten Tipps von außen geben, sondern in der Krise hier mit ihnen leben.“

### Nicht alle können das Land verlassen

Wildfang ist Seelsorger für etwa 2000 Menschen. Die Gemeinde besteht zu rund 80 Prozent aus sogenannten Expats, Expatriates, die vorübergehend für ein weltweit tätiges Unternehmen oder eine internationale Organisation in Indien arbeiten. Sie verlassen ihr Gastland oft nach drei bis vier Jahren, entsprechend hoch ist die Fluktuation in der Kirchengemeinde.

Wegen der hohen Infektionszahlen haben viele der Unternehmen ihre Mitarbeitenden aus Indien abgezogen. Das deutsche Auswärtige Amt hat insbesondere den Menschen, die nicht geimpft sind, nahegelegt, „eine temporäre Rückreise nach Deutschland bis zur Stabilisierung der medizinischen Versorgungslage zu erwägen“, heißt es auf der Internetseite des Auswärtigen Amtes.

Aber es können nicht alle das Land verlassen, sagt Wildfang und verweist auf die binationalen Familien. „Sollen die mit deutschem Pass gehen und ihre Partner zurücklassen?“

Es gebe viele düstere und angst-erfüllte Anfragen: „Was sollen wir

bloß tun?“ Wildfang versucht zu trösten und bietet täglich online Gespräche an. Das werde sehr gut angenommen. Die Menschen schütten ihr Herz aus, sagt er. „Oft bitten sie um den Segen und um eine Fürbitte, um ein Gebet.“ Er könne die Sorgen nicht leichtfertig wegwischen, sie seien da. Aber „wir ermutigen uns. Wir lassen keinen fallen und stehen uns gegenseitig bei“. Den meisten seiner Gemeindeglieder gehe es ganz gut, gemeinsam versuchten sie, keine Untergangsstimmung aufkommen zu lassen. Aber „die seelische Anspannung ist enorm“, sagt Wildfang.

In Zeiten ohne Pandemie feiert die Gemeinde zusammen Gottesdienste, es gibt karitative Veranstaltungen, Unterricht für Konfirmanden und anderes. Jetzt stehen sie über Telefon und Bildschirm miteinander in Kontakt. Die Online-Gottesdienste seien gut besucht, sagt Wildfang, er begrüßt die Teilnehmenden namentlich. Die Gemeinde probiere auch neue Uhrzeiten aus, etwa den Sunday-Gottesdienst am Sonntag um 17.30 Uhr.

Etwa 140 Millionen der 1,3 Milliarden Inder sind geimpft. „Hier wird 24 Stunden am Tag geimpft“, berichtet Wildfang. Auch er hat schon zwei Spritzen bekommen. Für alle, die sich in den staatlichen Krankenhäusern impfen lassen, sei es umsonst. Auch 18-Jährige seien zugelassen. In privaten Hospitälern koste eine Impfung 250 Rupien, knapp drei Euro. Dort versuche der Staat, den Preis zu deckeln.

Wildfang plant nicht, das Land zu verlassen. „Unser Glaube hilft und trägt“, sagt er.

● Weitere Informationen zur aktuellen Lage Indiens auf Seite 7.

Foto: adogstiftphoto



Jedes Tier hat einen Wert an sich, das ist eine These in der Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus.

## „Wir müssen Archen bauen“

Theologe und Biologe Rainer Hagencord meint, dass ein falsches Bild von Tieren zu einer falschen Auffassung von Gott führt

**Insektensterben, Massentierhaltung, Klimawandel. Den Menschen galt die Schöpfung lange Zeit als Selbstbedienungsladen – eine Haltung, an der die Theologie nicht ganz unschuldig ist. Zeit für eine neue Theologie, bei der das Leiden der anderen im Mittelpunkt steht, findet Rainer Hagencord.**

VON ANDREA SEEGER

„Immer mehr Menschen klagen, dass sie eingesperrt sind zu Hause, vor dem PC im Homeoffice“, sagt Rainer Hagencord. Der Leiter des Instituts für Theologische Zoologie (ITZ) in Münster kann das nicht nachvollziehen. Sie könnten doch raus in die Natur. Doch viele Menschen seien der Natur einfach entfremdet, „seit zwei Generationen schon“, bilanziert er. Erkennen könne man das beispielsweise an den insektenfeindlichen Steingärten.

### Viele Menschen sind der Natur entfremdet

Für ihn bedeutet sie Lebenselixier. „Ohne die Natur und die Tiere hätte ich nicht überlebt“, sagt er ein wenig pathetisch. Stroh, der Hund seiner Kindheit, ein Zwerg-Langhaardackel, sei immer der Erste gewesen, der ihn begrüßt habe. Überhaupt: Dieses tiefe Vertrauen eines vierbeinigen Haustieres rühre ihn. Auch eine Schildkröte habe in seinem Elternhaus gewohnt und Wellensittiche sowie Kaninchen. Für ihn, den katholischen Theologen, führt ein falsches Bild von Tieren zu einer falschen Auffassung von Gott, sprich: zu einer falschen Theologie. Sie spricht ihnen und den durch sie geschenkten tiefen Erfahrungen jede theologische Würdigung ab.

### Nach Theologiestudium folgt Biologiestudium

Die ehemalige Bischöfin und feministische Theologin Bärbel Wartenberg-Potter, Vorsitzende des Kuratoriums des ITZ, erklärt das mit einem Lutherzitat. Der Reformator habe gefragt: „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ Heute müsse die Frage lauten: „Wie findet Gott ei-

nen gnädigen Menschen?“ Von Gott und den Menschen auf zwei verschiedenen Seiten zu sprechen, hält Hagencord sowieso für Unsinn. „Die Schöpfung ist eins!“ Er wolle vom Grundsatz einer Theologie, die vom Menschen zu reden habe, wenn sie von Gott spricht, hin zu einer Theologie, die von der Schöpfung reden muss, wenn sie wieder das Göttliche zur Sprache bringen will.



Rainer Hagencord leitet das ITZ.

Was bewegt den Mann? 1987 zum Priester geweiht, geriet er nach drei Jahren in einer Gemeinde in eine schwere Lebenskrise. Dann studierte er Biologie. „Mit der anthropozentrischen Theologie, also mit dem Menschen als Mittelpunkt und einzigem relevanten Gegenüber Gottes konnte ich nichts mehr anfangen“, bekennt der Wissenschaftler.

Rainer Hagencord suchte als Hochschulpfarrer in Münster den Dialog zwischen Theologie und Biologie. Mit seiner Promotion 2004 „Das Tier: Eine Herausforderung für die christliche Anthropologie, Theologische und verhaltensbiologische Argumente für einen Perspektivenwechsel“ legte er den Grundstein für das Institut.

In der Theologie, die er vertritt, einer neuen Theologie, steht das Leiden der anderen im Mittelpunkt. Die „alte“ Theologie habe das Seelenheil des Einzelnen im Blick. „Wer Gnade erfährt, entscheidet die Kirchen“, kritisiert der Priester und katholische Hochschullehrer. Er fragt sich, warum sie es wagen

kann angesichts der unfassbaren Missbrauchsskandale und Vertuschungsstrategien, die in der DNA der Kirche wirksam ist, immer noch von der Sakramentalität des Amtes zu sprechen.

### Die Schöpfung wartet auf Erlösung

Hagencord hat tief wissenschaftlich geschürft. Er spricht von einer mehrfachen Reduktion der Theologie. In der Bibel gehe es am Anfang um die Schöpfung (Genesis) und die Befreiung (Exodus). Paulus verweise darauf, dass die ganze Schöpfung auf Erlösung wartet. „Nach der ersten Reduktion redet die Theologie nur noch von Erlösung. Die Schöpfung verkommt zur Ressource, zur hübschen Kulisse“, erklärt Hagencord. Nach der zweiten Reduktion gehe es nur noch um die Befreiung des Menschen, nach der dritten Reduktion um das unsterbliche Heil des Menschen, vermittelt durch die Sakramente der Kirche.

„Wenn wir vom Menschen reden, müssen wir auch von den Urhannen reden, somit von den Orang-Utans, den Gorillas und den Schimpansen. Wir sind ja nicht plötzlich vom Himmel Gefallene, sondern Gewordene“, führt der Theologe aus. Er kritisiert, dass die Würde allein den Menschen zugesprochen sei, nicht aber den Tieren oder allgemein der Schöpfung.

### Masterplan zur Rettung der Erde

Dabei wisse er den Papst auf seiner Seite. „Hören wir auf den Schrei unserer Schwester, der Erde, aufgrund der Schäden, die wir ihr zugefügt haben“, zitiert er aus der Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015 über die Sorge für das gemeinsame Haus. Darin heißt es weiter: „Während wir die Dinge in verantwortlicher Weise gebrauchen dürfen, sind wir zugleich aufgerufen zu erkennen, dass die anderen Lebewesen vor Gott einen Eigenwert besitzen und ihn „schon allein durch ihr Dasein preisen und verherrlichen“, denn der Herr freut sich seiner Werke (vergleiche Psalm

104.31). Jeder Hahn und jede Pute hätten einen Wert an sich.

Die Reaktion auf die Enzyklika? „Kaum hörbar!“, empört sich Hagencord. Dabei sieht er die Kirchen bei dem Thema „Bewahrung der Schöpfung“ in der Verantwortung. Das funktioniere aber schon nicht im Kleinen. „Man muss nur mal ein Gemeindefest rein vegetarisch planen. Dann bricht ein Sturm der Entrüstung los“, spricht er aus seiner Erfahrung. Die Kirchen sollten nach seiner Auffassung einen Masterplan zur Rettung der Erde auf den Weg bringen. Was stehe in deren Masterplan bisher? „Seelsorge! Ausschließlich für den Menschen!“ Dabei sei die Menschheit schon angekommen bei „kurz nach zwölf“. „Wir retten die Erde nicht mehr, der Zug ist abgefahren.“

Säugetieren, Vögeln, Amphibien, Reptilien und Insekten ging es noch nie so schlecht wie jetzt. Seit 1970 ist der Bestand der untersuchten Wirbeltierpopulationen weltweit um 68 Prozent zurückgegangen. Hagencord konfrontiert seine Studierenden damit, geht am Anfang eines Semesters mit ihnen in den Zoo, „damit die jungen Leute die letzten Vertreter ihrer Art sehen können“. Er verweist auf den Living Planet Report der Naturschutzorganisation World Wide Fund for Nature (WWF), in dem die Kurve der Tierbestände zu sehen ist. Sie bezeugt eine dramatische Entwicklung. „Wäre der Living Planet Index ein Aktienindex, würde er die

größte Panik aller Zeiten auslösen, aber es interessiert die Menschen nicht“, stellt er fest.

Doch Hagencord verfällt keineswegs in Depression. Er setzt ein Bild dagegen. „Wir müssen Archen bauen“, fordert er. Überall da, wo Menschen mit Tieren und der gesamten Schöpfung in Einklang leben wollen, sollen sie für ein gutes Umfeld sorgen. Das bedeutet, Raum für Insekten zu schaffen, heimische Pflanzen vielerlei Arten zu setzen, Hecken anzulegen, aber auch weniger Fleisch zu essen, auf wasserintensives Obst und Gemüse zu verzichten und vieles mehr. „In Deutschland ist die Fläche der gesamten Gartenanlagen größer als alle Naturschutzgebiete zusammen, deswegen lohnt sich der Einsatz im heimischen Garten und auch auf den Balkonen“, ermuntert der Biologe zum Engagement.

### Mit der Schöpfung im Einklang leben

Schöpfung sei immer nur Randthema, das müsse sich ändern. „Es soll viel öfter vorkommen – in Kindertagesstätten, im Schulunterricht, an der Uni, in Konfirmanden- und Firmstunden, in der Liturgie“, fordert der Institutsleiter. Es sollte auch eine zentrale Rolle spielen in der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie in der Erwachsenenbildung. Gemeinden könnten Vorreiter sein.

### Das Institut für Zoologische Theologie

Im Institut für Zoologische Theologie (ITZ) entstehen Impulse und Arbeitsmaterialien zur Umsetzung mit Kinder-, Jugend- und Erwachsenenengruppen in Schulen und Gemeinden. Auf dem Programm stehen auch Exerzitien, Workshops und Exkursionen für eine schöpfungsgerechte Spiritualität. Das ITZ e.V. arbeitet unabhängig und spendenbasiert. Mit im Team sind neben zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch Jane Goodall, Primatologin und UN-Friedensbotschafterin, und Norbert Sachser, Verhaltensforscher und Hochschullehrer an der Universität Münster. Sein 2018 erschienenes Sachbuch „Der Mensch im Tier“ wurde zum Bestseller. Adresse: Institut für Theologische Zoologie, An-Institut der PTH Münster, Philosophisch-Theologische Hochschule Münster gGmbH (PTH) c/o Haus Mariengrund, Nünningweg 133, 48161 Münster, Telefon (0251) 87112-16, Internet: [www.theologische-zoologie.de](http://www.theologische-zoologie.de), E-Mail: [info@theologische-zoologie.de](mailto:info@theologische-zoologie.de)

## STICHWORT

## Sophie Scholl

Sophia Magdalena „Sophie“ Scholl und ihr Bruder Hans gehörten zu den wichtigsten Widerstandskämpfern gegen den Nationalsozialismus. Sie waren Teil der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ und forderten auf ihren Flugblättern ein Ende des NS-Regimes. Die Studentin Sophie Scholl wurde nur 21 Jahre alt, sie wurde gemeinsam mit ihrem Bruder 1943 hingerichtet. Am 9. Mai wäre ihr 100. Geburtstag gewesen. EZ

## 1921

Am 9. Mai wird Sophie Scholl in Forchtenberg in Württemberg geboren. Ihre Eltern sind Robert Scholl und seine Frau Magdalena. Sie hat fünf Geschwister.

## 1932

Sie wächst in Ulm auf und wird in christlich-humanistischem Geist erzogen. Wie ihr Bruder Hans glaubt sie zunächst an das von der NSDAP propagierte Gemeinschaftsideal.

## 1937

Infolge der fortgesetzten Arbeit ihres Bruders Hans in der Bündischen Jugend wird sie im Herbst von der Gestapo verhört.

## 1940

Sophie Scholl beginnt eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. Durch Eindrücke während des Arbeits- und Kriegshilfsdiensts entwickelt sie eine Abwehrhaltung gegenüber dem NS-Regime.

## 1942

Am 26. März beginnt in Auschwitz die Ermordung von Juden aus ganz Europa. Sophie Scholl beginnt im Mai ihr Studium in München und lernt den Freundeskreis ihres Bruders mit Alexander Schmorell kennen. Willi Graf und Kurt Huber stoßen zur Gruppe hinzu.

Hans Scholl und Alexander Schmorell verbreiten vom 27. Juni bis 12. Juli die ersten vier Flugblätter der Weißen Rose. Wahrscheinlich sind Christoph Probst und Sophie Scholl im Sommer bereits eingeweiht.



Die Familie Scholl

Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf absolvieren vom 23. Juli bis 6. November ihre „Front-Famulatur“ an der Ostfront und werden Beobachter des Leids im Warschauer Ghetto. Vater Robert Scholl wird im Oktober wegen Bemerkungen gegen Hitler inhaftiert und erhält Berufsverbot.

Foto: Stadtarchiv Craillsheim Slg Hartnagel

# Die Verwandlung der Sophie Scholl

Eine Biografie beschreibt, wie die Studentin zur Nazi-Gegnerin wurde

**Sophie Scholl gehörte zur Widerstandsgruppe der „Weißen Rose“ in München. Sie ist zu einem Gewissen der Deutschen geworden, bekannt in aller Welt. Wer aber war die 21-Jährige, was zeichnete sie aus, wo fand sie Halt? Ihre Biografin Maren Gottschalk hat sich auf die Suche nach dem Menschen hinter dem Denkmal begeben.**

VON ANDREA SEEGER

Sophie Scholl kam aus einem ökumenisch geprägten religiösen Elternhaus. Ihr Vater Robert war Agnostiker, vertrat einen weltlichen Humanismus, hatte einen starken Freiheitsglauben und war durch und durch Pazifist. Ihre Mutter war eine tiefgläubige weltoffene Protestantin, zehn Jahre älter als ihr Mann. Als die beiden sich kennenlernten, war sie Diakonisse. Für ihn, der einen unehelichen Sohn mit einer verheirateten Frau hatte, legte sie die Tracht ab.

Die Scholls bekamen zusammen fünf Kinder. Sophie, die Zweitjüngste, ist geboren am 9. Mai 1921 in Forchtenberg in der Region Heilbronn-Franken. Dort war ihr Vater Bürgermeister. 1929 wurde Scholl nicht wiedergewählt, die Familie siedelte 1930 über nach Ludwigsburg, 1932 folgte der Umzug nach Ulm.

„Während sich die Scholls in der neuen Umgebung langsam einlebten, taumelte die Weimarer Republik ihrem Ende entgegen“, beschreibt Maren Gottschalk die Situation. Die Nazis besetzten mehr und mehr den öffentlichen Raum. Wie viele ihrer Generation begeisterten sich auch die Scholl-Geschwister für die Hitlerjugend, liebten Gemeinschaftserleb-

nisse, Wandern, Singen, Lagerfeuer. Die Eltern waren alles andere als begeistert, es gab heftige Diskussionen. Aber der Nachwuchs machte rasch Karriere in der Hitlerjugend (HJ) und dem Bund Deutscher Mädel (BDM).

1935 wurde Sophie zur Jungmädelschaftsführerin ernannt. Dabei passte sie eigentlich nicht so recht in das Bild einer „Führerin“ jener Zeit mit ihren kurzen dunklen Haaren. Sie war temperamentvoll, sportlich, burschikos, frech. Weil sie so gut zeichnen konnte, hatte sie immer einen Schwarm Mädchen um sich herum.

## In Uniform zur Konfirmation

Sophie war eine selbstbewusste Jugendliche mit einem sehr eigenen Kopf. Im BDM betreute sie eine Gruppe von 10 bis 15 Mädchen. Bei Ausflügen mussten die Mädchen laut ihrer Order ihr Geld abgeben, damit sie für alle Sprudel kaufen konnten. Auch den mitgebrachten Proviant ließ sie einsammeln und verteilte ihn neu. „Die meisten Elbtern konnten sich mit dieser Methode des Ausgleichs nicht anfreunden“, schildert Gottschalk lakonisch.

Auch Fahrten hat sie organisiert. Abends sang sie den Teilnehmerinnen am Lagerfeuer Balladen vor und spielte Gitarre dazu. Eva Amann, Mitglied der Gruppe, beschreibt sie als „sehr romantisch und idealistisch auch und auch fanatisch“. Als „Buabmädels“ bezeichneten die Eltern der Jungmädels die BDM-Führerin.

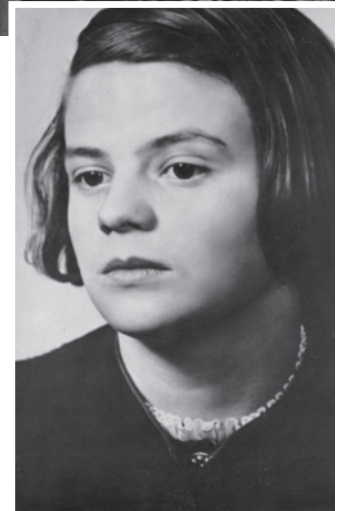
Mit 16 verwandelte sich Sophie langsam vom bubenhaften Teenager in eine schöne junge Frau. Ihr glattes

Haar trug sie jetzt gescheitelt, zuerst noch kurz, dann kinnlang. Palmsonntag 1937 wurden Sophie und ihr Bruder Werner konfirmiert. Es war nicht selbstverständlich, dass die beiden jüngsten Scholl-Kinder wie die älteren zur Einsegnung gingen, da die Hitlerjugend den Kirchen das Wasser abgrub. Die beiden erschienen in HJ-Uniform vor dem Altar.

Im Frühjahr 1937 begann Sophie, Tagebuch zu schreiben. Ihre Stimmungen wechselten rasch zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt. Eins stand für sie fest: Sie wollte Malerin werden. Im Winter dieses Jahres lernte sie bei einem Tanzabend Fritz Hartnagel kennen. Er stammte aus Ulm, kannte Sophies Brüder schon länger, hatte die Offizierslaufbahn eingeschlagen und war gerade in Augsburg stationiert.

Sophie sah sehr jung aus, aber sie benahm sich nicht so. Sie rauchte, trank Wein, machte freche Bemerkungen und tanzte ausgelassen. Sie hatte sich geweigert, die Tanzstunde zu besuchen und Walzer zu lernen, sie liebte die neuen amerikanischen Tänze wie Foxtrott. Mit Fritz entwickelte sich eine ernsthafte Liebesbeziehung. Der Briefwechsel der beiden ist bis auf den letzten Teil, der an der Front verloren ging, fast vollständig erhalten. Diese Briefe bewertet Maren Gottschalk als unendlich wichtig, „weil sie sich ihm gegenüber geöffnet hat. Fritz war für sie ein Mensch, bei dem sie sich auch schwach, verzagt, unglücklich, aber auch wütend zeigen konnte“, urteilt die Biografin.

Die allmähliche Abkehr von der NS-Ideologie geschah nach und nach. Sophie war von der Reichs-



Sophie Scholl war sportlich und burschikos. Aus ihren Tagebüchern erfährt man, dass ihre Stimmungen wechselhaft waren.

## Die letzten Stunden

Der Münchner Pfarrer Karl Alt begleitete die verurteilten Mitglieder der Weißen Rose in den Tod

VON ACHIM SCHMID

Wenn bei Karl Alt das Telefon in seinem Pfarramtsbüro klingelte, musste der Gemeindepfarrer der Münchner Lutherkirche mit dem Schlimmsten rechnen. Zu jeder Tageszeit wurde der Theologe unvermittelt ins Gefängnis Stadelheim gerufen, das damals zu seinem Gemeindebereich gehörte, um Todeskandidaten auf ihrem letzten Gang seelsorgerlich beizustehen. Das berüchtigte Gefängnis, in dem nach der Machtergreifung der Nazis alle Delinquenten in einem grausamen Fließbandverfahren hingerichtet wurden, lag damals im Gemeindebereich der evangelischen Kirche auf den Giesinger Höhen oberhalb Münchens.

Und wie so oft wurde Karl Alt auch am 22. Februar 1943 mit einem Telefonruf aufgefordert, auf schnellstem Weg nach Stadelheim zu kommen, wo Sophie Scholl zusammen mit ihrem Bruder Hans sowie Christoph Probst auf ihre Enthauptung vorbereitet wurden.

„Bebenden Herzens“ habe er die Zellen von Sophie Scholl und ihrem Bruder Hans betreten, erinnerte sich Pfarrer Alt. Denn er habe nicht gewusst, wie er den Todeskandidaten, die er vorher noch nie gesehen hatte, in der kurzen Frist vor der Hinrichtung seelsorgerlich nahekommen könne. Mit Sophie Scholl habe er das Abendmahl gefeiert, bis der Wächter an die Zellentür pochte. „Sie richtete

aufrecht und ohne mit der Wimper zu zucken noch ihre letzten Grüße an den ihr unmittelbar folgenden innigsten geliebten Bruder aus“, beschreibt Alt in seinen Erinnerungen die letzten Augenblicke der Sophie Scholl.

Ihr Wunsch nach einem gemeinsamen Abendmahl blieb den Geschwister Scholl und ihrem Freund verwehrt. Immerhin konnten die Geschwister Scholl und ihr Mitstreiter Christoph Probst bei einer letzten gemeinsamen Zigarette voneinander



Karl Alt war Gefängnisbesorger in der JVA in München-Stadelheim.

den Abschied nehmen. Gegen die Gefängnisordnung hatten die Wächter den jungen Leuten, die offensichtlich einen tiefen Eindruck gemacht hatten, diese letzte Begegnung gewährt. Und auch ihre Eltern konnten die Geschwister kurz vor ihrer Ermordung ein letztes Mal im Gefängnis sehen. Wie die Mutter, Magdalena „Lina“ Scholl, später an Sophies Freund Fritz Hartnagel schrieb, habe ihre Tochter „leicht und locker an der Heizung gelehnt“ und „hatte einen Glanz in ihren Augen, den ich sonst nicht kannte“.

Um 17 Uhr am 23. Februar 1943 wird Sophie als Erste der jungen Todeskandidaten in das kleine Hinrichtungsgebäude auf dem Gefängnishof geführt. Dort warteten bereits Oberstaatsanwalt Weyersberg, der Gefängnisdirektor, ein Gefängnisarzt, ein Justizbeamter und der Scharfrichter Johann Reichhart und sein Hinrichtungsteam. Wie das Protokoll vermerkt, sei die Verurteilte auch im Hinblick des Fallbeils „ruhig und gefasst“ gewesen.

Die Hinrichtung von Sophie Scholl dauert nur wenige Sekunden, direkt nach ihr folgen ihr Bruder Hans und Christoph Probst. Kurz danach vermeldet der Oberstaatsanwalt in einem Telegramm den erfolgreichen Vollzug der Todesurteile nach Berlin.

Von 1933 bis 1945 wurden hinter den Gefängnismauern mehr als 1000 Menschen getötet, häufig wegen geringfügiger Vergehen wie kleinerer

Diebstähle oder der kleinsten Kritik am NS-Regime. Die Todesurteile vollzogen man in möglichst großer Kälte und Grausamkeit: Wie Pfarrer Alt in seinen Erinnerungen schreibt, gab es keine „Henkersmahlzeit“ mehr, das Kreuz wurde als „veraltetes Symbol“ aus dem Hinrichtungsraum entfernt, die Geistlichen sollten mit den Todeskandidaten nicht mehr laut beten. Gegen diese Maßnahme hat sich der Pfarrer erfolgreich verwehrt, wobei er auch auf seine Kriegsverletzung aus dem Ersten Weltkrieg verwies, einen verkrüppelten Arm.

Als schauerliches Relikt aus dieser Schreckenszeit ist die Guillotine, auf der die Widerstandskämpfer ermordet wurden, durch einen Zufall Anfang 2014 im Depot des Bayerischen Nationalmuseums wiederentdeckt worden. Ausgestellt wurde sie jedoch nicht. Denn es sei undenkbar, dass angesichts des gewaltsamen Todes der jungen Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime „gekichert oder lustern geschaut“ werde, sagte die damalige Münchner Regionalbibliothekschöfin Susanne Breit-Kessler.

Zwei Tage nach ihrer Hinrichtung, am 24. Februar 1943, beerdigte Pfarrer Alt die Geschwister Scholl auf einem von der Gestapo abgeriegelten Teil des Friedhofs am Perlacher Forst in München. Bei der Beerdigung sprach der Pfarrer den 90. Psalm, „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für“, und das Hohelied der Liebe aus dem Brief des Paulus an die Korinther.



**Fröhlich, aber auch nachdenklich zeigen diese Bilder die junge Frau. Ihre Abkehr vom Nationalsozialismus vollzog sich nach und nach.**



Fotos (lt./Stadlarchiv Crailsheim, Sg. Hartnagel)



pogromnacht entsetzt. Vater Scholl arbeitete als Steuerberater auch für jüdische Familien. Der Großvater der Schriftstellerin Amelie Fried wollte sein Unternehmen, das Ulmer Schuhhaus Pallas, an seine nichtjüdische Ehefrau übergeben. „Mit der Abwicklung beauftragten meine Großeltern Wirtschaftstreuhänder Robert Scholl, einen Bekannten der Familie. Der Vater der Geschwister Scholl ist bekannt für sein Engagement und seine Vertrauenswürdigkeit, und natürlich ist er ein ausgewiesener Nazi-Gegner.“ Das Zitat findet sich in den Ingersheimer Blättern, herausgegeben von der Geschwister-Scholl-Schule in Crailsheim. Robert Scholl kannte viele verzweifelte jüdische Familien, er half einigen, das Land zu verlassen.

**Sie rang mit Gott, er gab ihr Kraft**

Spätestens mit Ausbruch des Krieges entwickelt sich bei Sophie Scholl Widerwillen, gar Abscheu gegen die Nazis. Sie habe sich immer mehr gefragt: „Was mache ich hier eigentlich? Was habe ich für eine Haltung? Was passiert hier mit dem Krieg? In welchem Land leben wir eigentlich?“, beschreibt Gottschalk den selbstkritischen Geist. „Der Prozess, den sie durchlaufen hat, macht sie als Widerstandskämpferin noch viel größer. Wenn wir den nachvollziehen, können wir uns ihr näher fühlen.“

Laut Tagebuch hat sie nach 1939 häufig mit Gott gerungen, hat viel gebetet. Gott ist ihr nähergekommen, gab ihr Kraft für die spätere Tat. Der Weg Sophie Scholls in den Widerstand war nicht geradlinig. Erst im Krieg wurde aus der inneren Distanz zum System der endgültige Bruch.

Hans Scholl und seine Freunde leisteten als Medizinstudenten Dienst in der Wehrmacht, dort erfuhren sie von den entsetzlichen Verbrechen hinter der Front. Auch der Freund Fritz erzählte von seinen Erfahrungen. Diese Erlebnisse, das Wissen um den Massenmord an Ju-

den und die sinnlosen Opfer im aus ihrer Sicht längst verlorenen Krieg, waren schließlich der Auslöser für die ersten Flugblätter der „Weißen Rose“. Anfangs war Sophie Scholl nicht aktiv beteiligt, erst im Winter 1942 gehörte sie dem kleinen Kreis von Studenten an, die in München weitere Flugblätter entwarfen und verteilten. Sie war zuständig für die Materialbeschaffung und wagte als Erste aus dem Freundeskreis die Fahrt in andere Städte, um dort die Texte zu verbreiten.

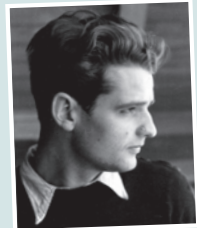
Als Hans und Sophie Scholl am 18. Februar 1943 bei der Verteilung von Flugblättern an der Münchner Universität verhaftet wurden, bestand für Sophie Scholl noch eine Chance, glimpflich davonzukommen. Der Gestapobeamte Robert Mohr, der die Verhöre leitete, sagte nach dem Krieg aus, er habe Sophie Scholl nahegelegt, sich darauf zu berufen, dass sie unbedarft und schuldlos in die Sache ihres Bruders hineingezogen worden sei. Darauf sei sie nicht eingegangen. Sie entschied sich stattdessen dafür, „gerade zu sein“, Verantwortung für ihre Taten zu übernehmen. Im Vernehmungsprotokoll heißt es nüchtern: „Es war unsere Überzeugung, dass der Krieg für Deutschland verloren ist und dass jedes Menschenleben, das für diesen verlorenen Krieg geopfert wird, umsonst ist.“ Sophie Scholl gab der Wahrheit die Ehre. Dafür bezahlte sie mit ihrem Leben. Geholfen hat ihr beim letzten Gang ihr Glaube. Sie war davon überzeugt, dass sie in wenigen Stunden bei Gott sein werde.

Fritz Hartnagel hat den Krieg überlebt, studierte Jura und war als Richter in Stuttgart tätig. Er hat Sophies Schwester Elisabeth geheiratet und mit ihr vier Söhne bekommen. Er engagierte sich gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik. 2001 starb er. Seine Frau folgte ihm 2020, einen Tag nach ihrem 100. Geburtstag. Sie soll ihrer Schwester sehr ähnlich gewesen sein.

● Maren Gottschalk: Sophie Scholl – eine Biografie, Verlag C.H. Beck 2020, 354 Seiten, 24,- Euro.

**1943**

Bayerns Gauleiter Paul Gieseler beleidigt in einer Rede vor Münchner Studierenden am 13. Januar die Studentinnen. Es kommt zu Protesten.



Hans Scholl

Das fünfte Flugblatt erscheint am 27. Januar. Willi Graf und erstmals Sophie Scholl haben bei der Herstellung mitgearbeitet. Rund 5000 Exemplare werden nachts in der Münchner Innenstadt verteilt, zusätzlich in Köln, Berlin und Wien. Sie verursachen großes Aufsehen und führen zu einer intensivierten Fahndung nach den Urhebern.

Anfang Februar verlieren die Wehrmacht und ihre Verbündeten die Schlacht um Stalingrad. Christoph Probst überreicht Hans Scholl sein Manuskript für ein Flugblatt.



**Ein Zaun mit Geschichte**

Die bekanntesten Bilder von Mitgliedern der „Weißen Rose“ wurden an einem Zaun aufgenommen

VON HELMUT FRANK

Ein Sommertag im Juli 1942. Eine strahlende junge Frau hat ihre Arme ausgebreitet, in der rechten Hand hält sie eine weiße Blume. Die Jacke lässig umgehängt, balanciert sie auf der Grundmauer eines Zauns. Auf der anderen Seite stehen lachende junge Männer in Uniform. Es ist eine ausgelassene Stimmung.

Das berühmte Bild zeigt eine Abschiedsszene. An jenem Sommertag verabschiedete Sophie Scholl am Münchner Ostbahnhof ihren Bruder Hans Scholl mit den Freunden Alexander Schmorell, Willi Graf und Hubert Furtwängler. Die Medizinstudenten brachen zu einem dreimonatigen Sanitätsdienst an die Ostfront auf. Ein anderes Bild der Serie zeigt Sophie Scholl mit ihrem Bruder Hans Scholl und Christoph Probst – alle drei mit sehr ernsten Gesichtern.

Die Aufnahmen des Medizinstudenten Jürgen Wittenstein vom 23. Juli 1942 gehören zu den wenigen Bildern, die mehrere Mitglieder der „Weißen Rose“ zeigen. Wittenstein konnte an diesem Tag ausgiebig fotografieren, weil der Zug der Münchner Sanitätskompanie nicht freigegeben war und kriegswichtigen Zügen den Vortritt lassen musste.

Die Bilder markieren außerdem einen wichtigen Moment in der Entwicklung der „Weißen Rose“. Durch die dreimonatige „Front-Famulatur“ in Polen und Russland wurden Hans Scholl und Alexander Schmorell

noch entschlossener in ihrer Haltung gegen das NS-Regime. Sie sahen das Leid im Warschauer Ghetto und die Gnadenlosigkeit des Kriegs. In einem verschlüsselten Brief vom 17. August 1942 schrieb Hans Scholl, dass dieses Elend „auf alle einen sehr entschiedenen Eindruck gemacht“ habe. Zurück in Deutschland im November 1942 verschärfte sich der Ton der Flugblätter. Nun ging es um eine „Widerstandsbewegung in Deutschland“ und den „Kampf gegen die NSDAP“.

Nur Monate später waren die meisten der Abgebildeten nicht mehr am Leben. Doch der eiserne Zaun hat die Zeit überdauert. Angerostet, aber standhaft trennt er nördlich der Postfiliale die Orleansstraße vom Areal des ehemaligen Ostbahnhofs. Bislang. Auf der Brachfläche zwischen Ostbahnhof und Hai-

denauplatz baut eine Münchner Immobilienfirma bis 2030 die Orleanshöfe – insgesamt fünf Gebäudekomplexe mit Wohnungen, Läden und Büros. Der Zaun muss weichen – erste Elemente wurden bereits im Zuge der DB-Baustelle am Haidenauplatz abgebaut und eingelagert.

Hildegard Kronawitter, Vorsitzende der Weiße-Rose-Stiftung, hält es für undenkbar, dass der Zaun einfach verschwindet. Sie hat sich dafür eingesetzt, dass zwei Elemente des Zauns im Münchner Stadtarchiv eingelagert werden. Und der Rest? Ihr gefällt die Vorstellung, dass Schulen, die nach Mitgliedern der „Weißen Rose“ benannt wurden, Elemente des Zauns für ihre Erinnerungsarbeit verwenden können. Unabhängig davon wünscht sie sich zusammen mit vielen anderen, dass in den Orleanshöfen, die dort entstehen, ein Erin-

nerungsort eingerichtet wird. Der Zaun hat für sie in Verbindung mit den Fotos einen besonderen Wert. „In der Zusammenschau von Ort und Fotos wird die Erinnerung an die ‚Weiße Rose‘ mobilisiert und Empathie erzeugt“, sagt sie. Die Bilder hätten ikonografischen Charakter: „Es sind Meisterfotos, sie machen die ‚Weiße Rose‘ sichtbar.“ In den Aufnahmen werde deutlich, dass Sophie Scholl in der Widerstandsgruppe eine besondere Stellung hatte. Sie hatte sich als selbstständige und verantwortungsbereite junge Frau in den Widerstand eingebracht.

Jörg Spengler, Vorsitzender des Bezirksausschusses Haidhausen/Au, sieht gute Chancen für den Erhalt des Zauns. Der Geschichtslehrer an einer Realschule in Fürstenfeldbruck unterstützt die Idee, dass die übrigen rund 160 Zaunelemente an interessierte Bildungseinrichtungen und Schulen abgegeben werden. Interessenten gibt es bereits.

Der Bezirksausschuss befürwortet einen Erinnerungsort an der Orleansstraße in der Mitte des Areals. Dort sollen zwei Zaunelemente aufgestellt werden, flankiert von einer Stele mit den historischen Bildern und einem erklärenden Text. In den Aufnahmen von Mitgliedern der „Weißen Rose“ am Zaun des Ostbahnhofs sieht Spengler etwas ganz Besonderes. „Man sieht die jungen Menschen zum letzten Mal in einer Unbeschwertheit.“ Danach wurde es ernst.



Der 150 Meter lange Zaun im Münchner Stadtteil Haidhausen muss einem Bauprojekt weichen. Geplant ist ein Gedenkort mit zwei Zaunelementen, flankiert von einer Stele mit den historischen Bildern.

Bild: Helmut Frank

„Nieder mit Hitler“: Alexander Schmorell und Hans Scholl malen am 4. Februar Parolen an Häuserwände.

Die Gestapo richtet am 5. Februar eine Sonderkommission ein, um nach den Verantwortlichen für die Flugblätter zu suchen. Das von Kurt Huber verfasste sechste Flugblatt wird gedruckt und vom 12. bis 16. Februar verteilt. Es ist ein Aufruf, das NS-Regime zu stürzen.

Sophie und Hans Scholl werden am 18. Februar entdeckt und verhaftet, als sie an der Uni Flugblätter verteilen. Propagandaminister Joseph Goebbels verkündet am 18. Februar den „totalen Krieg“.

Die Geschwister Scholl und Christoph Probst werden am 22. Februar zum Tode verurteilt und hingerichtet. Der zweite „Weiße-Rose“-Prozess findet am 19. April vor dem Volksgerichtshof statt.

Im Dezember werfen britische Bomber das sechste Flugblatt der „Weißen Rose“ über Deutschland ab.

Foto oben: Stadtarchiv Crailsheim Sg. Hartnagel. Foto unten: PD

## KURZ NOTIERT

### Missbrauch: Kritik an evangelischer Kirche

**Köln.** Ein Mitglied des Betroffenenbeirats der evangelischen Kirche hat die Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt kritisiert. Die öffentlich genannte Zahl von 900 dokumentierten Missbrauchsfällen sei „nicht einmal die Spitze des Eisberges“, sagte Gremiumsmitglied Katharina Kracht der „Kölnischen/Bonner Rundschau“. Sie warf der evangelischen Kirche vor, „immer nur mit dem Finger auf die Katholiken zu zeigen“.

Die katholische Kirche stehe zu Recht in der Kritik, „und die evangelische Kirche steht zu Unrecht nicht in der Kritik“, sagte Kracht. Bei der Aufarbeitung liege sie weit zurück. Kracht forderte eine unabhängige Ombudsstelle, die nicht mit Mitarbeitern der Kirche besetzt sein solle: „Die Kirche kann sich nicht sozusagen selber aufarbeiten.“ Der Betroffenenbeirat brauche zudem eine deutlich bessere Ausstattung und professionelle juristische Beratung. **epd**

### Linken-Politiker für Ende des „Dritten Wegs“

**Detmold/Berlin.** Der Bundestagsabgeordnete Friedrich Straetmanns (Linke) rät den Kirchen, ihren eigenen Weg im Arbeitsrecht aufzugeben. „Der sogenannte Dritte Weg lässt sich nur durchhalten, wenn man auch in der Beschäftigtenstruktur nur Kirchenmitglieder hat“, sagte Straetmanns, der als erster Linken-Politiker in die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) berufen wurde. „Weil das immer mehr durchlöchert wird, beißt sich die Lebenswirklichkeit der Beschäftigten mit dem religiösen Anspruch der Einrichtungen“, sagte der Richter am Sozialgericht Detmold. Es falle daher schwer, „den Dritten Weg heute noch überzeugend zu verteidigen“.

Straetmanns warb für Tarifverträge in der Kirche. „Das würde auch das Verhältnis zu den Gewerkschaften entspannen“, sagte er. Gewerkschaften und Kirchen hätten heute „nicht mehr die Macht, die sie vor 50 Jahren hatten“. Es sei an der Zeit zu überlegen, „ob man nicht viel mehr gemein hat, als man denkt“. **epd**

### Vorstandsvorsitzender der Akademien gewählt

**Berlin/Schwerte.** Der Theologe und Publizist Udo Hahn (58) ist neuer Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Akademien in Deutschland. Der Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing sei auf der digitalen Mitgliederversammlung gewählt worden, teilte der Verband in Berlin mit. Sein Vorgänger Karl Waldeck, Direktor der Evangelischen Akademie Hofgeismar, hatte den Angaben zufolge aus Altersgründen nicht mehr kandidiert.

„Politische Bildung ist nicht nur Prävention, sondern braucht auch stabile Grundstrukturen. Dafür mache ich mich stark“, erklärte Hahn zu seiner Wahl. Der Vorstand wird alle drei Jahre gewählt. In ihren Ämtern bestätigt wurden den Angaben zufolge der stellvertretende Vorsitzende Sebastian Kranich von der Evangelischen Akademie Thüringen, Uta Engelmann von der Evangelischen Akademie Baden sowie Klaus Breyer von der Evangelischen Akademie Villigst in Schwerte. **epd**

# Bis 2035 klimaneutral

Die evangelische Kirche und ihre Diakonie sagen ja zu mehr Nachhaltigkeit

Die Evangelische Kirche in Deutschland begrüßt die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Klimaschutzgesetz. Zugleich kündigte die Diakonie an, künftig umweltfreundlicher wirtschaften zu wollen.

**Hannover/Berlin.** Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Klimaschutzgesetz von 2019 als epochales Urteil begrüßt. „Erstmals ist das, was wir als Kirchen seit vielen Jahren als ethisch gefordert unterstrichen haben, auch als rechtlich notwendig festgestellt worden: Es ist unvereinbar mit dem Grundgesetz, wenn die jetzige Generation die Kosten ihres Lebensstils den kommenden Generationen aufbürdet“, betonte der bayerische Landesbischof auf seiner Facebook-Seite. „Ein historischer Tag für den Klimaschutz in Deutschland!“

Unterdessen teilte der Bundesverband der Diakonie in Berlin mit, bis spätestens 2035 klimaneutral wirtschaften zu wollen. Die Potenziale für mehr Klimaschutz und Nachhaltigkeit in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft seien groß. Das Gesundheitswesen sei bundesweit für 5,2 Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich; mehr als Flugverkehr und Schifffahrt zusammen. Ein Krankenhausbett



Zum Beispiel Fotovoltaik: Ein Mittel zur nachhaltigen Stromerzeugung – auch für diakonische Einrichtungen.

habe in etwa die Energiebilanz von vier Einfamilienhäusern.

„Infolge des Klimawandels drohen weltweit ökologische und soziale Verwerfungen“, sagte der Vorstandsvorsitzende des Verbandes der diakonischen Dienstgeber in Deutschland (VdDD), Christian Dopheide. Die diakonischen Unternehmen stünden daher bereit, dem Umstieg auf eine nachhaltige Wirtschaftsweise mitzugestatten. Der Gesetzgeber müsse dafür ge-

eignete Rahmenbedingungen schaffen. Das gelte insbesondere mit Blick auf die Refinanzierung der nötigen Investitionen, erklärte die Arbeitgebervereinigung.

Der Vorstandsvorsitzende der Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank; Dortmund), Ekkehard Thiesler, forderte die Kirchenunternehmen auf, „mit hoher Ambition voranzugehen. Bei der Bewirtschaftung der Gebäude, dem Einsatz von Ressourcen und der

Mobilität sehen wir große Chancen für die unternehmerische Diakonie, ökologische und ökonomische Verbesserungen zu erzielen“, sagte der Bankenchef.

Rund 100 Akteurinnen und Akteure aus diakonischen Unternehmen haben auf einer Online-Tagung des VdDD, der KD-Bank und des diakonischen Bundesverbandes über Strategien beraten, um Nachhaltigkeits- und Klimaschutzziele zügig umzusetzen. **KNA/epd**

## Arbeitsministerium schlägt Pflege-Tariftreue-Gesetz vor

Die Diakonie begrüßt den Schritt, der Gesundheitsminister zeigt sich irritiert

**Berlin.** Nach dem Scheitern eines bundesweiten Tarifvertrags in der Altenpflege will Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) mit einem neuen Gesetz für eine bessere Bezahlung der Beschäftigten sorgen. Das geht aus einer Formulierungshilfe des Ministers für ein Pflege-Tariftreue-Gesetz vor. Ziel ist, dass die Pflegekassen nur noch jenen Pflegeanbietern die Leistungen erstatten, die tarifvertragliche oder vergleichbare Löhne zahlen. Auch die kirchlichen Arbeitsregelungen werden demnach berücksichtigt. Diese Bedingungen sollen nach Willen von Heil ins Sozialgesetzbuch eingefügt werden. Bundesgesundheitsminister

Jens Spahn (CDU), der für die Pflege eigentlich zuständig ist, zeigte sich irritiert. Das Vorgehen Heils nannte er „betrüblisch“. Das Thema sei zu wichtig, um es mit solchen „Manövern“ zu verknüpfen, zumal er bereits einen Vorschlag vorgelegt habe. Grundsätzlich sei es möglich, in den Verträgen zwischen den Pflegeversicherungen und denen, die die Leistungen anbieten, beispielsweise Tariflöhne zur Bedingung zu machen, fügte er hinzu. Allerdings dürften zusätzliche Kosten nicht zu Lasten der Pflegebedürftigen und ihrer Familien gehen. Dazu müsse sich somit Bundesfinanzminister Olaf Scholz (SPD) verhalten, weil es einen Steuerzuschuss aus dem

Bundshaushalt brauche, betonte Spahn.

Vor einigen Wochen hatte die Arbeitsrechtliche Kommission der Caritas die Zustimmung zu einem Antrag auf eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Tarifvertrags Altenpflege abgelehnt, der zwischen der Gewerkschaft ver.di und der Bundesvereinigung Arbeitgeber in der Pflegebranche ausgehandelt worden war. Danach stimmten die Gremien der Diakonie nicht mehr darüber ab. Da dem Verfahren beide kirchlichen Wohlfahrtsverbände zustimmen mussten, scheiterte der Flächentarif in der Pflege (*wir berichteten*). Die Diakonie Deutschland begrüßte Heils Vorstoß nun

als wichtigen ersten Schritt. Präsident Ulrich Lillie sprach von einem konstruktiven Vorschlag, „bei dem die Diakonie Deutschland sehr gut mitgehen kann“.

Mit einer Tarifbindung von über 90 Prozent im Pflegebereich könne sich die Diakonie sehen lassen. In dem Gesetz müsse aber auch festgelegt werden, dass die Pflegeversicherung nicht die niedrigsten Tarifverträge als Basis für ihre Abrechnungen heranziehe, außerdem müsse sichergestellt werden, dass eventuell höhere Kosten der Pflegeversicherung nicht durch steigende Eigenanteile auf die Pflegebedürftigen oder auf die Kommunen abgewälzt würden. **epd**

## „Illegale Zwangsrückführungen beenden“

Seenotretter berichten über die Realität im Mittelmeer. Zugleich retten sie Hunderten das Leben

**Seenotretter haben im Mittelmeer Hunderte Flüchtlinge an Bord genommen. Rund 500 Migranten erreichten aus eigener Kraft Lampedusa, während Sea-Watch Miss-handlungen von Flüchtlingen durch die libysche Küstenwache dokumentierte.**

**Rom.** Die „Sea-Watch 4“ hat nach dem sechsten Rettungseinsatz im südlichen Mittelmeer binnen drei Tagen 455 Flüchtlinge an Bord genommen. Ende April rettete die Besatzung weitere 51 Migranten, teilte „Sea-Watch“ auf Twitter mit.

Die Besatzung wurde überdies Zeuge von Misshandlungen von Flüchtlingen durch die libysche Küstenwache. „Sea Watch“ veröffentlichte auf Twitter ein Video, auf dem Personen, die den von der EU geförderten libyschen Einhei-

ten angehören sollen, von einem Motorboot aus auf Flüchtlinge in einem Schlauchboot einschlagen, um sie zur Umkehr zu zwingen. Derweil erreichten 532 Flüchtlinge auf vier Booten die Insel Lampedusa. Die „Ocean Viking“ von der Organisation SOS Méditerranée brachte unterdessen 236 Gerettete in den Hafen von Augusta in Sizilien. Die Besatzung hatte die Menschen vor der libyschen Küste aus zwei überfüllten Schlauchbooten an Bord geholt. 114 von ihnen sind den Helfern zufolge unbegleitete Minderjährige.

„Die Überlebenden sind erleichtert, endlich an einen sicheren Ort zu kommen“, erklärte Verena Papke, Geschäftsführerin von SOS Méditerranée Deutschland. Bei den Retterinnen und Rettern hinterlasse allerdings das Erlebnis des

Schiffbruchs mit 130 Toten in der Woche zuvor Trauer und Bitterkeit. „Sie haben das dringende Bedürfnis, Europas Öffentlichkeit über die schockierende Realität, die sie im Mittelmeer erlebt haben, aufzuklären“, sagt Verena Papke.

Innerhalb einer Woche sei SOS Méditerranée mehrfach „Zeugin der europäischen EU-Abschottungspolitik geworden“, hieß es weiter: „Ein Schiffbruch ohne Überlebende, die Rettung von 236 Menschen aus zwei seeuntauglichen Schlauchbooten und mehrere Rückführungen der libyschen Küstenwache, die Menschen auf der Flucht abfängt und rechtswidrig in das Bürgerkriegsland zurückschleppt.“

Europa dürfe angesichts immer wiederkehrender Schiffsunglücke nicht länger untätig bleiben, so

Papke: „Die gezielte Unterstützung von illegalen Zwangsrückführungen nach Libyen muss beendet werden.“ Die EU müsse zu ihren eigenen rechtsstaatlichen Prinzipien stehen, um diese Katastrophe jetzt zu stoppen, fügte Papke hinzu.

SOS Méditerranée ist eine europäische Organisation mit Vereinen in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz, die gemeinsam die „Ocean Viking“ betreiben. Das Schiff fährt unter norwegischer Flagge. Die „Sea-Watch 4“ wurde im vergangenen Jahr mit Hilfe von kirchlichen Spenden zur Rettung von Flüchtlingen ins Mittelmeer geschickt. Seit Jahresbeginn kamen nach UN-Angaben bei dem Versuch, über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen, 599 Menschen ums Leben. Im gleichen Zeitraum 2020 waren es 278. **epd**

**Bischofswahl:  
Kirchenbasis mit  
Vorschlagsrecht**

**Karlsruhe.** Die Evangelische Landeskirche in Baden sucht Kandidatinnen und Kandidaten für die Nachfolge von Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh. Bis 4. Juni können Kirchenmitglieder geeignete Personen beim Präsidenten der Landessynode, Axel Wermke, vorschlagen, hieß es. Danach erstellt die Wahlkommission eine Liste geeigneter Frauen und Männer und lädt sie zu Vorstellungsgesprächen ein. Ende September will die Kommission mindestens zwei Personen öffentlich vorschlagen, die sich dann im November in Gottesdiensten vorstellen. **epd**



Foto: epd/Janis Schulte

**Leipziger Thomaskirche  
mit vier neuen Glocken**

Die weltberühmte Leipziger Thomaskirche hat vier neue Glocken. Sie wurden Ende April in den Kirchturm des evangelischen Gotteshauses gehoben. Laut Gemeinde wiegen die neuen, vergleichsweise kleinen Glocken zwischen 100 und 360 Kilogramm und sollen das historische, ebenfalls aus vier Glocken bestehende Geläut ergänzen. Pfarrer Martin Hundertmark sprach von einem „besonderen historischen Ereignis“ und einem „Projekt, das hoffentlich mehrere Jahrhunderte hält“. Erstmals erklingen sollen die Glocken am 31. Oktober. Dann soll die Weihe mit Festgästen gefeiert werden. Wegen der Corona-Pandemie war sie vom ursprünglich geplanten Termin am Pfingsten auf den Reformationstag verschoben worden. Der Einhub der Glocken war einer der letzten Schritte einer im Sommer 2019 begonnenen, umfangreichen Sanierung des Kirchengeläuts. **epd**

**Diakonie:  
Mehr Hilfe  
für Indien**

**Berlin.** Die Diakonie Katastrophenhilfe hat zu mehr Hilfen für das besonders schwer von der Corona-Pandemie betroffene Indien aufgerufen: „Die Berichte, die uns aus indischen Krankenhäusern erreichen, sind erschütternd“, sagte Präsidentin Dagmar Pruin in Berlin: „Die Weltgemeinschaft muss nun gemeinsam alle Kraft aufbringen, um Zehntausende Tote in Indien zu verhindern.“

Dabei gehe es nicht nur um medizinische Hilfe. Die indische Regierung habe angekündigt, wieder harte Ausgangsbeschränkungen erlassen zu wollen. Daher müssten besonders Wanderarbeiter und Menschen, die in anderen informellen Berufen arbeiten, unterstützt werden: „Die angekündigten – und absolut verständlichen – Ausgangsbeschränkungen führen dazu, dass die Menschen in akute Not fallen. Wir müssen ihnen mit Sofortmaßnahmen zur Seite stehen.“

Die Diakonie Katastrophenhilfe sei seit vielen Jahren in Indien aktiv, so Pruin, und verteilte derzeit unter anderem über lokale Partner Mahlzeiten, aber auch Gesichtsmasken und Hygiene-Artikel. Das Gesundheitssystem des Landes stehe vor dem Kollaps. Viele europäische Länder – darunter auch Deutschland – wollten Sauerstoffkonzentratoren und Beatmungsgeräte schicken. Doch medizinisches Gerät allein reicht nicht, mahnte Martin Keßler, Leiter der Diakonie Katastrophenhilfe: „Wir dürfen auch die Präventionsmaßnahmen nicht aus dem Blick verlieren. Gerade die Ärmsten der Gesellschaft müssen dringend vor einer Infektion geschützt werden.“ Millionen Menschen in Indien lebten in Slums und hätten keinen regulären Zugang zum staatlichen Gesundheitssystem.

Die Diakonie Katastrophenhilfe steht in ständigem Kontakt mit ihrer indischen Partnerorganisation CASA, einem großen kirchlichen Hilfswerk, und bittet um Spenden. (Siehe auch Seite 2.) **KNA/JUK**

● Diakonie Katastrophenhilfe, Evangelische Bank, IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02; BE: GENODE-FIEK; Stichwort: Corona-Hilfe weltweit; online unter: [www.diakoniekatastrophenhilfe.de/spenden/](http://www.diakoniekatastrophenhilfe.de/spenden/).

**GESUNDHEITS-TIPP**

Anzeige

**60% weniger Gelenkschmerzen!  
Neuer Wirkstoff begeistert Patienten**

Ein neuer Pflanzenextrakt mit 3-fach stärkerer Wirkstoffkonzentration verschafft Gelenkschmerz-Betroffenen in Deutschland endlich Linderung<sup>2</sup>

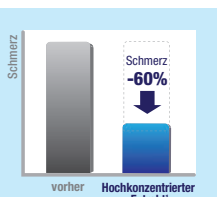
Für mehr als 15 Millionen Deutsche gehören Gelenkschmerzen in Alltag, Sport und Beruf zum täglichen Leben. Bei der überwiegenden Mehrheit ist Gelenkverschleiß (Arthrose) die Ursache. Eine wirkstarke neue Arthrose-Tablette gibt Betroffenen jetzt Hoffnung. In klinischen Studien fanden

Wissenschaftler heraus, dass die Gelenkschmerzen von Arthrosepatienten bei Behandlung mit einem neuen hochkonzentrierten Arzneistoff um -60% gemindert wurden<sup>1</sup>. Die Mediziner und Patienten waren begeistert. Basis der neuen wirkstärkeren Tablette (Apotheke: Gelencium EXTRACT, rezeptfrei) ist ein innovativer, deutlich stärker konzentrierter Extrakt der bekannten Arthrose-Arzneipflanze *Harpagophytum Procumbens*. So liegt die aufgenommene Wirkstoffdosis bei Therapie mit dem neuen geschützten HPG2400-Extrakt um ein 2-3faches höher als bei allen bisherigen Therapien.<sup>2</sup> Hiervon profitieren insbesondere Arthrose-Patienten mit wiederkehrenden Beschwerden, die meist eine nebenwirkungsarme Dauertherapie suchen. Denn: Dank der rein pflanzlichen Inhaltsstoffe sind Harpagophytum-Arzneimittel bestens verträglich. Mehr als 97% aller Anwender haben keinerlei Nebenwirkungen.

**Fazit: Mit Gelencium EXTRACT können Sie Gelenkschmerzen endlich lindern.<sup>1</sup> Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach**



Gelenkschmerzen nach langem Sitzen – für Millionen Arthrose-Betroffene ein täglicher Begleiter.



Die Vorteile des neuen hochdosierten Extraktes liegen auf der Hand: Die Kombination aus starker Linderung<sup>1</sup> bei bester Verträglichkeit ist für Betroffene mit akuten als auch chronischen Gelenkschmerzen gleichermaßen ein Segen. Die Wirksamkeit wurde in mehreren klinischen Studien bestätigt. Der potente neue Extrakt ist unter dem Namen Gelencium EXTRACT in praktischer Tablettenform in allen Apotheken erhältlich.

Für die Apotheke

- ✓ 60% weniger Gelenkschmerzen<sup>1</sup>
- ✓ Verbesserung der Beweglichkeit
- ✓ Höchste Verträglichkeit

**Gelencium EXTRACT:**  
75 Tabletten: PZN 16236733  
150 Tabletten: PZN 16236756

[www.gelencium.de](http://www.gelencium.de)

1) Chrabasik. In: Phytomedicine, 2002 Apr;9(3):181-94. 2) Die Standard-Tagestherapiedosis bei Harpagophytum Procumbens-Monopräparaten in Deutschland beträgt 960 mg. Bei Gelencium EXTRACT beträgt die Tagestherapiedosis 2.400 mg. **Pflichttext:** Gelencium EXTRACT Pflanzliche Filmtabletten. Wirkstoff: 600mg Teufelskallwurzel-Trockenextrakt. Zur Anwendung bei Erwachsenen. Pflanzliches Arzneimittel zur unterstützenden Behandlung bei Verschleißerscheinungen (degenerative Erkrankungen) des Bewegungsapparates. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. HeilpflanzenWohl GmbH - Heilmittelstraße 2-9 • 10587 Berlin.

# Digital? Egal - Kirchentag muss sein

Das dritte ökumenische Christentreffen sollte der große Wurf werden, doch Corona verhindert eine Massenveranstaltung

Der Ökumenische Kirchentag in Frankfurt findet statt. Lange beharrten die Organisatoren trotz der Corona-Pandemie auf einer Präsenzveranstaltung und hofften, zumindest einige Zehntausend Menschen an den Main holen zu können. Schließlich beugten sie sich der Realität und planten um – der dritte Ökumenische Kirchentag nach Berlin 2003 und München 2010 findet nahezu ausschließlich digital statt.

VON WOLFGANG WEISSGERBER

Frankfurt. Es gehört zu den Stereotypen evangelischer Kirchentage, dass die Veranstalter mit über 100 000 TeilnehmerInnen und Teilnehmern rechnen. Immer. Beim Ökumenischen Kirchentag hätten es sogar 200 000 sein sollen, hieß es noch vor gut einem Jahr. Das blieb ein frommer Wunsch. Man sei mehrfach kurz davor gewesen, den Ökumenischen Kirchentag (ÖKT) ganz abzusagen, verriet dessen evangelische Präsidentin Bettina Limperg kürzlich. Mehrmals musste umgeplant werden, kurz vor Weihnachten entschieden die Organisatoren – der Deutsche Evangelische Kirchentag und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken – schließlich: Der Kirchentag findet statt, doch ohne Besucher und überwiegend mit digitalen Formaten. Die Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, Julia Helmke, spricht von einem „Experimentierlabor“.

Singende Menschen in brechend vollen U-Bahnen, Papphocker in Messehallen und Politprominenz auf den Podien – so wird es 2021 nicht. Aus den ursprünglich über 2000 geplanten Veranstaltungen wurden 80, die sich auf drei Themenblöcke konzentrieren: „Alles eine Frage des Glaubens und des Vertrauens?“, „Zusammenhalt in Gefahr“ und „Eine Welt – globale Verantwortung“. Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) haben ihre Teilnahme zugesagt.

Live-Veranstaltungen mit stündlich wechselnden Themen werden aus einem Studio in Frankfurt übertragen, andere Programme können im Internet jederzeit nach Belieben abgerufen werden. Dazu gehören auch die beliebten Bibelarbeiten, die mit bekannten Köpfen aus Theologie und Gesellschaft vorproduziert werden. Neben anderen machen zum Beispiel der Entertainer Eckart von Hirschhausen,



Fotos: epdt, Montage: Heinz Malcherzyk

die Theologin Margot Käsmann oder der baden-württembergischen Ministerpräsident Winfried Kretschmann von den Grünen mit.

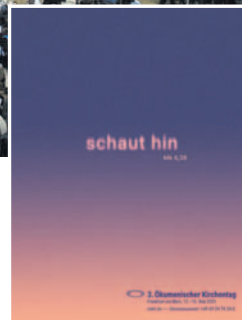
Eine handverlesene kleine Schar darf einen zentralen Eröffnungsgottesdienst an Christi Himmelfahrt, konfessionelle Gottesdienste am Samstagabend und einen Schlussgottesdienst am Sonntag besuchen. Der Gottesdienst zu Christi Himmelfahrt am Donnerstag, 13. Mai, 10 Uhr, wird live im Ersten übertragen, der Schlussgottesdienst am Sonntag, 16. Mai, 10 Uhr, live im ZDF. Ebenfalls live im ZDF wird am Samstag, 15. Mai, 11 Uhr, eine Diskussionsveranstaltung zum Thema „Abschied in Würde – Verantwortung und Schutz am Lebensende“ gesendet. „Da die Menschen nicht nach Frankfurt kommen können, kommt der 3. Ökumenische Kirchentag zu ihnen nach Hause“, sagte Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und katholischer Präsident des ÖKT.

Bei den Gottesdiensten mit Abendmahl oder Eucharistie am letzten Abend des Kirchentags sollen Christinnen und Christen

gleich welcher Konfession an allen Mahlfestern teilnehmen können, wenn sie dies mit ihrem Gewissen vereinbaren können. Das schaut sich der Vatikan eher misstrauisch an. Bislang ist geplant, dass die konfessionellen Abendmahlsfeiern unter den Hygieneauflagen möglich sein werden.

Das gesamte digitale Programm ist kostenlos, eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich. Für einige Veranstaltungen müssen Interessierte allerdings eine Reservierung tätigen. Dies gilt für alle Formate, die eine begrenzte Teilnehmerzahl haben, wie zum Beispiel digitale Workshops. Auch in seiner digitalen Form soll der Ökumenische Kirchentag zudem barrierefrei sein. Das umfasst die Gebärdensprache, die Untertitelung von Veranstaltungen sowie ein Angebot in Leichter Sprache. Die Website „oekt-barrierefrei.de“ enthält außerdem kurze Erklärvideos, zum Beispiel zur Registrierung, zur Teilnahme an Workshops oder zur Verwendung von Mitwirkungstools.

Und auch im Radio findet der Kirchentag statt: „heavenradio“ heißt das Programm der evan-



Proppevoll war das Frankfurter Waldstadion beim Abschlussgottesdienst des Kirchentags vor 20 Jahren. 70 000 Menschen drängten sich auf Rängen und Rasen. Das wird es diesmal nicht geben. Das Motto „Schaut hin“ hatte den Blick auf Computerbildschirme allerdings nicht im Sinn.

gelischen Privatradioreaktionen. Es ist eine Woche lang im Internet unter [www.heavenradio.net](http://www.heavenradio.net) und im Raum Frankfurt auf UKW 92,9 zu hören.

Das alles kostet natürlich Geld. Ursprünglich war der ÖKT mit einem Gesamthaushalt von fast 25 Millionen Euro geplant worden, die Stadt Frankfurt hatte daraufhin eine Finanzierungszusage über 3,9 Millionen Euro plus eine Million Euro Sachkosten gegeben. Wegen der Corona-Pandemie, die den Verzicht auf Massenveranstaltungen erzwang, wurde der Haushalt auf unter 20 Millionen Euro reduziert, sagt ÖKT-Pressesprecher Mario Zeißig. Die Stadt Frankfurt habe darauf ebenso wie alle anderen Finanzierungspartner erklärt, sie wollten den ÖKT auch weiterhin unterstützen. „Aber es ist natürlich

klar, dass wir das Geld, das uns von städtischer Seite zugesagt wurde, nicht voll ausschöpfen werden“, erläuterte Zeißig dem Kölner „Domradio“.

Denn die Förderung ist in der Stadt nicht unumstritten. Schließlich unterstützen die Austragungsorte von Kirchentagen und Katholikentagen solche Veranstaltungen ja in der Hoffnung, dass Zehntausende Gäste auch etwas Geld in der Stadt lassen. Handel, Gastronomie und Hotellerie – und am Ende auch der städtische Haushalt über die Gewerbesteuer – profitieren davon. Diesmal nicht.

● Das Programm im Internet: [www.oekt.programm](http://www.oekt.programm). Außerdem gibt es Apps für iOS- und Android-Handys.

**indeon** EVANGELISCH  
HESSEN  
RHEINLAND-PFALZ



BESUCHEN SIE  
UNSERE WEBSITE  
[indeon.de](http://indeon.de)

## Wir berichten über Gott und die Welt

[indeon.de](http://indeon.de) ist das Online-Magazin der Evangelischen Sonntags-Zeitung und ein unabhängiges publizistisches Portal für Christen.

[indeon.de](http://indeon.de) zeigt die Vielfalt des Lebens, gibt Orientierung und sucht die Debatte rund um gesellschaftliche und kirchliche Themen.

[indeon.de](http://indeon.de) blickt von außen auf die Kirche und bildet damit die Vielfalt evangelischer Perspektiven innerhalb und außerhalb der Kirche ab.

ANZEIGE



# Die ganze Welt ein Kunstwerk

Vor 100 Jahren wurde Joseph Beuys geboren

**Joseph Beuys gilt weltweit als einer der prägendsten Künstler der Nachkriegszeit. Bekannt wurde er vor allem durch seine Arbeiten aus Fett und Filz. Bis heute sorgt sein Werk auch für Unverständnis.**

VON CLAUDIA ROMETSCH

**Düsseldorf.** Ein dunkler Novemberabend in der Düsseldorfer Altstadt: Vor dem Schaufenster der Galerie Schmela recken Leute die Häuse, um einen Blick in den hell erleuchteten Innenraum zu erhaschen. Dort spricht Joseph Beuys (1921-1986) liebevoll mit einem toten Hasen in seinem Arm. Er scheint dem Tier in aller Ruhe die Kunstwerke zu erklären, während die zur Ausstellungseröffnung geladenen Besucher über eine Stunde vor der Tür warten müssen.

Beuys' erste Galerie-Ausstellung am 26. November 1965 wirkt bis heute nach. Mit seiner Aktion „Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt“ demonstriert der Aktionskünstler und Bildhauer seinen erweiterten Kunstbegriff. Seine Kunst soll Denkanstöße sein und in die Gesellschaft wirken, nicht elitäre Werke auf einem Sockel präsentieren.

## „Jeder Mensch ist ein Künstler“

Ob tote Hasen, Fettecken und Filz, kahle Nadelbaumstämme oder bezirkelte Schiefertafeln: Beuys' Werke stoßen bei vielen Betrachtern nach wie vor auf Unverständnis. „Ist das Kunst oder kann das weg?“, fragt so mancher Museumsbesucher, wenn er vor Beuys' alten Badewannen oder Fettblöcken steht.

Zugleich gilt der Mann mit Filzhut und Anglerweste als einer der wichtigsten Künstler der Nachkriegszeit.



Joseph Beuys, 3-Tonnen-Edition von 1973, Siebdruck auf PVC-Weichfolie.



Joseph Beuys in seiner Wohnung in Düsseldorf, 1981.

Mit seinem erweiterten Kunstbegriff prägte er nachfolgende Generationen. „Jeder Mensch ist ein Künstler“, lautet sein meist zitierter, aber vielfach missverständlicher Satz. Denn – so stellte er klar – damit sei nicht gemeint, dass alle Menschen etwa Maler, Musiker oder Schriftsteller werden sollten. Vielmehr könne jeder auf eigene Art und Weise kreativ sein und daran mitwirken, die Welt zu einem Kunstwerk zu machen.

Vor 100 Jahren, am 12. Mai 1921, wurde Joseph Beuys in Krefeld geboren. In Kleve, wo er aufwuchs, war er Mitglied der Hitler-Jugend. 1941 meldete er sich freiwillig zur Luftwaffe und wurde Bordfunke. Aus seinem Absturz über der Krim 1944 machte Beuys später eine Legende, die erst Jahre nach seinem Tod endgültig widerlegt wurde. Der Künstler behauptete, er sei von nomadisierenden Tartaren geborgen worden. Sie hätten ihn in Filz gewickelt und seine Wunden mit Fett gesund gepflegt. Die Geschichte diente lange als Erklärung für Beuys' Vorliebe für Fett und Filz.

Nach dem Krieg studierte er ab 1946 Bildhauerei an der Kunstakade-



Unschlitt/Tallow heift dieses Werk von Beuys aus dem Jahr 1977.

mie Düsseldorf. 1961 wurde er dort selbst Professor für monumentale Bildhauerei. Zu seinen Studenten zählen viele bekannte Künstler wie Jörg Immendorf, Katharina Sieverding oder Blinky Palermo.

Sein erweiterter Kunstbegriff hatte auch für seine Lehrtätigkeit Folgen. Er wollte allen Interessierten die Möglichkeit geben, Kunst zu studieren, und weigerte sich, Bewerber abzulehnen. Nach längeren Querelen

entließ der damalige nordrhein-westfälische Wissenschaftsminister Johannes Rau (SPD) ihn 1972. Der Rauswurf löste Studentenproteste aus. Joseph Beuys antwortete mit einer Kunstaktion, indem er im Oktober 1973 öffentlichkeitswirksam mit einem von seinem Schüler Anatol Herzfeld gebauten Einbaum-Floß den Rhein überquerte.

Seiner Künstlerkarriere schadete der Rausschmiss nicht. 1974 erregte

Joseph Beuys in den USA durch die spektakuläre Aktion „I like America and America likes me“ Aufsehen. In Filz gehüllt und als Hirte verkleidet verbrachte Beuys drei Tage allein mit einem Kojoten im Raum einer New Yorker Galerie. Der Kojote gilt bei den nordamerikanischen Ureinwohnern als heiliges Tier, wurde aber von den europäischen Einwanderern gejagt. Beuys verwies ähnlich wie bei seiner Düsseldorfer Aktion in der Galerie Schmela auf die Verbindung zwischen Mensch und Tier. Als „Schamane“ wird er oft bezeichnet.

## Ein Vorreiter des Umweltschutzes

Mit seinem Einsatz für einen besufteren Umgang mit der Natur habe sich Beuys schon zu einer Zeit für den Umweltschutz eingesetzt, als dieser Begriff noch gar nicht gebredet gewesen sei, erklärt Barbara Strieder. Sie ist kommissarische Künstlerische Direktorin des Museums Schloss Moyland in Bedburg-Hau, das über die weltweit größte Beuys-Sammlung verfügt.

1982 startet Beuys auf der documenta 7 mit seiner Aktion „Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“ die Pflanzung von 7000 Eichen in Kassel – ein Beispiel für die von ihm entwickelte Idee der „Sozialen Plastik“. „Beuys hatte die Idee, dass sich der Mensch durch die Kunst bessere Verhältnisse schaffen könnte“, sagt Eugen Blume, Künstlerischer Leiter des Projektbüros Beuys 2021. Er habe sich bereits in den 70er-Jahren mit heute aktuellen Fragen wie Klimawandel und Naturzerstörung beschäftigt. Als Mitgründer der Partei „Die Grünen“ engagierte er sich auch politisch für den Umweltschutz.

Beuys starb am 23. Januar 1986 in seinem Düsseldorfer Atelier nach einer Entzündung des Lungengewebes an Herzversagen. Er wurde 64 Jahre alt. Sein 100. Geburtstag wird bundesweit mit mehreren Dutzend Ausstellungen sowie zahlreichen Veranstaltungen gefeiert.

● Weitere Informationen gibt es auf [www.beuys2021.de](http://www.beuys2021.de).

● In Berlin im Hamburger Bahnhof ist ab 13. Juni die Ausstellung „Von der Sprache aus. Joseph Beuys zum 100. Geburtstag“ geplant. Die auf dieser Seite gezeigten Werke werden dort zu sehen sein.

## REZENSION

### Ein blutroter Schatten

VON FRANK KEIL

Niemand holt sie ab. Allein fährt Penelope vom Flughafen nach Hause; allein wird sie wieder zum Flughafen zurückfahren, niemand bringt sie. Dann ist sie wieder weg, sieht ihren Mann nicht, erlebt nicht, wie ihre Tochter Helena heranwächst, sie groß wird und sich vom Kind zur Jugendlichen wandelt. Dafür hilft sie anderen, wie in Aleppo, in Syrien, im Schein einer funzeligen Lampe. „Ich bin Chirurgen ... mein Beruf ist Schneiden“, sagt Penelope, sagt es zu sich. Und dass sie beide Welten streng getrennt hält. Zehn Jahre geht das jetzt so, Hilfsmission für Hilfsmission. Und die Pausen dazwischen.

Doch dieses Mal ist Penelope nicht allein zurückgekommen. Da ist ein Kind in ihrer Reisetasche, ein

blutroter Schatten, eine traumatische Erinnerung, dass sie ein Mädchen nicht retten konnte, als draußen die Bomben fielen; das verblutet ist auf ihrem Tisch, so alt wie ihre Tochter daheim.

Wie soll sie sich da zwischenzeitlich einfügen in dieses normale Leben der anderen? Wie entscheiden, welcher Rotwein zum Essen passt? Wie den noch ungelungenen Liebeskummer der Tochter ernst nehmen? Mit ihr losgehen, eine Winterjacke kaufen, die sich eine knappe, modische Jacke aussucht, die kaum wärmt; und die die lange, unförmige, aber wärmende Jacke schnippisch ausschlägt. „Und sag jetzt nicht, dass sie in Syrien froh wären, wenn sie so eine Jacke hätten“, sagt die Tochter. Penelope sagt es nicht. Sie denkt es.

Fein aquarelliert ist dieser Zusammenprall zweier Welten in der



Eine Szene aus der Graphic Novel „Penelopes zwei Leben“.

Graphic Novel „Penelopes zwei Leben“ der belgischen Autorin und Zeichnerin Judith Vanistendael. Die

die dulddende Frau aus Homers „Odyssee“, die auf ihren Mann wartet und wartet, so überzeugend in eine zweifelhafte, aber auch energische Kämpferin verwandelt hat; die so eine der Grundgeschichten der europäischen Zivilisation auf den Kopf stellt.

Und Odysseus, Penelopes Mann? Otto, heißt er, Schriftsteller von Beruf. Ein bisschen körperfüllig, gemächlich, entspannt, mit Bart. Von daher: Kriege führen, sich prügeln, herumirrend andere Männer kommandieren, bis er allein und alt geworden zurückbleibt, da kümmert er sich lieber hingebungsvoll um seine Tochter. Lädt Gäste ein, die Familie und Freunde; kocht und deckt den Tisch und wäscht ab – und hält seiner Frau den Rücken frei, die immer wieder entscheiden muss: bleiben oder wieder fahren.

In diesem Sinne ist Vanistendaels gezeichneter Roman nicht nur eine berührende wie kluge Bildererzählung über eine so überzeugte wie hilflose Helferin und ihr moralisches Dilemma, sondern auch ein Bekenntnis für das moderne Paar, das neue Wege wagt. Allein sich selbst und einander verpflichtet und frei von den Fallstricken einer vorbestimmten Erzählung.



Judith Vanistendael: Penelopes zwei Leben. Reprodukt Verlag 2021, 176 Seiten, 20,- Euro. ISBN 978-3-95640-241-8

# Gemeinsame Liebe

## Migranten und Einheimische verehren auf Sizilien eine schwarze Jesus-Skulptur

Alljährlich bereiten sich die Bewohner einer sizilianischen Kleinstadt auf eine Prozession vor. In der Dokumentation „A Black Jesus“ wollten plötzlich Schwarze den schwarzen Jesus tragen.

VON RENATE HALLER



Während der Prozession sind die Alten dem schwarzen Jesus nahe.

Jesus ist schwarz. In der kleinen sizilianischen Stadt Siculiana verehren die Menschen ihre Skulptur des Gottessohnes. Sie beten zu ihr und tragen sie alljährlich am 3. Mai durch die engen Gassen. Dann ist alles auf den Beinen, die Jungen säumen die Straßen, die Alten stehen auf den Balkonen. Wenn Jesus wieder in der Kirche hängt, ziehen die Gläubigen vorbei und küssen seine Beine, die Knie sind schon ganz abgewetzt.

„Der Gekreuzigte ist schwarz geworden, durch all unsere Sünden. Vorher war er weiß“, sagt eine alte Dame. Ob das stimmt, bleibt offen in dem Film „A Black Jesus“ von Luca Lucchesi.

„Wir danken Gott, dass Jesus schwarz ist“, sagen Migranten, die

im Auffanglager Villa Sikanika am Rande der Kleinstadt leben. Und sie wundern sich: Die Einheimischen lieben die schwarze Figur, aber sie lehnen Schwarze ab. Diese kommen aus Afrika und wollen nicht zurück. „Dort hat man mir die Finger abgeschnitten“, sagt einer. Auf Sizilien sind sie schon länger als ein Jahr, sie lernen die Sprache und hoffen, eines Tages ein Bleiberecht zu bekommen.

Die Einheimischen sprechen nicht mit den Migranten. Sie spie-

len Fußball in einem kleinen Stadion, die Migranten spielen für sich auf einem Bolzplatz. „Lass deine Frau nicht alleine auf der Straße gehen, die Schwarzen könnten sie ausrauben“, sagt ein älterer Herr. „Sie werden eines Tages das Sagen haben und uns beherrschen“, fürchtet ein anderer. Doch nicht alle denken so. „Wir sind Brüder und Schwestern“, versucht eine alte Frau ihre Freundinnen zu überzeugen.

Siculiana ist ein sterbender Ort. Wer kann, geht weg. „Es ist zu still

hier, es fehlt der Lärm spielender Kinder“, stellt einer der Alten fest. Ein anderer blickt auf unbestellte Felder und sieht seine Heimat dem Untergang geweiht.

Der schwarze Jesus und Siculiana sind echt. Luca Lucchesi, verstorbenen Vaters war Sicilianer. Als Luca Lucchesi kurz nach dem Tod seines Vaters den Ort besucht, beeindruckt ihn eine Gruppe Afrikaner, die vor der Statue knien. Zwei Jahre lang kommt er immer wieder, spricht mit Einheimischen und Migranten, blickt in Wohnzimmer und Küchen, lässt die Kamera über Dächer, Plätze und durch Straßen fahren. Sein dokumentarischer Film erzählt die schwierige Geschichte von Vorurteilen, zögerlicher Annäherung und leiser Hoffnung.

Edward bittet eines Tages den Pfarrer der Gemeinde, bei der nächsten Prozession einer der Männer sein zu dürfen, die den Gekreuzigten tragen. Der Pfarrer verspricht, seine Bitte dem Festkomitee vorzutragen. Wie dessen Mitglieder reagieren, ist leider nicht

Gegenstand des Films. Letztlich aber dürfen Edward, Samuel und Peter gemeinsam mit den Einheimischen die Skulptur tragen. Kann die gemeinsame Erfahrung das Miteinander verändern?

Luca Lucchesi, Autor, Regisseur, und Kameramann, hat große Empathie für die Menschen in seinem Film, dessen Text er gemeinsam mit Hella Wenders geschrieben hat. Einfühlsam blickt er auf die Angst vor den Fremden und auf Hoffnungen. Er wertet nicht, er lässt reden. Seine Gesprächspartner sind herausgefordert, sich mit ihrer Identität auseinanderzusetzen, zu schauen, was ist, was sein könnte. Eine gelungene Parabel auf mögliche Gleichheit und Brüderlichkeit.

● A Black Jesus, Dokumentarfilm, 93 Minuten, Regie: Luca Lucchesi. Der Film ist ab 20. Mai digital auf [www.filmwelt-digital.de](http://www.filmwelt-digital.de) zu sehen. Der Ticket-Vorverkauf beginnt am 10. Mai (12 Euro pro Person, Gruppentickets ermäßigt). Sobald es wieder möglich ist, wird der Film auch in den Kinos laufen.

## TIPPS SEHENSWERT

**Sonntag, 9. Mai**

- 09.03 ZDF**, Sonntags. Mütter voran!
- 09.30 ZDF**, Katholischer Gottesdienst. „DU erneuerst das Angesicht der Erde.“ Aus Bensheim-Auerbach
- 10.00 Bibel TV**, Gottesdienst. Übertragung aus dem Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg
- 17.30 ARD**, Echtes Leben. Lost in Corona. Jung und ausgebremst
- 19.30 ZDF**, Terra X. Supercodes – Die geheimen Formeln der Natur. Unsichtbare Kräfte

**Montag, 10. Mai**

- 19.40 arte**, Corona und der Haustier-Boom. Hund, Katze, Affe dringend gesucht
- 21.00 hr**, Eine Welt ohne Beton. Dokumentation
- 22.00 BR**, Lebenslinien. Glücklich Vater, drei Kinder, alleinerziehend
- 22.00 NDR**, Haben Zoos noch eine Zukunft? Und wie sieht sie aus?

**22.15 WDR**, Illegaler Welpenhandel. Wer verdient am Hundeboom?

**22.50 ARD**, In Gottes Namen. Die katholische Kirche und der Missbrauch

**Dienstag, 11. Mai**

- 20.15 arte**, Das Erbe des Arabischen Frühlings. Zwischen Aufbruch und Chaos
- 22.15 ZDF**, 37°C. Ungleiche Zwillinge. Wenn einer das Downsyndrom hat
- 23.00 arte**, IS-Rückkehrer: Justiz im Dilemma

**Mittwoch, 12. Mai**

- 19.00 BR**, Stationen. Arm und doch so reich
- 19.40 arte**, Die Muschelsucher vom Tejo. Illegaler Beutezug aus Not
- 20.15 3sat**, Zucker. Die süße Droge
- 00.45 ZDF**, Leben ganz unten. Zum Auftakt des 3. Ökumenischen Kirchentags

**Donnerstag, 13. Mai**

- 10.00 ARD**, Ökumenischer Gottesdienst zu Christi Himmelfahrt und Auftaktgottesdienst des 3. Ökumenischen Kirchentags in Frankfurt am Mai. Mit Bettina Limperg und Thomas Sternberg
- 11.55 ZDF**, Leben ist mehr! Zu Christi Himmelfahrt
- 20.15 arte**, Die Viktoriafälle. Afrikas Garten Eden

**Freitag, 14. Mai**

- 19.40 arte**, Simonkas Schicksal. Ein Vater hofft
- 22.05 arte**, Siegfried und Roy – Der amerikanische Traum

**Samstag, 15. Mai**

- 11.00 ZDF**, Abschied in Würde. Diskussionsveranstaltung zum 3. Ökumenischen Kirchentag
- 23.35 ARD**, Das Wort zum Sonntag sprechen Ilka Sobottke, Mannheim und Wolfgang Beck, Hildesheim



Foto: ZDF/Andrea Schuller

## Ein besonderes Paar

Elisabeth und Victoria Gräf (18) aus Saalfeld sind ungleiche Zwillinge: Elisabeth hat das Downsyndrom, Victoria nicht. Mehr als hundert dieser besonderen Zwillingspaare gibt es in Deutschland. Je älter die Zwillinge werden, desto mehr driften ihr Leben auseinander. Eine Herausforderung auch für die Eltern. „Ungleiche Zwillinge“, Dienstag, 22.15, ZDF.

## TIPPS HÖRENSWERT

**Sonntag, 9. Mai**

- 7.05 DLF Kultur**, „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit!“ Zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl
- 7.30 HR2**, Evangelische Morgenfeier mit Fabian Vogt, Oberursel-Oberstedten
- 8.00 NDR Kultur**, Geistliche Musik am 5. Sonntag nach Ostern. Johann Hermann Schein: Lobe den Herrn, meine Seele, Psalm 103
- 8.30 BR2**, Evangelische Perspektiven. Das wilde Denken. Annäherung an das Unbewusste und die Magie
- 8.30 WDR 3**, Lebenszeichen. Vertrauen oder Misstrauen – Die Corona-Impfung, meine Schwester und ich
- 08.35 DLF**, Am Sonntagmorgen. Hat dir nicht Gott den Mut gegeben? Sophie Scholls Widerstand
- 8.40 NDR Kultur**, Glaubenssachen. „Es reut mich nichts.“ Zum 100. Geburtstag von Sophie Scholl
- 09.04 WDR5**, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen
- 10.00 WDR5/NDR Info**, Evangelischer Gottesdienst aus Hamburg mit Tobias Götting und Robert M. Zoske
- 10.04 SR2**, Evangelischer Gottesdienst aus Gera mit Christof Lenzen

**10.05 DLF**, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus Juist

- 10.35 B1**, Evangelische Morgenfeier aus Nürnberg
- 11.30 HR2**, Camino – Religionen auf dem Weg. Auf dünnem Eis. Mit Unsicherheiten leben lernen
- 12.04 NDR Info**, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
- 12.05 SWR2**, Glauben. Was sind wir unseren Eltern schuldig? Wenn Vater und Mutter alt werden
- 13.04 WDR 5**, Dok 5. Ausbeutung eingepreist. Der schwere Weg zu sauberen Lieferketten

**Montag, 10. Mai**

- 08.30 SWR2**, Mit Ernährung das Klima retten – Was Verbraucher tun können
- 15.05 SWR2**, Mutters Tag. Besuche bei einer alten Frau
- 19.30 DLF Kultur**, Wir sind eine Regenbogen-Familie! Großes Glück und große Herausforderung
- 21.05 B2**, Theo.Logik. Über Gott und die Welt

**Dienstag, 11. Mai**

- 08.30 SWR2**, Sicherheitsdienste. Das Geschäft mit der Angst
- 10.08 DLF**, Post-Covid, Long-Covid Folgen einer Corona-Infektion

**Mittwoch, 12. Mai**

**20.10 DLF**, Aus Religion und Gesellschaft. Der Dichter Wolfgang Borchert. Rufer in der Trümmerwüste

**Donnerstag, 13. Mai**

- 07.30 HR2**, Evangelische Morgenfeier mit Sabine Kropf-Brandau, Bad Hersfeld
- 10.00 WDR5/NDR Info**, Evangelischer Gottesdienst aus Gesmold-Hiddese mit Juliane Arndt
- 10.05 DLF**, Katholischer Gottesdienst aus Hamm/Mosel
- 10.30 SWR2**, Glauben. Faszination Wüste. Unterwegs zwischen Dämonen und Engeln
- 16.30 DLF**, Das große Gemetzel. Wie rational muss Artenschutz sein?

**Freitag, 14. Mai**

- 10.05 DLF**, Lebenszeit
- 15.05 SWR2**, Beistand ohne Grenzen. Unterwegs mit muslimischen Notfallseelsorgern

**Samstag, 15. Mai**

- 11.05 DLF**, Wut in gelben Westen. Das Erbe der Gilets Jaunes in Frankreich
- 18.05 NDR Kultur**, Geistliche Musik von Georg Philipp Telemann

## REGIONAL GEISTLICH

**Sonntag**

- 7.45, WDR 2**, Hör mal: Kirchenrat Volker König, Düsseldorf.
- 8.00, Lokalfunk**, Himmel und Erde. Magazin der Kirchen für den Lokalfunk.
- 8.40, WDR 5**, Geistliches Wort: Domvikar Matthias Fritz, Aachen: „Liebt einander!“
- 8.55, WDR 4**, Sonntagskirche: Maschamay Poßkel, Wesseling.
- 9.05, WDR 5**, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen.
- Donnerstag**
- 7.05, DLR Kultur**, „Wenn nicht in den Himmel, wohin dann ...?“ Zum Fest Christi Himmelfahrt.
- 7.45, WDR 2**, Hör mal: Pfarrer Holger Pyka, Wuppertal.
- 8.00, Lokalfunk**, Himmel und Erde. Magazin der Kirchen für den Lokalfunk.
- 8.40, WDR 5**, Geistliches Wort: Thomas Sternberg, Münster.
- 10.00, WDR 5**, evangelischer Gottesdienst aus der Reformierten Kirche in Detmold-Hiddese, Predigt: Juliane Arndt.
- 13.04, WDR 5**, Dok 5 – Das Feature. Das Dorf und der Nazi. Vom Umgang mit Rechtsextremismus auf dem Land (Wh. 18.04).
- 12.04, WDR 5**, WDR 5 – Das Feiertagsgespräch.

**Morgenandachten**

- 5.56, WDR 2**; **6.55 WDR 5** (Sa 7.55); **7.50, WDR 3** (mit Choral); **8.55, WDR 4**, Diakon Claudius Rosenthal, Wenden (Mo-Sa).
- 5.45, Lokalfunk**, „Augenblick mal!“ (Mo-Do), 6.15 (Sa).
- 6.20, DLR Kultur**, Andrea Wilke, Arnstadt (Mo-Mi+Sa).
- 6.35, DLF**, Pfarrerin Angelika Obert, Berlin (Mo-Mi+Sa).

**Tag für Tag**

- 9.35, DLF**, Aus Religion und Gesellschaft, Montag bis Freitag.

## Ein Platz mit Aussicht

Die evangelische Kita in Waren zieht in einen Neubau 14

## Ein Platz ganz vorn

Greifswalder Schüler gewannen beim Bibelwettbewerb MV 15

## Ein Platz im Himmel

Künstlerin Gerda Scheffe ist im Alter von 100 Jahren gestorben 16

## KURZ NOTIERT

### Bund fördert Kultur in ländlichen Sakralbauten

**Berlin.** Aktive und ehemalige Sakralbauten und Klosteranlagen könnten zu Kulturorten auf dem Land werden, hofft der Bund und hat dafür die Maßnahme „Kirchturmdenken. Sakralbauten in ländlichen Räumen“ gestartet. Gemeinden, Kirchbauvereine und andere können bis zu 25 000 Euro für Projekte zur Bau- und Ausstattungsge-schichte ihres Gebäudes, für Kulturvermittlung und Ähnliches bekommen. Die Förderung muss spätestens Ende 2021 abgeschlossen sein. Mehr Infos gibt es auf <https://widersense.org/trafo-gmbh/kirchturmdenken/>.

## OP PLATT

### Platt-Senner

VON THORSTEN BÖRNSEN



Worum gifft dat op Samisch, Gälisch un Freesch Radiosenner, de in düsse Spraken sennen doot? Du kannst vun morgens bet avends en Programm op Samisch tolustern. Dat is en Programm för üm un bi 70 000 Minschen an'n Polarkreis. Bi de Rätromanen datsülvige: 60 000 Lüüd snackt düsse Spraak in de Swiez. Un ok de künnt en Radioprogramm in ehr egen Spraak tolustern. Nu stellt sik de Fraag, worüm bi'n NDR blots jümmers mal so en poor plattdüütsche Insprengler bi affallen doot. Man wi sünd 2,5 Mio Sprekers, de platt snacken doot. Woor dat nich bilütten mal Tiet för en Kanaal in Regionalspraak? Dor geht dien Dag loos mit plattdüütsche Nachrichten. De loopt to jede vule Stünn. In'n Reisedeel gifft dat denn en lütt Reportaasch över Geysire in Island. Kannst di gor nich vorstellen? Jüst dat is dat Problem. Mi dücht, wi schullen mal bigahn un mit dat Vörstellen anfangen. Denn klappst dat ok mit den Senner!

## In der Stille verneigen

Ein Gottesdienst erinnerte an die Befreiung des Konzentrationslagers Wöbbelin bei Ludwigslust



Auf dem Weg zur Ludwigsluster Stadtkirche: rechts und links die Grabplatten der 200 Menschen, die noch nach der Befreiung enträtet im Hospital starben.

**Am 2. Mai 1945 befreiten die Amerikaner die Überlebenden des Konzentrationslagers Wöbbelin. Hunderte von ihnen starben noch in den folgenden Tagen an Entkräftung. Geschichte, die bis heute fortlebt, so Pastorin Katharina Lotz. Mit Bischof Jeremias, Propst Bergner, Landesrabbiner Kadnykov feierten sie und Pastorin Sabine Schümann einen Gedenkgottesdienst in Ludwigslust.**

VON ANNETTE KLINKHARDT

**Ludwigslust.** Auf Polnisch, Niederländisch, Russisch, Englisch, Französisch und Hebräisch erklingen die Gebete in der Stadtkirche zu Ludwigslust: Aus 25 Ländern stammten die Menschen, die im nahen Konzentrationslager Wöbbelin litten und starben. Zum 76. Jahrestag der Befreiung feiern am 2. Mai die für Wöbbelin zuständige Pastorin Sabine Schümann und die Ludwigsluster Pastorin Katharina Lotz zusammen mit Bischof Tilman Jeremias, Landesrabbiner Yuriy Kadnykov und dem katholische Propst Georg Bergner einen Gottesdienst.

Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Nordkirche, lädt ein zum stillen Gedenken: „In der Stille verneigen wir uns vor den Hunderten Menschen, die in Wöbbelin star-

ben: ausgezehrt, erschöpft, verhungert, ohne jede Hilfe, viele von ihnen nach tagelanger Fahrt, zusammengepfertcht in Viehtransporten ohne Essen und Trinken. In dieser Stille nehmen wir besonders diejenigen in unsere Mitte, die das Grauen von Wöbbelin überlebt haben und diesen Gottesdienst mit verfolgen. Wir werden still vor Gott. Ihm bringen wir unser Erschrecken, unsere Sorge, unsere Ohnmacht angesichts von Hass und Gewalt, unsere Sehnsucht nach Frieden, unsere Erinnerung an die Opfer der Nazi-herrschaft.“

Auf Hebräisch liest Yuriy Kadnykov einen Text aus der Abschiedsrede des Mose (5. Mose 7). In seiner Auslegung sagt der Landesrabbiner der Jüdischen Gemeinden von Mecklenburg-Vorpommern: „Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft“, verlangt von uns die Tora. Für viele Menschen, die während der Schoah vernichtet wurden, waren diese Worte die letzten, die sie in diese Welt setzten. Die, welche das Horror-Jahrzehnt überlebt haben, mussten sich erneut mit diesem Text auseinandersetzen. Einige haben mit ihrer Vergangenheit völlig gebrochen, andere versuchten, darin die Kraft zu finden, um über das Verbrechen hin-

wegzukommen. Wo auch immer uns unser Lebensweg hinführt, sollten wir diese Worte – wie es in der Tora heißt – „zum Zeichen an deine Hand binden, sie sollen zum Stirnschmuck zwischen deinen Augen sein“. So lehrt uns unsere Tradition, dass wir immer wieder Kraft finden müssen, zum Ewigen unser Herz zu richten.“

### Hochbetage Überlebende aus aller Welt feiern mit

Dass der Gottesdienst am Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers in mehreren Sprachen gehalten wird, hat Tradition, erläutert Katharina Lotz. Auch diesmal hatten sie und Sabine Schümann dazu eingeladen – in Kooperation mit den Landkreisen Ludwigslust-Parchim. „Jedes Jahr feiern hochbetagte Überlebende und Angehörige aus aller Welt mit uns diesen Gottesdienst. Deshalb ist das digitale Gedenken dieses Jahr so wichtig, damit diese zumindest am Bildschirm mit dabei sein können.“

Für Pastorin Lotz ist das Anliegen des Gottesdienstes hochaktuell: „Es geht für uns darum, an die Vergangenheit zu erinnern und die Zukunft zu gestalten. Selbst hier in unserem Ort haben wir mit Rassis-

mus zu tun.“ Als Seelsorgerin erlebe sie, wie die Geschichte bis heute fortwirke.

Im Februar 1945 als Außenstelle des Konzentrationslagers Neuen-gamme mit einfachsten Mitteln erbaut, war Wöbbelin in den letzten Kriegstagen völlig überfülltes Auf-fanglager der Todesmärsche aus aufgelösten Lagern. Von 5000 Häftlingen starben mehr als tausend. Lotz: „Das waren völlig provisorische Baracken, und es gab weder Essen noch Trinken. In den Pritschen lagen die Menschen aufeinander.“

Am 2. Mai 1945 befreiten die Amerikaner die Überlebenden, von denen Hunderte noch in den kommenden Tagen an Entkräftung sterben sollten. Katharina Lotz erzählt: „Die Verstorbenen wurden öffentlich auf einem Feld vor dem Schloss bestattet, und die Amerikaner verlangten von den Ludwigslustern, sich das anzugucken, damit niemand die Gräueltaten leugnen konnte. Jeder musste ein Laken mitbringen als Leichentuch, um den Toten die Ehre zu erweisen. Mir erzählen die Alteingesessenen oft, was für ein einschneidendes Erlebnis das für sie als Kind war.“

Wie in vielen Gedenkstätten überlegt man auch in Wöbbelin, wie es weitergehen wird, wenn die Zeitzeugen nicht mehr da sind. Katharina Lotz: „Hier sehe ich ganz klar eine Aufgabe der Kirche: Erinnerungen Raum und Rituale zu geben.“ Und Sabine Schümann ergänzt: „Wir haben immer wieder erlebt, wie der Geist dieses Gottesdienstes Ängste und Nöte überwindet. Für manche der Überlebenden ist das wie die Feier eines zweiten Geburtstags, dass sie sagen: Gott hat uns neues Leben geschenkt. Diese Gottesdienste bringen den Frieden, den wir brauchen.“

Der Gedenkgottesdienst ist auf dem Youtube-Kanal der Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin zu finden: [https://www.youtube.com/channel/UCTYohgaUbAm\\_QyaKvYJ\\_JYw](https://www.youtube.com/channel/UCTYohgaUbAm_QyaKvYJ_JYw).



Landesrabbiner Yuriy Kadnykov und Bischof Tilman Jeremias (r.).



Relief an der Gedenkstätte in Ludwigslust.

## KURZ NOTIERT

### Nordkirche unterstützt Indien in der Pandemie

Schwerin. Angesichts der verheerenden Corona-Pandemie in Indien hat die evangelische Nordkirche 10.000 Euro als Soforthilfe bereitgestellt. Sie unterstützt damit die Arbeit der regionalen Hilfsorganisation Casa, einem Partner der Diakonie Katastrophenhilfe, wie die kirchliche Pressestelle mitteilte. Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt rief zu Spenden auf. Die Hilfe durch medizinisches Gerät allein reicht nicht aus, sagte sie. Auch die Präventionsmaßnahmen müssten gestärkt werden, damit die Menschen sich nicht weiter anstecken. Casa verteilt unter anderem Mahlzeiten, Hygieneartikel und Gesichtsmasken. epd

### Fehrs bleibt einzige Kandidatin für Wahl

Hamburg. Amtsinhaberin Kirsten Fehrs (59) bleibt alleinige Kandidatin für die am 5. Juni anstehende Bischofswahl im Nordkirchen-Sprengel Hamburg und Lübeck. Am Freitag, 30. April, war die nach dem Bischofswahlgesetz vorgesehene Frist für die Benennung weiterer Kandidaten abgelaufen. Fehrs kandidiert für weitere zehn Jahre.

Kirsten Fehrs habe sich mit ihrem Engagement zur Stärkung der demokratischen Kultur und im interreligiösen Dialog sowie mit ihrem Einsatz für Flüchtlinge und Seeleute viel Anerkennung erworben, sagte die Präses der Landessynode Ulrike Hillmann. „Ein Schwerpunkt ihrer bischöflichen Tätigkeit war auch die intensive Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt im Raum der Kirche und der zukünftige Schutz davor.“ Fehrs stehe „für eine Kirche, die die Seelsorge ganz in den Mittelpunkt stellt und es versteht, sensibel zwischen den unterschiedlichsten Standpunkten zu vermitteln“. epd

### Frauenwerk lädt wieder zu „Women's Talk“

Kiel. Das Frauenwerk der Nordkirche lädt ein zu einem weiteren Online-Treffen der Reihe „Women's Talk“. Am Samstag, 8. Mai, geht es von 11 bis 13 Uhr um das Thema „Arbeitszeitverkürzung – eine Lösung für mehr Geschlechtergerechtigkeit?“. EZ/kiz

● Anmeldungen und Infos auf [www.frauenwerk-nordkirche.de](http://www.frauenwerk-nordkirche.de).

# Kirche ohne Männer?

75 Jahre nach der Gründung der evangelischen Männerarbeit ist deren Zukunft ungewiss

Männer fühlen sich in der Kirche oft nicht zu Hause. Dabei wurde vor 75 Jahren die Männerarbeit der EKD gegründet. Sie erfährt großen Zuspruch von Männern und die Anerkennung von Frauen. Jedoch fürchten die Beauftragten ein baldiges Ende.

VON JENS BAYER-GIMM

Hamburg/Rostock. Die Corona-Pandemie hat auch die Männerarbeit verändert. Auch wenn gemeinsame Unternehmungen und Diskussionsrunden derzeit nicht möglich sind, so ist doch das Bedürfnis nach Austausch groß. Viele Männer machten sich Sorgen um die Existenz, stellten Fragen nach der Zukunft und nach Sinn. Es sind nun durch die Pandemie auch in der Männerarbeit viele neue Ideen entstanden und umgesetzt worden: Männergruppen organisieren sich über Zoom, manche Veranstaltungen haben enormen Zulauf.

Die Bedürfnisse von Männern prallen aber oft an Kirchenmauern ab. Männer wollten nicht einfach etwas vorgeschrieben bekommen. Männer wollen einen Dialog über Existenzfragen, und sie wollen selbst organisieren, so die Erfahrungen aus der Männerarbeit.

Das taten evangelische Männer vor 75 Jahren: Nach Diktatur, Krieg und staatlichem Zusammenbruch trafen sich vom 2. bis 4. Mai 1946 Vertreter aus etlichen Landeskirchen in dem ehemaligen Internat Dr. Lucius bei Echzell in Hessen. Mitglieder des früheren NS-nahen Deutschen Evangelischen Männerwerks und des Männerdienstes der oppositionellen Bekennenden Kirche taten sich zusammen und gründeten die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Ihr Ziel: „verloren gegangene Lebensgrundlagen in der Kirche aufzubauen und sie als moralisches Grundgerüst einer neuen Gesellschaft zu installieren“.

Inzwischen hat sich die Männerarbeit gewandelt: „Männerarbeit ist dort am erfolgreichsten, wo sie der Persönlichkeitsentwicklung Raum gibt und sich zu gesellschaftspolitischen Fragen äußert“, heißt es in einer Positionsbestimmung von 2016. Dies aber in einem „gehörigen Abstand zu kirchlichen Organisationsformen“, denn: „Es fehlt an Teilhabemöglichkeiten von Männern am kirchengemeindlichen Leben.“

Ralf Schlenker, Männerpastor in der Nordkirche für Mecklenburg und



Foto: epd/bildagentur Kusch

Die evangelische Männerarbeit hat viele Facetten – hier ein Sargbaukurs vor der Pandemie. Gespräche über Lebensfragen ergeben sich am besten beim praktischen gemeinsamen Tun. Derzeit ist der Austausch per Videoaustausch eine Alternative.

Pommern, bestätigt das Bedürfnis von Männern nach Spiritualität in der Natur: Ob ein Senseseminar auf einem Ökobauernhof, Kanutouren mit einem biblischen Thema, ein Wochenende mit einem Jäger auf Pirsch – der Zulauf sei groß, abgesehen von der Unterbrechung in der Corona-Pandemie. Dabei könne es zu berührenden Erfahrungen kommen. So habe nach der Vorführung des Films „Die Hütte“ ein Freizeitteilnehmer vom Sterben seines Sohnes erzählt – „und die anderen haben ihn getragen“, berichtet Schlenker. „Dass sich einer vor 20 anderen offenbart, ist nicht selbstverständlich.“

### Kirche muss auch den Männern Zukunft bieten

„Es ist widersprüchlich“, gibt der Vorstandsvorsitzende der EKD-Männerarbeit, Gerd Kiefer, zu: „Männer stehen nicht im Fokus der kirchlichen Arbeit, obwohl sie an vielen Stellen die Schalter in der Hand haben.“ Tatsächlich ernte er bei einem Bericht über seine Arbeit vor kirchlichen Gremien „oft ein gewisses Lächeln oder Grinsen“.

Doch die Angebote stoßen auf großen Zuspruch. Zu Oasentagen, Mountainbiken mit geistlichen Impulsen oder Bibliodrama kämen viele Teilnehmer, berichtet der bayerische Pfarrer für Männerarbeit, Günter Kusch. Männer wollten raus in die Natur, an eigene Grenzen gehen, selbst etwas herstellen. Ein Renner sind Sargbaukurse am Wochenende; Gespräche über existenzielle Fragen und Verluste Erfahrungen ergaben sich dabei von selbst. Als die Männer im Gemeindegottesdienst ihre Arbeit vorstellten, „hörte man eine Stecknadel fallen“, so Kusch. Ralf Schlenker kann Ähnliches aus MV berichten.

Die evangelische Männerarbeit stehe nicht in Konkurrenz zur Frauenarbeit, sondern habe dieser viel zu verdanken, erklärt Vorstandsvorsitzender Kiefer. Frauen hätten die Anstöße gegeben, über Geschlechterrollen nachzudenken. Inzwischen sind die Männer- und die Frauenarbeit in der EKD unter steigendem Spardruck zusammengedrückt: Sie gründeten 2016 das „Evangelische Zentrum Frauen und Männer gGmbH“ in Hannover. Jedoch sehen die EKD-Sparpläne eine Schließung des Zentrums bis 2030 vor.

Auch in manchen Landeskirchen, Kirchenkreisen und Gemeinden ist die Männerarbeit als Sparpotenzial in den Blick geraten. Nun überlegen einige Aktive schon, jenseits der Kirche einen Verein zu gründen, berichtet der pfälzische Referent Gerd Humpert. Doch „Kirche hat nur eine Zukunft, wenn sie auch Männern eine Zukunft bietet“, ist Bayerns Männerpfarrer Kusch überzeugt.

### Literatur & Infos

Günter Kusch (Hg): **Männersachen. 15 Werkzeuge für die kirchliche Praxis.** Vandenhoeck & Ruprecht 2019, 14,99 Euro. ISBN 978-3-525-63218-5

Mehr über die Männerarbeit der EKD gibt es unter [www.maenner-online.de](http://www.maenner-online.de). Und alle Infos zur Männerarbeit der Nordkirche finden Sie auf [www.maennerforum-nordkirche.de](http://www.maennerforum-nordkirche.de).

ANZEIGE

### JETZT KIRCHENZEITUNG UMSTELLEN – UND VORTEILE SICHERN

Ihnen als treue Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln. Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,55 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ Jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ Praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Ausschauen einzelner Seiten; Such- und Vorlesefunktion



### Stellen Sie jetzt um!

Sie erhalten Ihre digitale Kirchenzeitung für nur 6,75 € im Monat.

Trauen Sie sich – Sie können das digitale Lesen vorab vier Wochen kostenlos und unverbindlich testen.

Infos und Bestellung: ☎ 0431-55 77 99 @ [leserservice@evangelische-zeitung.de](mailto:leserservice@evangelische-zeitung.de)

# Seit der Christenlehre in der Kirche dabei

Was die Lehrerin davon hielt, an Gott zu glauben, und wie in Gartz aus Ruinen Kirche wurde: Wolfgang Banditt und die DDR



„Erzählräume eröffnen“ ist das Anliegen von Tilman Jeremias. Und zwar über ein Thema, über das noch immer Gesprächsbedarf herrscht. „DDR und Kirche“. Der Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern befragte sieben Menschen aus MV nach ihren Erfahrungen. Aus den Mitschnitten entstand ein Film, der auf der jüngsten Landessynode gezeigt wurde. Aus den einzelnen Interviews berichten wir hier. Heute: Tilman Jeremias im Gespräch mit Wolfgang Banditt.

Wir sind in Gartz an der Oder, im äußersten Südosten der Nordkirche. Ich treffe ein pommerches Urgestein, Wolfgang Banditt. Sie sind schon als junger Mann Kirchenältester geworden, hier aufgewachsen, ihrer Stadt und ihrer Kirche immer treu geblieben. Sie sind in der Kirchenkreissynode, im Kuratorium der Bugenhagenstiftung, ausgezeichnet mit der Bugenhagenmedaille. Gucken wir auf DDR-Zeiten zurück.

**Wolfgang Banditt:** Ich bin 1957 hier geboren, meine Großeltern lebten hier, meine Mutter ist von hier. Ich bin 1964 eingeschult worden. Am gleichen Nachmittag wurde ich auch in der Kirche zur Christenlehre eingeschult. Das war damals noch hier in dieser Kirche, die damals schon sehr kaputt war. Im Winter drauf wurde die dann auch geschlossen. 1971 bin ich hier konfirmiert worden, ich habe ein Christenlehrejahr übersprungen. Pfingsten ist das genau 50 Jahre her: Ich bin jetzt also ein halbes Jahrhundert in kirchlichen Ehrenämtern, zuerst war ich in der Jungen Gemeinde.



Pommerches Urgestein vor pommerchem Backstein: Wolfgang Banditt vor der Kirche in Gartz an der Oder.

Als klar war, Sie gehen zur Christenlehre, Sie sind Christ, war das selbstverständlich oder hatten Sie dadurch auch Probleme?

Ich hatte schon Probleme. Ich will eine Begebenheit erzählen. Es muss so in der 4. Klasse gewesen sein. Aus meiner Klasse gingen drei zur Christenlehre. Die beiden anderen fehlten, weil gerade eine Grippe welle tobte. Unsere Lehrerin sagte, also wer heute noch in die Christenlehre geht und an den lieben Gott glaubt, der ist ja nicht gescheit. Ich habe es dann auf dem Schulhof in der großen Hofpause zu spüren gekriegt: „Du bist ja bekloppt, du bist ja doof!“ Ich kriegte dann auch einen Tritt. Kinder können sehr grausam sein. Ich wurde dann schon stigmatisiert. Aber wenn man mich näher kennt

– auch schon als Kind: Ich leide nicht unter Selbstbewusstseinsmangel, also habe ich mir den einen oder anderen Freund auch wieder auf meine Seite geholt. Inzwischen kamen auch die anderen beiden wieder, waren auch kräftige Jungen. Aber das hat mich doch getroffen und mich muss sagen, ich bin auch heute noch enttäuscht, wie man als Pädagoge Kinder so stigmatisieren und Streit provozieren kann.

**Die Kirche hatte große Kriegsschäden. Sie haben in den 80er-Jahren hier viele Baumaßnahmen durchgeführt. Eine große Leistung.**

Ich bin im Februar 1982 in den Kirchengemeinderat gewählt worden. Im Juni kam Herr Bischof Gienke

mit einem Bauingenieur und wollte mit uns beraten. Und siehe da, es wurde uns tatsächlich ein Angebot gemacht, diese Kirche wieder aufzubauen. Bischof Gienke hat sich da sehr für eingesetzt, ich hatte auch den Eindruck, er war da Spiritus Rektor dieser Sache. Der Bauingenieur sagte, es müsse schnell gehen, denn die Bausubstanz ist sehr verschlissen – es war ja seit 1945, seit 40 Jahren, alles kaputt. 13 Kirchenälteste haben damals abgestimmt, 12 dafür, einer dagegen. Im Sommer haben wir losgelegt. Als erstes mussten wir die langen schweren Bänke raustragen. Sehr viel ist abends, in Eigenleistung entstanden. Es haben sich alle beteiligt, auch die LPG, auch die Leute, die mit Kirche nichts zu tun hatten.

Und so konnten wir hier am 12. September 1987 einen Abschluss feiern. Es war immer die Rede von 1,2 Millionen Valutamark, die hier verbaut worden sind. Es gab natürlich auch Probleme während des Baus. Aber wir haben es mit Gottes Hilfe zu einem guten Abschluss gebracht und verfügen nun über dieses wunderschöne Gebäude, um welches uns viele Kirchengemeinden beneiden.

Unsere Kirchengemeinde ist relativ reich, wir haben sehr viel Pachtland und da freut man sich auch, wenn man hier im Gemeindegemeinderat sein darf.

**Sind Nachwirkungen aus DDR-Zeiten bis heute zu spüren?**

Es ist für mich eine der wichtigsten Errungenschaften der Friedlichen Revolution, an der die Kirche ja enorm beteiligt gewesen ist, dass die Kirche jetzt wieder eine Rolle spielt, auch im gesellschaftlichen Leben. Ich bin seit 1990 Kreistagsabgeordneter. Bei meiner Wahl vor zwei Jahren zum Kreistagsvorsitzenden habe ich wie selbstverständlich gesagt: „Ich verpflichte mich so wahr mir Gott helfe“.

Das war so schön, dass man das jetzt sagen darf! Im Rahmen der politischen Tätigkeit merkt man auch, die Kirche hat an Bedeutung gewonnen. Die Gesellschaft und Kirche gehen wieder Hand in Hand bei aller Trennung von Staat und Kirche.

Das war ja in der DDR genau gegenteilig, man war ja stigmatisiert, man war ja doch nicht so salonfähig, ich hatte dann Landwirtschaft studiert und bin auch LPG-Vorsitzender im Nachbarort geworden, obwohl ich im Kirchengemeinderat und obwohl ich Kreissynodaler war. Es gab also schon das ein oder andere Zugeständnis zum Ende der 80er-Jahre. Aber dennoch hat dieser Staat DDR die Kirche bekämpft.

**Herzlichen Dank für dieses Gespräch und Gottes Segen für Ihre Arbeit in der Gemeinde und für Sie persönlich.**

## Aufbruch in Knieper

Himmelfahrt am geplanten Gemeindezentrum

**Die Mailuft lockt ins Grün, auch im Stralsunder Stadtteil Knieper. Hier besitzt die Kirchengemeinde eine Wiese, auf der es im kommenden Jahr wahrscheinlich schon ganz anders aussehen wird.**

**Stralsund.** „Aufbruch“, so lautet das Thema des Stadtgottesdienstes, der am Himmelfahrtstag, am 13. Mai, um 11 Uhr auf der Wiese der Nikolai-gemeinde am Heinrich-Heine-Ring stattfinden soll – unter freiem Himmel. Genau an dem Ort, an dem das Neue Gemeinde- und Begegnungszentrum (NGZ) im Stadtteil Knieper entstehen soll, wie Pastor Albrecht

Mantei und Daniel Ruddies vom Förderverein St. Nikolai Stralsund berichten.

„Seit gut einem Jahrzehnt verfolgen wir die Idee“, so Pastor Albrecht Mantei. Ein gut erreichbarer Ort mit Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln soll es werden, groß genug, um den zahlreichen Aktivitäten der Gemeinde und den vielen Interessengruppen, die es in Knieper gibt, eine Heimat zu bieten. „Wir möchten ein Zentrum schaffen, an dem christlicher Glaube auf die Menschen von ‚nebenan‘ trifft und wo eine Gemeinschaft wachsen soll, in deren Mittelpunkt der Mensch vor Ort steht.“

Das Grundstück, auf dem zu Himmelfahrt der Stadtgottesdienst stattfinden wird, bedeutet also an sich schon Aufbruch für die Gemeinde. „2021 wird dieser Aufbruch konkret: Wir wollen aktiv die letzten Schritte dieses langen Weges gehen“, sagt Daniel Ruddies als Vorsitzender des Förderverein NGZ: „Noch ranken sich die Grashalme auf der Wiese, und doch wollen wir bald den Grundstein legen für unser neues Gemeindezentrum. Brechen Sie mit uns auf und lassen Sie uns gemeinsam diesen Tag feiern!“



Albrecht Mantei und Daniel Ruddies auf der Wiese des Gottesdienstortes.

ANZEIGE

## LESERTESTER GESUCHT!

jetzt **WIR.**

© Foto: Pixabay / Pavel Daniluk

### Handmixer im Lesertest

Zarten Mühlteig und fluffigen Eischnee – dies und noch viel mehr gelingt mit dem richtigen Handmixer mühelos. Mit diesem vielfältigen Küchenhelfer lassen sich kräfteschonend Teige kneten, Suppen und Soßen rühren oder auch Sahne aufschlagen. Aber welcher Handmixer mixt Eischnee ebenso zuverlässig wie Hefeteig?

jetzt WIR. macht den Test. Wir suchen engagierte Leserinnen und Leser unserer Kirchenzeitungen, die uns dabei unterstützen: Als Lesertester erhalten Sie von unserer Redaktion einen Handmixer, den Sie testen und – mithilfe eines Fragebogens – bewerten. Nach Beendigung des Testzeitraums und Übersendung des ausgefüllten Fragebogens dürfen Sie das Gerät als Dank behalten.

Ihre Angaben werden ausgewertet, redaktionell aufbereitet und in der September-Ausgabe von jetzt WIR. veröffentlicht. jetzt WIR. ist eine Marke der konfessionellen Medien und erscheint als Beilage in Kirchenzeitungen.

Unsere Tests sind unabhängig von Zuwendungen der Industrie. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nur 30 »Lesertester« aufnehmen können.

**Einsendeschluss ist Freitag, der 28. Mai 2021.**

konpress

Ihr Kontakt: KONPRESS-Medien eG  
Hanauer Landstraße 189 • 60314 Frankfurt am Main  
info@jetztwir.net • www.jetztwir.net

**KURZ NOTIERT**

**Kurs zu europäischen Kunststrichtungen**

**Rostock.** Mehr Sicherheit im Erkennen von Kunststilen ist das Ziel einer Fortbildungsreihe des Pädagogisch-Theologischen Instituts der Nordkirche mit dem Mecklenburger Zentrum Kirchlicher Dienste. Dieses Angebot wendet sich an Menschen, die durch Kirchen führen oder solchen, die für ihre eigenen kunstgeschichtlichen Entdeckungstouren mehr wissen möchten. Zum Modul gehören online zur Verfügung gestelltes Lernmaterial, ein Videoseminar und eine Einzelkonsultation mit der Kursleitung per Zoom. Die Fortbildung beginnt am 21. Mai und endet am 30. Juni. **kiz**

● Infos und Anmeldung bis 15. Mai bei Maria Pulkenat unter Telefon 0381/37 79 87 20 oder per E-Mail an dr.maria.pulkenat@elkm.de.

**ESG und KSG sammeln für Studierende in Not**

**Rostock.** Die Evangelische und die Katholische Studierendengemeinden (ESG und KSG) in Rostock rufen zu Spenden für Studierende in Not auf. Zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts sind viele Studierende auf Nebenjobs im Hotel-, Gastronomie- und Tourismusbereich angewiesen, die pandemiebedingt weggefallen sind. Zwar gibt es staatliche Hilfen, aber es kommt trotzdem immer wieder zu Notlagen. Besonders betroffen sind internationale Studierende aus Schwellenländern, die ihr Studium häufig selbst finanzieren.

Bisher konnten die beiden Studierendengemeinden in solchen individuellen Notlagen mit Mitteln aus ihren Not- und Sozialfonds helfen. „Nun aber sind diese Gelder erschöpft“, so ESG-Pastor Martin Kümlehn. Darum habe man sich in Abstimmung mit dem Rektor der Universität Rostock, Wolfgang Schareck, dazu entschlossen, mit einem ökumenischen Spendenaufruf an die Öffentlichkeit zu gehen. **kiz**

● Mehr Informationen gibt es auf [www.esg-rostock.de](http://www.esg-rostock.de).

**Praxis-Dokumente aus DDR-Zeiten gesucht**

**Rostock/Leipzig.** Im September 2019 hatte die Forschungsstelle „Kirchliche Praxis in der DDR. Kirche sein in Diktatur und Minderheit“ an der Uni Leipzig ihre Arbeit aufgenommen. Dazu werden Dokumente aus dem kirchlichen Berufsalltag vor 1990 gesucht. „Werfen Sie diese nicht weg! Wir suchen dann nach einer passenden Lösung, um wichtiges Material für die Forschung zu erhalten und verfügbar zu machen“, wirbt die ehemalige mitteldeutsche Landesbischofin Ilse Junkermann als Leiterin der Forschungsstelle. **kiz**

● Weitere Informationen sind unter <https://pt.theol.uni-leipzig.de/forschungsstelle/> zu finden.

**40 Jahre in Vorzimmern kirchlicher Leitung**

**Parchim.** Seit 40 Jahren arbeitet Gabriele Wendt, Sekretärin im Propsteibüro Parchim, im kirchlichen Dienst. Die meisten Dienstjahre war sie im Oberkirchenrat in Schwerin tätig, dann im Büro des Parchimer Landesuperintendenten und Propstes. „Ich bin sehr dankbar für ihre Kenntnisse und ihre treue, zuverlässige Arbeit“, so Propst Dirk Saueremann. **kiz**



Richtfest in der Gievtzter Straße von Waren/Müritz. Hier entsteht das neue Kita-Gebäude.

**Zwei Umzüge in mehr als 130 Jahren sind nicht gerade viel. Aber beide sind für den evangelischen Kindergarten in Waren von einschneidender Bedeutung. Während der erste einiges umwirbelte, wird der zweite für viele gute Aussichten sorgen.**

VON SOPHIE LUDEWIG

**Waren.** Wenn alles glatt läuft, hat die evangelische Kita „Kleine Strolche“ in Waren ab Frühjahr 2022 ein neues Domizil. Derzeit entsteht in der Gievtzter Straße ein neues Gebäude – mit Seeblick und sehr viel Platz, wie Leiterin Britta Bachert betont. „Dem Umzug sehen wir mit Begeisterung entgegen, auch wenn wir unser Haus in der Goethestraße sehr mögen. Aber das neue liegt noch dichter an der Natur und wurde ganz nach unseren Vorstellungen konzipiert.“ So wird es zum Beispiel einen großen Sport- und Spielraum geben.

„Der Neubau wurde nötig, weil im jetzigen Gebäude der Brandschutz nicht mehr ausreicht und ein Umbau viel zu kompliziert gewesen wäre“, erzählt Britta Bachert. „Außerdem haben wir seit einigen Jahren immer sehr lange Wartelisten von Anmeldungen. In der Gievtzter Straße können wir dann fast 20 Kinder mehr als jetzt aufnehmen.“ Zurzeit werden 85 Kinder betreut – das sind fast doppelt so viele wie vor 28 Jahren, als der

evangelische Kindergarten das erste Mal umgezogen: im August 1993 von der Unterwallstraße, wo sich heute das Gemeindehaus der Mariengemeinde befindet, in die Goethestraße. Denn der Einrichtung stand Großes bevor: die Fusion mit zwei staatlichen Kindergärten. Auf Betreiben der Mariengemeinde und der Stadt Waren sollten die drei zu einer Kita zusammengelegt werden – in Trägerschaft der damaligen Diakonie Malchin.

Kerstin Friedrichs, die zu dem Zeitpunkt als Erzieherin in der städtischen Einrichtung in der Goethestraße arbeitete, erinnert sich: „Als es hieß, wir werden von einem kirchlichen Träger übernommen, sind manche Kolleginnen freiwillig gegangen.“ Für sie selbst sei das keine Option gewesen. „Ich war offen für das neue, christliche Profil und fand das spannend.“ In Fortbildungen lernten sie und die anderen staatlich ausgebildeten Erzieherinnen die Grundlagen des christlichen Glaubens kennen. Durch die Auseinandersetzung damit fand Kerstin Friedrichs selbst zum Glauben, ließ sich ein paar Jahre später auch taufen.

Am Anfang sei es allerdings eine große Herausforderung gewesen, den Kindern die biblischen Geschichten adäquat zu vermitteln. „Hinzu kam, dass manche Eltern das total ablehnten und uns fragten, was wir ihren Kindern da für Quatsch erzählen.“ Ein paar hätten ihre Kinder wieder abge-

meldet – „aber das waren Ausnahmen“, blickt Kerstin Friedrichs zurück. „Nach einiger Zeit war unser christliches Profil gar kein Problem mehr. Im Gegenteil: Viele Eltern entscheiden sich bewusst dafür, weil für sie zur Allgemeinbildung gehört, etwas über das Christentum und die Bibel zu wissen.“

Ein anderes großes Problem der Anfangsjahre sei das neu zusammengewürfelte Kollegium gewesen. „Es gab Vorbehalte auf beiden Seiten. Die Kolleginnen aus dem früheren evangelischen Kindergarten waren deutlich älter als wir, und wir hatten oft das Gefühl, wir sind in ihren Augen unerfahrene Hühner.“

Die Spannungen im Team nahm auch Brigitte Oehmke wahr. Sie hatte 1966 als Kinderdiakonin im evangelischen Kindergarten St. Marien angefangen und ihn ab 1979 geleitet. Nun stand sie als Leiterin einem sehr gemischten Team vor. „Das hat schon einige Zeit gedauert, bis wir richtig zusammengewachsen sind“, erzählt die 77-Jährige. „Und das erste halbe Jahr hatte ich damit zu tun, Gelder aufzutreiben und dafür zu sorgen, dass wir überhaupt genug Kinder hatten.“

Zu DDR-Zeiten sei der evangelische Kindergarten in Waren beliebt gewesen, „weil wir eine kleine, familiäre Einrichtung waren“, sagt Brigitte Oehmke. Gern erinnere sie sich an die 100-Jahr-Feier im Oktober 1985: „Ein schönes großes Fest mit allen Eltern, Kindern und der Kirchengemeinde.“ Gegründet wurde die Einrichtung von einer mildtätigen Dame als sogenannte „Aufbewahrungsstelle“ für die Bauernkinder vom Papenberg, damit sie nicht auf den Straßen herumlungerten. Diakonissen, die be-



Foto: Archiv Ev. Kita Waren

**Schwestertracht wurde noch in den 60er-Jahren in den Kitas getragen.**

reits in Ludwigslust einen evangelischen Kindergarten aufgebaut hatten, übernahmen dann die Leitung. In der DDR-Zeit war die Mariengemeinde der Träger. Es arbeiteten dort ausschließlich Kinderdiakoninnen oder Katechetinnen.

Probleme mit den staatlichen Stellen habe es selten gegeben, sagt Brigitte Oehmke. „Man hat uns relativ in Ruhe gelassen.“ Eine Ausnahme waren allerdings die regelmäßigen Kontrollen von der Abtei-



lung Volksbildung des Rates des Kreises. Brigitte Oehmke: „Die haben geguckt, wie wir das mit den Kindern so machen, ob das alles seine Ordnung hat. Dann waren sie immer überrascht, was unsere Kinder schon alles konnten. Die dachten, wir sitzen den ganzen Tag nur da und beten.“



Foto: Archiv ev. Kita Waren

**2003 konnte die durch zwei ehemalige staatliche Einrichtungen vergrößerte evangelische Kita zehn Jahre Fusion feiern – hier in der Marienkirche mit Pastor Leif Rother.**

**Vor 70 Jahren zum Pastor ordiniert**

**Auf 70 Jahre Ordination können nur wenige Pastoren zurückblicken. Dieses seltene Jubiläum beging nun Sibrand Siegert.**

**Hannover/Schwerin.** Am 3. Mai konnte Oberkirchenrat i.R. Sibrand Siegert auf seine Ordination zum Pastor vor 70 Jahren zurückblicken.

Sibrand Siegert wurde 1925 in Güstrow als Sohn des späteren Landesuperintendenten Sibrand Siegert geboren. Er studierte in Erlangen, an der theologischen Schule für Kriegsgefangene in MontPELLIER und

in Rostock Theologie. Nach dem Vikariat in Rostock und der Heirat mit Astrid, geb. Peterfeldt (1927-2020), wurde er mit der Verwaltung der Pfarre Rostock-Gehlsdorf beauftragt und dort am 3. Mai 1951 ordiniert.

Weitere Stationen waren die Pfarren Boddin bei Gnoien und später Waren St. Georgen. 1971 wurde er zum Oberkirchenrat berufen. Im Oberkirchenrat war er neben ethischen anderen Aufgaben viele Jahre für die Finanzen und die Pressearbeit zuständig und damit auch Herausgeber der Mecklenburgischen

Kirchenzeitung. Zudem war er von 1977 bis 1984 er Mitglied des Exekutiv-Komitees des lutherischen Weltbundes. Bei seiner Verabschiedung 1988 wurde er als „Mann mit Durchblick“ gewürdigt. Sibrand Siegert lebt heute in Hannover in einem Stift in der Nähe seiner Tochter.

Dankbar erinnert sich die Schweriner Redaktion an die Unterstützung, die sie in der Zeit der Chefredakteure Gerhard Thomas und Hermann Beste durch ihn als Herausgeber bekam, auch gegenüber den Vertretern des DDR-Staates. **kiz**



Foto: privat  
**Sibrand Siegert**

# „Am liebsten die ganze Welt retten“

Viertklässler aus Greifswald haben einen ersten Platz beim Bibelwettbewerb des Landes gewonnen

**Man könnte auf Nutella verzichten. Weniger tanken. Alternative Produkte kaufen. Viertklässler der Greifswalder Käthe-Kollwitz-Schule haben den Bibelwettbewerb genutzt, um über Palmöl und den Regenwald aufzuklären – und damit einen Preis gewonnen.**

VON SYBILLE MARX

**Greifswald.** Ein Geschenk? Für uns? Die Schüler, die eben noch gelangweilt im Klassenzimmer herumhingen, wirken auf einen Schlag hellwach: Ein Paket mit roter Schleife steht vor ihnen, im Hintergrund flattert eine Comic-Taube durchs Bild, mit Post im Schnabel. Der Inhalt der Sendung: der Erdball. Und ein Brief von Gott. Der Schöpfer höchstpersönlich bittet die Kinder, die gefährdete Erde zu beschützen.

So beginnt ein knapp zehnmütiger Film, den Religionslehrerin Stefanie Bercher zusammen mit Grundschulern der Greifswalder Käthe-Kollwitz-Schule 2019/20 gedreht und beim achten Bibelwettbewerb des Landes eingereicht hat. Inzwischen steht fest: Die damalige 4b, die längst weitergezogen ist zu anderen Schulen, hat damit den ersten Preis in der Altersstufe Grundschule gewonnen, dotiert mit 1000 Euro. „Wir freuen uns total, auch wenn der Preis noch nicht übergeben werden konnte“, sagt Stefanie Bercher.



**Arme Erde! Grundschüler der Greifswalder Käthe-Kollwitz-Schule machen sich Gedanken um den Umweltschutz.**

Seit mehreren Jahrzehnten wird in Mecklenburg-Vorpommern alle drei Jahre an den Schulen des Landes der Bibelwettbewerb ausgerufen. Rund 200 Schülerinnen und Schüler haben diesmal mitgemacht, darunter Klassen, Gruppen und Einzelpersonen. Stefanie Bercher war schon mehrmals mit Begeisterung dabei. „Mit der Bibel beschäftigen wir uns in Religionsunterricht sowieso“, sagt sie. „Aber so ein Projekt bietet immer die Chance, dass es auch noch andere Kinder erreicht.“ Außerdem sei sie immer gespannt, wie die Aufgabe gestellt sei. „Aufsteh'n. Losgeh'n. Was bewegen“, lautete diesmal das Wettbewerbs-Motto.

Und so warf Stefanie Bercher in ihrer Klasse 4b die Frage auf: Wenn Gott uns den Auftrag gegeben hat, die Erde zu bewahren: Wofür wollt ihr aufstehen und losgehen? Eine Frage, die bei den Kindern sofort auf Resonanz stieß. „Kinder in diesem Alter wollen am liebsten die ganze Welt retten“, sagt Stefanie Bercher schmunzelnd: die Eisbären, die Korallenriffe, den Regenwald, die ausgebeuteten Näherinnen in Fabriken, arbeitende Kinder in anderen Ländern... „Sie haben ganz viele

genannt, was sehr weit weg liegt“, erzählt Stefanie Bercher. Bewusst habe sie die Debatte darum weiter gelenkt zu der Frage: Was kann jeder einzelne von uns hier und jetzt beitragen?

Mehrere Wochen blieb sie dann mit den Schülern am Thema, immer freitags in der sechsten Stunde, im Reliunterricht. „Da sind eigentlich schon alle müde, trotzdem war die Atmosphäre fantastisch“, erzählt sie. „Die Kinder haben gut im Team gearbeitet und von zu Hause immer neue Ideen mitgebracht.“

## „Sie haben mit Herzblut mitgemacht“

Vor allem mit der Abholzung des Regenwalds beschäftigen sich die Schülerinnen im Projekt näher, finden in Gesprächen mit ihren Eltern und über Internetrecherche heraus, dass viele der Bäume zur Gewinnung von Palmöl gefällt werden und dieses Öl in zig Alltagsprodukten versteckt ist. Der Grund: „Palmöl ist preiswerter als anderes Öl, riecht neutral und flockt weniger schnell aus“, erklärt Stefanie Bercher.

Im Film wie in der Realität beschließen die Kinder: Es muss wenig

ger Palmöl verbraucht werden, jeder einzelne von uns sollte entsprechende Produkte meiden: Nutella, Benzin E10, manche Kekse mit Cremefüllung, manche Zahncremes ... Die Kinder gestalten Plakate, auf denen sie collagenartig Bilder von diesen Produkten aufkleben, Erklärungen dazu schreiben. Dann laden sie zu einer Ausstellung in der Schule ein, um andere Kinder aufzuklären.

Ob die Ausstellung bei den Kindern, die sie besuchten, etwas bewirkt hat, sei offen geblieben, sagt Stefanie Bercher. Aber zumindest in der 4b hat sie beobachtet: „Es gab Kinder, die wirklich gesagt haben: Ich esse jetzt kein Nutella mehr.“ Einige hätten auch versucht, ihre Geschwister und Eltern davon zu überzeugen, auf andere Schokocremes umzusteigen. „Die haben gemerkt, dass das gar nicht so leicht ist.“

Das Justizministerium, das für Kirchenangelegenheiten zuständig ist und den Wettbewerb ausgerufen hatte, räumt ein, dass die Teilnehmerzahlen deutlich niedriger waren als in den Anfangszeiten des Wettbewerbs. Sprecher Tilo Stolpe betont aber: „Diejenigen Gruppen/Schulen/Personen, die mitgemacht haben, haben das wie eh und je mit Herzblut getan.“



## Zeichen setzen in der Kirche und auf der Straße

Mahnwachen und Friedensgebet: Greifswalder „Bündnis für alle“ verwies die NPD der bunten Stadt

VON CHRISTINE SENKBEIL

**Greifswald.** „Wir haben etwas gegen Nationalsozialisten“, verkündete Pastor Michael Mahlborg sehr deutlich von der Kanzel der Jacobi-Kirche in Greifswald: „Wir haben uns!“ Gott liebt alle Menschen, so die Botschaft beim Friedensgebet.

Anlass war eine geplante Demo der rechtsextremen Kleinpartei NPD am 1. Mai. Das Bündnis „Greifswald für alle“ hatte als Antwort zu Mahnwachen und um 12 Uhr in die St. Jacobi zum Friedensgebet eingeladen. Auch die Jugend im Jacobiturnum und die Evangelische Jugend Pommern wirkten dabei mit Fürbitten mit.

Schon am Vormittag hatten sich 1000 Polizistinnen und Polizisten an der Aufzugsstrecke formiert, hatten Kreuzungen und Bahnhofsvorplatz in enger schwarzer Menschenkette abgeriegelt. Mein Weg zur Friedensge-

bet führte entlang von Zäunen und Polizeiwagen, die als Straßensperren aufzufahren waren, auch zwei Wasserwerfer und Hubschrauber waren vor Ort. Ein Großaufgebot, das mir ein mulmiges Gefühl bereitete.

Im schützenden Kirchenraum angekommen, wirkte es darum für mich ermutigend, die Fürbitten der mitwirkenden Jugendlichen zu hören, und die Vergewisserung im Wort von Tilman Jeremias. „Wir setzen ein Zeichen gegen Rassismus, hier in der Kirche und draußen auf der Straße“, so der Bischof. Die Schwachen gilt es zu schützen. Nicht, sie zu diffamieren, wie die Nazis es tun. Dem folgte ein Gebet für einen gewaltfreien Verlauf der Demonstrationen, das aus 100 Mündern gesprochen wurde – in einer unter Pandemiebedingungen voll besetzten Kirche.

Eine Bitte, die wohl mit den Glocken hinüber zum Bahnhofspatz

klang, auf dem es immer voller wurde. NPD-Flaggen und 170 Nationalsozialisten häuften sich auf der einen Seite – 80 weitere schickte die Polizei zurück, da sie aus anderen Bundesländern kamen. Gegenüber versammelten sich eine große bunte Überzahl an Gegendemonstranten aus Kirche und Gesellschaft, Menschen



**Auch Kirche und Ev. Jugend beziehen auf der Demo Position gegen Rechts.**

aller Geschlechter und Altersgruppen. Mit Masken und Abstand drückten sie ihr Nicht-Willkommen aus, lautstark, musikalisch, friedlich. Bürgermeister und verschiedene Rednerinnen machten deutlich, dass Menschenhass und Rassismus in dieser Stadt nicht geduldet würden.

Die Kundgebler rechter Parolen kamen an diesem Tag in mehrfacher Hinsicht einfach nicht durch. Nach einem Viertel ihrer geplanten Strecke wurden sie von 750 (laut Polizei) bis 1000 (laut Bündnis) Protestierenden durch Blockaden gestoppt. „Wir geben unsere Straßen nicht her!“

Das „Bündnis für alle“ für Weltoffenheit, Demokratie und Toleranz, zu dem auch die Kirche gehört, hat an diesem Tag 6829,48 Euro Spenden für das Nazi-Ausstiegprogramm EXIT Deutschland eingenommen. Mehr als 80 Menschen und Vereine beteiligten sich an der Spendenaktion.

## KURZ NOTIERT

### Open-Air am Barther Bibelzentrum

**Barth.** Am 13. Mai wird um 11 Uhr in den Garten des Bibelzentrums zum Schöpfungsgottesdienst „Unter Gottes Regenbogen“ eingeladen, unter anderem mit Ökumenepastorin Melanie Dango aus Rostock. Die Abstandsregeln erlauben maximal 70 Teilnehmende, daher wird um Anmeldung unter Telefon 038231/776 62 oder per E-Mail an info@bibelzentrum-barth.de gebeten. kiz

### Freiluftgottesdienst in Kühlungsborn

**Kühlungsborn.** Zu einem Gottesdienst unter freiem Himmel lädt die Kirchengemeinde Kühlungsborn an Christi Himmelfahrt, 13. Mai, um 11 Uhr, auf die Festwiese neben der Pfarrscheune ein. Der Gottesdienst steht unter dem Thema „Zwischen Himmel und Erde“. Bei schlechtem Wetter wird er in der nebenstehenden Kirche gefeiert. kiz

### Drei neue Stolpersteine in Stralsund geplant

**Stralsund.** Bereits mehr als 50 Stolpersteine machen in Stralsund auf ehemalige jüdische Mitmenschen in der Stadt aufmerksam. Noch in diesem Jahr sollen weitere Steine verlegt werden, zur Erinnerung an die Familie Dorn, Wolfgang Kotljarski und Eugen Fenyves, heißt es auf der Seite <https://www.stralsund.de/2021/jlid>. Die Termine sollen in Kürze bekannt gegeben werden. kiz

### Konfirmationsjubiläen sind in Vorbereitung

**Pasewalk/Wolgast/Greifswald.** Jubelkonfirmationen sollen am Sonntag, 30. Mai, um 10 Uhr in St. Marien Pasewalk und in der Gemeinde Dargitz-Stolzenburg um 14 Uhr gefeiert werden. Wer dabei sein möchte, melde sich bitte im Pfarrbüro an, telefonisch unter 03973/21 36 02 oder per E-Mail an pasewalk-buero@pek.de. In Wolgast feiern die Konfirmationsjubiläen am 19. September. Anmeldungen nimmt das Kirchenbüro unter Telefon 03836/60 00 11 entgegen. Auch St. Marien in Greifswald plant eine Feier mit Konfirmationsjubiläen. Weitere Infos gibt es im Gemeindebüro unter Telefon 03834/2263 oder per E-Mail an hgwmarien-buero@pek.de. kiz

## KIRCHENRÄTSEL

Die Kirche St. Georg in Wiek auf Rügen war zu sehen. Glückwunsch an Michael Heyn, Ute Meier-Ewert, Friederike Schimke, Peter Büttner, Hildburg, Hans-Joachim Engel und Klaus Peske! Im neuen Rätsel reisen wir in den Süden des Pommerschen Kirchenkreises und zugleich in den Norden Brandenburgs. **Wenn Sie die gezeigte Kirche kennen, wählen Sie die 03834/776 33 31 oder schreiben per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



## KIRCHE IM RADIO

**Samstag, 8. Mai**

**7.15 Uhr, NDR1 Radio MV,**  
„Christenmenschen“ mit Sarah Oltmanns (ev.).

**Sonntag, 9. Mai**

**7.45 Uhr, NDR1, Radio MV**  
Magazin „Treffpunkt Kirche“ mit Sarah Oltmanns (ev.).

**Montag-Freitag**

**4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle,**  
„Zwischen Himmel und Erde“.

**ANDACHTEN (werktags)**

**6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV,**  
Mo: plattdeutsch mit Sarah Oltmanns (ev.); Di/Fr: Sarah Oltmanns (ev.); Mi: Bischof Tilman Jeremias; Do: Kirchenredakteur Klaus Böllert. (kath.).

## Ausstellung in Stralsund

**Unter dem Titel „Sehen – Verstehen – Berühren“ stellen Gieselheid und Franz-Albert Tröster gemeinsam in der Stralsunder Marienkirche aus.**

**Stralsund.** Noch bis zum 6. Juni ist der zweite Teil der Ausstellung „Sehen – Verstehen – Berühren“ in der Turmhalle der Marienkirche zu sehen. Gezeigt werden Kalligrafien, Collagen, Assemblagen und Skulpturen von Gieselheid und Franz-Albert Tröster. In den Pfingsttagen vom 22. bis 24. Mai wird das Künstlerhepaar selbst ganztags in der Turmhalle sein. Collagen und Assemblagen werden häufig mit kalligrafisch gestalteten Texten ergänzt, während andererseits Kalligrafien mit malerischen Elementen in Beziehung gebracht werden.

Gieselheid Tröster reizen besonders Fundstücke, an denen die Vergangenheit ihre Spuren hinterlassen hat. „Diese haben einen morbiden Charme und zeigen in der künstlerischen Bearbeitung, wie sich Zerfall zum Ästhetischen wandeln kann“, sagt die Künstlerin. In ihren kalligrafischen Arbeiten setzt sie sich auch mit weltanschaulichen, ökologischen und sozialen Themen auseinander.

In der Bildhauerei bevorzugt Franz-Albert Tröster eine freie Arbeitsweise, um „auf überraschende Eigenheiten des Materials reagieren zu können“, wie er sagt. Seine bevorzugten Materialien sind Holz und Stein. „Die Unwägbarkeit und Widerstände des Holzes, Verwachsungen oder nicht vorhersehbare Einschlüsse, erschweren dabei oftmals den Schaffensprozess“, so der Künstler. Mitunter unterstreichen sie aber auch die Aussage der Skulptur. Die Arbeit am Stein zwingt mehr als die mit Holz zur Abstraktion. Die Reduzierung auf das Wesentliche sei jedoch immer ein Gewinn, sagt Tröster.



„Empfangender“ nennt Franz-Albert Tröster diese Skulptur aus Holz.

# Die Lautenspielerin ist verstummt

Die Holzschnitzkünstlerin Gerda Scheffe ist im Alter von 100 Jahren gestorben

**Musik war ihr Beruf. Ihre Liebe zum Zeichnen und Schnitzen begleitet sie ein Leben lang. Nun ist Gerda Scheffe gestorben.**

VON MICHAEL ERBEN

**Schwerin.** Im sehr hohen Alter von 100 Jahren ist Gerda Scheffe am 7. April gestorben. Gerda Scheffe war eine begnadete und bis ins hohe Alter aktive Schweriner Künstlerin. So manchem in unserem Kirchenkreis Mecklenburg ist sie durch ihren „Miriamreigen“ bekannt. Das Frauenwerk der einstigen Mecklenburgischen Landeskirche hatte dies als Andachtsbild vervielfältigt und verschickt.

Darauf gestaltete Gerda Scheffe bildlich den alten Lobgesang von Aarons Schwester, als Israel nach der Flucht aus Ägypten, von den Truppen des Pharaos wie durch ein Wunder befreit, in die Freiheit zieht: „Lasst uns dem Herren singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt“ (2. Mose 15, 21). Wir sahen darin auch eine Erinnerung an die Friedliche Revolution bei uns, aber auch ein Zeichen der Hoffnung, dass Frauen und Mütter mit Gottes Hilfe über „gewalttätige Männer“ unserer heutigen



Die Lautenspielerin von Gerda Scheffe. Die Künstlerin selbst war auch Lautenistin.

Welt eines Tages erleichtert ihr Siegeslied singen.

In ihrer Jugend hatte sie in der Schloßkirchengemeinde im Spielkreis zusammen mit dem späteren Kantor Winfried Petersen frühzeitig ihren vielfältigen künstlerischen Begabungen nachgehen können. Sie überlegte ihre schnitzerischen Fähigkeiten durch eine Ausbildung bei Ernst Barlach zum Beruf zu machen. Doch dies stieß auf Widerspruch bei ihren Eltern. So wurde sie Musiklehrerin und unterrichtete Laute und Gitarre in Hamburg.

Ihre Neigung zu zeichnen und zu schnitzen blieb lebenslang als Hobby erhalten. Ihre Begabung festigte sie in regelmäßigen Urlaube bei einem Schnitzkünstler in Südtirol. Als sie dann als Rentnerin nach der Wiedervereinigung in ihr Elternhaus in Schwerin zurückkehrte, konnte sie sich ganz dieser künstlerischen Begabung widmen. Sie malte, schuf vielfältige Holz- und Tonplastiken, sodass ihr Haus in der Schloßgartenallee einem kleinen Museum glich. Sie gestaltete auch Märchen als Schattenspiele. Dazu sammelte sie Frauen um sich, die diese in einem Spielkreis in Schwerin und Umgebung zur Aufführung brachten. Zu einigen Stücken gewann sie Winfried Petersen, die Musik zu komponieren.

Seit ihrer Kindheit war sie mit dem Dorf Matzlow und der kleinen Fachwerkkirche dort verbunden, wo Verwandte ihrer Eltern lebten. Als sie merkte, dass gleich neben der Kirche eine Grundschule viele Kinder versammelte, entschloss sie sich, für diese Kirche biblische Kunstwerke zu schnitzen. Denn so sagte sie: „Kinder brauchen etwas zum Anfassen, damit sie die biblischen Geschichten, die sie kaum mehr kennen, wirklich begreifen“. So entstanden vier Altartafeln



Foto: (2) Michael Erben

Gerda Scheffe hatte vielfältige künstlerische Begabungen, insbesondere die Holzschnitzerei lag ihr am Herzen.

und vier Rundreliefs. Und in diesem Zusammenhang war auch der Miriamreigen entstanden, der aber in der Matzlower Kirche keinen Platz mehr fand.

Als Gerda Scheffe bei der Andacht, die zu ihrem 80. Geburtstag in der Matzlower Kirche gefeiert wurde, ihren Freunden die Kunstwerke vorstellte, bat sie als Geburtstagsgeschenk um Spenden für die Restaurierung der Kirche. Das wurde zum entscheidenden Anstoß für die Entstehung des „Fördervereins Kirche Matzlow“.

Seitdem begleitete Gerda Scheffe mit so manchen Anregungen die Renovierung der Kirche. Durch ihre Kunstwerke ist die Dorfkirche in

Matzlow zu einem kleinen Schmuckstück geworden, in dem man sich wie in einer Wohnstube zu Hause fühlen kann. Dazu trug auch ein Geschenk aus Altrecklinghausen bei. Die Künstlerin Giesela Schmidt hatte für die dortige Kirche Tisch, Kanzel, Taufe, und Osterleuchter geschaffen. Diese Stücke kamen in die Kirche nach Matzlow, nachdem die Altrecklinghausener Kirche aufgegeben wurde.

Der Förderverein der Kirche Matzlow und die Kirchengemeinde Spornitz denken dankbar an das reichhaltige Wirken von Gerda Scheffe zurück. Wir wissen sie nun, von ihrem Glauben getragen, in Gottes Hand.

## „Für dieses Instrument war ich bestimmt“

Guido Knauf aus Gotha baute die Orgel in Schaprode, die heute von Hertha Blümel gespielt wird



**2021 ist das „Jahr der Orgel“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese aus Malchow eher unbekannte, aber dennoch bedeutsame Instrumente aus dem Sprengel vor, und zweilen auch ihre Spielerinnen. Heute geht die Reise zur Orgel in Schaprode und zu Hertha Blümel.**

VON FRIEDRICH DRESE

Die Lieder für den kommenden Gottesdienst würde er ihr noch zukommen lassen, verspricht Pastor Holz am Emporenaufrag in der Kirche Schaprode der kleinen Frau. Hertha Blümel steigt nun zur Orgel

hinauf. Diesen Weg kennt sie seit mehr als 70 Jahren, am 13. März beging sie ihren 85. Geburtstag. 1947 saß sie zum ersten Mal auf der Orgelbank. Sie hatte schon einige Jahre Klavierunterricht, als ihr Lehrer und Kantor fragte, ob sie auch das Orgelspiel erlernen möchte.

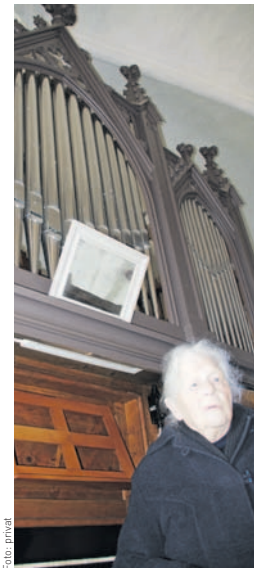
Ihre Begabung war so groß, dass sie bereits mit 14 Jahren an das „Seminar für evangelische Kirchenmusik“ wie die spätere Kirchenmusikschule Greifswald anfangs hieß, zu Hans Pflugbeil gesandt wurde. Doch das Heimweh überzog. Sie kehrte auf den elterlichen Landwirtschaftshof zurück. Im Alter von 15 Jahren begann ihr regelmäßiger Orgeldienst in Schaprode. Den Kirchenchor leitete sie jahrzehntelang und spielte an Festtagen auch die große Orgel in Trent. Das Orgelspielen zu Beerdigungen und Hochzeiten während ihrer Arbeitszeit in der LPG wurde ihr widerspruchslos gestattet.

Heirat, Kinder – die Liebe zur Kirchenmusik blieb. Mit eisernem Willen und der Hilfe ihrer Mutter, die während der regelmäßigen dreitägigen Abwesenheit die kleinen Kinder betreute, legte Hertha Blümel 1965 die kirchenmusikalische C-Prüfung in Greifswald ab.

Später fehlte ihr leider die Zeit zum Üben, sagt die Frau, die sich mit erstaunlicher Beweglichkeit auf die Orgelbank schwingt.

1895 baute Guido Knauf aus Gotha die Orgel. Den Kontakt stellte der aus Thüringen stammende damalige Pastor her. Die neue Orgel bekam elf Register auf zwei Manualen und Pedal. Knauf hatte bereits 1891 in Neuenkirchen eine Orgel aufgestellt, beide gleichen sich äußerlich aufs Haar. Die 1917 entnommenen Prospekt Pfeifen wurden bei einer umfassenden Instandsetzung 2008 durch den Mecklenburger Orgelbau Plau rekonstruiert.

Viele grundtönige Register besitzt das romantische Instrument, darunter eine hölzerne Traversflöte. Sowohl einen kräftig-frischen als auch zart-schmelzenden Klang kann Hertha Blümel mit Händen und Füßen aus dem weitgehend original erhaltenen Instrument zaubern. Sie liebt diese Orgel und diesen Dienst. „Dafür war ich bestimmt“, sagt Hertha Blümel, deren tiefster Wunsch einst der Beruf der Kantorkatechetin war, im Blick auf ihre lange kirchenmusikalische Tätigkeit. Welch ein dankbarer Blick auf eine erfüllende Tätigkeit.



Hertha Blümel spielt seit 70 Jahren die Orgel in Schaprode.



# Stereotype überwinden

Wie es gelingt, nicht in rassistische Muster zu verfallen – ein Seminar



In einem Online-Seminar an der Helmut-Schmidt-Universität ging es um Diskriminierung und Rassismus.

Nach den „Internationalen Wochen gegen Rassismus“ gab es an der Universität der Bundeswehr in Hamburg eine hochkarätig besetzte virtuelle Diskussionsveranstaltung zum Thema Rassismus.

VON JOHANN HULLMANN-GAST

Hamburg. „Der Soldatenberuf erfordert Stärke, wenn es darum geht, Ambivalenzen und Paradoxien auszuhalten.“ Dies sagte Militärbischof Bernhard Felmberg, der die Reihe der Impulsreferate, die es im Rahmen eines Lebenskundlichen Seminars zum Thema „Rassismus“ an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg gibt, eröffnete. Im Nachgang zu den Internationalen Wochen gegen Rassismus hatte Militärdékan Michael Rohde die Bundestagsabgeordnete Aydan Özoguz, den Hamburger Landesrabbiner Shlomo Bistrizky, den stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Deutscher Soldat, Dominik Wullers, und den evangelischen Militärbischof eingeladen, mit über 100 Student:innen der Bundeswehruniversität zu diskutieren.

Nach einleitenden Worten von Professor Klaus Beckmann, dem Präsidenten der Olbsteier, und Oberst Maximilian Ulboetter, dem Leiter des Studierendenbereichs, betonte Jürgen Micksch, Vorsitzender der „Stiftung für die internationalen Wochen gegen Rassismus“, die Wichtigkeit und Aktualität der Thematik, quer durch alle Gesellschafts- und Bevölkerungsschichten.

Felmberg berichtete von Gesprächen mit Soldat:innen, die ihm ver-

deutlich hätten, dass die professionelle Nutzung von sozialen Deutungsmustern eine zentrale Kompetenz des Soldatenberufs sei. Auch berichtete er von eigenen Erfahrungen mit stereotypen „Fehleinschätzungen“, die auch ihm unterlaufen seien: „Damals habe ich viel gelernt.“

Aydan Özoguz, gebürtige Hamburgerin, berichtete von eigenen Diskriminierungserfahrungen, unter anderem bei der Wohnungssuche aufgrund ihres Namens. Sie wies auf Studien hin, die belegen, wie sehr ein „Migrationshintergrund“ etwa die Chancen bei der Jobsuche verringert. Schockierend war es für die Teilnehmer:innen zu hören, wie versucht wird, die Abgeordnete mit „Fake-news“ zu diskreditieren.

## Mut zur Kommunikation und ehrliches Interesse

Auch Shlomo Bistrizky, der seit mehr als elf Jahren in Hamburg lebt, berichtete von Anfeindungen und dem Wunsch, der vielen Religionen zu eigen sei, einfach „in Frieden“ seine Kultur und Religion in Deutschland leben zu dürfen.

Dominik Wullers schilderte rassistisch diskriminierende Erfahrungen als Soldat, beschrieb aber auf der anderen Seite auch, wie konsequent innerhalb der Bundeswehr rassistische Äußerungen und Verhalten verfolgt würden. Mit Verweis auf § 12 des Soldatengesetzes zum Thema Kameradschaft sagte er: „Ich habe mich in der Uniform akzeptierter gefühlt als ohne.“

In der Pause gab es Bewegung. Hauptmann der Reserve Ines Wunderlich, Koordinatorin für das Betriebliche Gesundheitsmanagement, ermunterte die Teilnehmer:innen, sich zu bewegen und damit Verspannungen vorzubeugen – gern natürlich auch bei abgeschalteter Kamera.

In den sich anschließenden Workshops kamen die Teilnehmenden mit den Gästen ins Gespräch und berichteten von eigenen, privaten Erlebnissen. Intensiv wurden etwa Fragen diskutiert, ob die „Eingruppierung“ von Menschen als „Migranten“ oder „Farbige“ überhaupt notwendig sei und ob nicht ein sensiblerer Umgang mit solchen Zuordnungen einen Wandel der Denkweise beschleunigen könne.

Auch wurden praktische Fragen erörtert: „Wie kann ich jemanden ansprechen, der augenscheinlich einen anderen kulturellen Hintergrund hat, ohne ihn mit meinen Fragen zu verletzen?“ Dabei kamen die Teilnehmenden zu dem Ergebnis, dass Mut zur Kommunikation und ehrliches Interesse am Gegenüber wichtige Instrumente sind, um ungewolltes diskriminierendes und rassistisches Verhalten zu vermeiden. Wenn sich Menschen mit Empathie und gegenseitiger Achtung begegnen, dann kann eine Basis für eine demokratische plurale Gesellschaft entstehen.

Militärdékan Michael Rohde, der das Seminar organisiert hatte, sagte zum Abschluss: „Dieses Seminar war ein weiterer Schritt zur Sensibilisierung und wir werden dieses Thema in den folgenden Seminaren vertiefen.“



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel,  
Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, [EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org](mailto:EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org),  
[www.militaerseelsorge.de](http://www.militaerseelsorge.de)

## Land, Hafen, Meer

Die ersten vier Wochen Seelsorge bei der Marine

VON FELIX HALBENSLEBEN

Wilhelmshaven. Mein Blick schweift hinaus zum Meer und wieder zurück zu den Fregatten an der Hafemole. Es ist ruhig auf dem Marinestützpunkt in Wilhelmshaven. Wer nicht unbedingt präsent sein muss, befindet sich zu Hause in Heimarbeit. Manches lässt sich auf diese Weise ganz gut regeln. Mein erster Tag als Militärseelsorger war nicht im Kirchenamt der Bundeswehr in Berlin, sondern auch zu Hause vor der Kamera. Alle notwendigen Papiere, Verträge und Unterschriften wurden vorher auf dem Postweg versandt, das Kennenlernen und die notwendigen Belehrungen erfolgten in einer Videokonferenz.

Natürlich ist es schöner sich in einem Raum gegenüberzusitzen, aber die zweitbeste Lösung funktioniert auch ganz gut, wenn man über ein paar pixelige Momente ab und zu hinwegsieht. Manches muss aber auch in Präsenz stattfinden wie zum Beispiel ein Teil des Unterrichts in der Ausbildung von Offiziersanwärterinnen und -anwärtern der Feldjäger in Hannover. In guter Stimmung reflektierten und diskutierten sie im Plenum und in Kleingruppen über ihre Rolle als Führungskräfte oder die Bedeutung von Wahrheit und Lüge. In großen Räumen beziehungsweise Sälen, eine Maske tragend, stets mit weiten Abständen zueinander und guter Disziplin und Rücksichtnahme auf die anderen ist vieles gut möglich, wie ich beeindruckt erleben durfte.

Doch vieles läuft auch nicht rund oder kostet Zeit und Kraft, erfuhr ich in Gesprächen mit Soldatinnen und Soldaten. Die zueiwöchige Quarantäne isoliert in einem Hotelzimmer zu verbringen, strapaziert bereits vor dem Auslandseinsatz die Nerven. Und wenn etwas auf einem Schiff im Einsatz repariert werden müsse ... das dauere eben seine Zeit, denn dann gelte auch die Quarantäne-regelung. Einen Corona-Ausbruch mitten auf See möchte nun wirklich niemand verantworten.

An Land aber möchten wir das auch nicht. Gemeinsame Dienstbesprechungen mit den drei Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfern und den drei Pastorinnen und Pastoren gibt es derzeit keine. Und doch finden sich immer Wege, darüber zu sprechen, was gerade anliegt oder verschoben werden muss. Eines allerdinge habe ich schnell gemerkt: Alle sind motiviert und freuen sich auf die Zeit nach Corona. Bis dahin bitten wir Gott um Kraft und Inspiration für den Weg, der vor uns liegt.



FELIX HALBENSLEBEN

ist Militärpfarrer in Wilhelmshaven.  
Foto: privat

## Die Leittragenden dürfen nicht vergessen werden

Militärbischof Bernhard Felmberg fordert Schutz für einheimische Sicherheitskräfte in Afghanistan

VON FRANZISKA HEIN

Berlin. Nach Ansicht des evangelischen Militärbischofs Bernhard Felmberg trägt die internationale Gemeinschaft auch nach dem Truppenabzug aus Afghanistan Verantwortung für das Land. Diese zeige sich ganz konkret in der Unterstützung lokaler Polizeikräfte, dem Aufbau von Kapazitäten in Justiz und Verwaltung, der Förderung von Zivilgesellschaft und Hochschulkooperationen, der Unterstützung des Friedens- und Versöhnungsprozesses und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, sagte Felmberg dem Evangelischen Pressedienst. Zudem



Militärbischof Dr. Bernhard Felmberg

müssten die einheimischen Kräfte, die mit den ausländischen Truppen eng zusammengearbeitet haben, unter den Schutz der internationalen Völkergemeinschaft gestellt werden, forderte er. Deutschland dürfe sich seiner Verantwortung nicht entziehen.

Die Nato hat am 1. Mai damit begonnen, ihre Streitkräfte Afghanistan abzuziehen. Der Truppenabzug soll am 11. September abgeschlossen sein. Derzeit sind noch etwa 10 000 Soldatinnen und Soldaten in Afghanistan stationiert, darunter rund 1300 deutsche.

Hierzulande dürften auch diejenigen nicht aus den Augen verloren

werden, die bis heute durch ihren Einsatz an Leib und Seele verletzt seien. „Ihr Leid endet nicht mit dem Einsatz“, so Felmberg. „Wir betreten auch weiterhin die Hinterbliebenen von Gefallenen wie auch diejenigen, die an Leib und Seele im Einsatz verletzt wurden. Wir wissen, welche Last die Menschen zu tragen hatten und haben.“ Mehr als 150 Militärgeliebte hätten im Lauf der Jahre ihren Dienst in der Begleitung der Einsatzkontingente geleistet.

Vor 20 Jahren habe die internationale Völkergemeinschaft eine große Verantwortung übernommen, indem sie militärische Kräfte nach Afghanistan gesandt habe. Deutsch-

land war von Beginn an Teil der internationalen Koalition, wie Felmberg betonte. In den vergangenen Jahren hätten die Einheimischen wie auch die internationale Koalition viele Opfer zu beklagen gehabt. 59 Bundeswehrangehörige starben in Afghanistan.

Weit mehr als 100 000 Bundeswehrangehörige, aber auch zivile Kräfte und Mitarbeitende von Nicht-Regierungsorganisationen hätten sich am Hindukush für Frieden und Menschenrechte engagiert. „Ob dieses Engagement einen dauerhaften Frieden etablieren konnte, ist fraglich und wird sich in der Zukunft erweisen“, sagte der Militärbischof.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Längst nicht alle hatten ihn

Zur Bildunterschrift „Der Volksempfänger VE 301 W: Ihn konnte sich jeder leisten“ im Artikel „Ausgabe 17, Seite 16, schreibt Pastor Michael Mahlburg, Greifswald:

Im Text von Rainer Neumann taucht dieser Satz nicht auf. Wer ihn unter das Bild schrieb, ist nicht kenntlich. Was möchte die/der Schreiber:in den Leser:innen sagen? Wie gut es war, dass im sogenannten Dritten Reich sich jeder ein Radio leisten konnte? Was gelogen ist, es sei denn, die/der Schreiber:in meint mit „jeder“ die sogenannte deutsche Volksgemeinschaft und schließt Jüdinnen und Juden aus dem Begriff „jeder“ aus.

Denn Jüdinnen und Juden mussten 1939 ihre Radios abliefern. Und wäre nicht diese oder eine andere Information über den Volksempfänger besser gewesen als diese fragwürdige Bildunterschrift? Zum Beispiel, dass dieses auch „Goebbelschrauze“ genannte Gerät in erster Linie der nationalsozialistischen Propaganda diene.

Gespräch über den Glauben

Zum Bericht über die gemeinsamen Beratungen der beiden Kirchenkreise von Mecklenburg und Pommern, Ausgabe 17, Seite 11, schreibt Pastor i.R. Bernd-Dietrich Krummacker, Grimmen:

Befreid waren die Eingangssätze des Berichtes vom Kirchenrat, die Menschen in den Gemeinden müssten wieder mehr über ihren Glauben reden; sie waren ein wenig bedrückend hinsichtlich des Iststandes, zugleich aber elektrisierend, wenn daraus etwas Voranbringendes wird.

Über den Glauben zu reden, ist nötig und verbindend. Dabei muss zur Sprache kommen, worauf sich der Glaube richtet und wovon wir dabei sprechen – über unseren persönlichen Glaubensstand hinaus. Zum Beispiel hören wir den Satz Martin Bubers „Gott ist unser uneingeschränktes Gegenüber“.

Darüber muss man reden, ihn nach Möglichkeit verstehen, Fragen an ihn stellen, auf Einwände hören, Erfahrungen einbeziehen, ihn vielleicht noch mal umsprechen, aber nicht bei bloßen Ansichten darüber stehen bleiben und Bubers Erkenntnis zu einer Meinung unter vielen herunterstufen. Gespräche laufen besser, wenn man auf Vorgaben wie diese Bezug nimmt.

Es fehlt in unserer Kirche nicht an persönlichen Glauben und an bezu-

gender Glaubwürdigkeit, aber an Klärungsbemühungen und vielleicht an der Klärungssehnsucht nach der Wahrheit unseres Glaubens.

Dabei können wir nicht dem vernünftigerweise herrschenden Wahrheitsparadigma des wissenschaftlichen Erkennens folgen, das sich auf Wirklichkeiten bezieht, die unpersönlich, zeitlos und praktikabel sind. Wirklichkeiten des persönlichen und religiösen Lebens haben einen anderen Wahrheitsstatus; unzutreffend ist deshalb die Vorstellung, es handle sich in diesen Bereichen nur um private Ansichten, die in der Vielfalt der heutigen Meinungen bloß gleichberechtigt neben anderen vorkommen. Diese Auffassung von Wahrheit ist von vornherein relativistisch, und sie ist rücksichtslos desinteressiert gegenüber möglichen auch „außenstehenden“ Gesprächspartnern, unterfordert sie und ist gemeinschaftshinderlich.

Wenn doch aus den Überlegungen des Kreiskirchenrates eine Mobilisierung entstände, trotz der oft so drückenden Erhaltungsverantwortungen für die Kirche Kräfte frei zu machen für die inhaltliche, zielorientierte Glaubensgespräch in den schon bewährten Formen wie Bibelgespräche, Glaubenseminare, Kirchliche Wochen.

Die Aufgabe der christlichen Wahrheitsbindung war eines der großen inneren Anliegen des verstorbenen Professors Hildebrandt, wenn er sagte, tragende Überzeugungen seien mehr als persönliche Überzeugtheit, persönliche Überzeugtheit müsse also auf begründeten Überzeugungen beruhen.

Luthers letztes Wort vor seinem Tod war verum, „wahr“; für wahr erklärte er damit seinen letzten Satz: „wir sind Bettler, (das ist wahr)“. Luther hat nicht geschrieben: „das ist aber nur meine persönliche Ansicht“, aber auch nicht: „das müsst ihr jetzt so hinnehmen“, wiederum aber auch nicht: „ich will es keinem aufdrängen“. Gespräche über den Glauben richten sich auf die nie abgeschlossene, aber doch zugängliche Wahrheit und dürfen sich darauf richten.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH Verlag: Ev. Presseverband Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tba) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de Koordinierende Redakteur:in: Cosima Jackel (cjl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mwul), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 31, Fax 03834/77 63 332 Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de Redakteur für Online und Social Media: Timo Teggatz (td), Tel. 040/70 975 245, teggzatt@evangelische-zeitung.de

Anzeigenservice: KONPRESS-Medien eG Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562966 19, anzeige@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018, Mitglied der KONPRESS-Anzeigen e.G. IVW geprüft. Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823. Leserservice: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de Layout: Christine Matthies, Allison Liebeke, Narsen Leigold Druck: DWWEZET, 31784 Hameln Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Vervielfältigung ohne Einwilligung des Verlegers strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt. Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

Den SED-Staat blamiert

Michael Gartenschläger starb beim Abbau von Selbstschussanlagen

Am vergangenen Wochenende wurde nicht nur der Opfer des NS-Regimes gedacht (siehe Seite 11). Erinnert wurde auch an Michael Gartenschläger. Er starb nahe Blüten bei dem Versuch, die von der DDR-Führung gelegneten Selbstschussanlagen an der innderdeutschen Grenze abzubauen.



Schwerin/Blüchen. „Mit einem stillen Gedenken auf dem Schweriner Walddfriedhof ist an Michael Gartenschläger (1944-1976) erinnert worden, der vor 45 Jahren durch ein Stasi-Kommando an der damaligen innderdeutschen Grenze erschossen worden war. Die Landesbeauftragte Mecklenburg-Vorpommerns für die Aufarbeitung der SED-Diktatur, Anne Drescher, und Vertreter der Gesellschaft für Regional- und Zeitgeschichte legen an seinem nach 1990 eingerichteten Ehrengrab Blumengebinde nieder.

Michael Gartenschläger wurde in der Nacht zum 1. Mai 1976 von einem Stasi-Spezialkommando in der Nähe von Büchen an der DDR-Staatsgrenze erschossen, als er zum dritten Mal eine Spaltermine von einem DDR-Grenzzaun abbauen wollte. Neun der mehr als 80 auf ihn abgefeuerten Schüsse trafen ihn und verletzten ihn tödlich. Seine sterblichen Überreste wurden laut Drescher unter äußerster Geheimhaltung in Schwerin als „unbekannte Wasserleiche“ eingeseacht und namenlos auf dem Schweriner Wald-

Mahnmal bei Leistenförde (LUP), wo Michael Gartenschläger tödlich verwundet wurde. Ein Ehrengrab bekam er nach 1990 auf dem Schweriner Walddfriedhof.

friedhof beigesetzt. „Michael Gartenschläger gehört in die Reihe derjenigen, die sich mit ihrem unbändigen Freiheitswillen und im Wissen um die Gefahr gegen das Unrecht und die Unmenschlichkeit der DDR-Staatsgrenze gestellt haben und dafür letztlich mit ihrem Leben bezahlen mussten“, sagte die Landesbeauftragte.

Gartenschläger, 1944 in Strausberg bei Berlin geboren, war schon als 17-Jähriger mit dem System in Konflikt geraten und wurde 1961 in einem Schauprozess zu einer le-

benslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt. Nach zehn Jahren Haft wurde er 1971 für 40 000 DM vom Westen freigekauft. Daraufhin beteiligte er sich an Fluchthilfen für insgesamt 31 DDR-Bürgern und verhalf persönlich sechs Menschen zur Flucht. Mit dem Abbau von Selbstschussanlagen habe Gartenschläger das SED-Regime zutiefst blamiert, hieß es. Er habe den Beweis erbracht, „dass diese Tötungsautomaten von der DDR menschenrechtswidrig – obwohl stets gelegnet – zur Grenz-sicherung eingesetzt wurden“. epd

KREUZWORTRÄTSEL

Crossword puzzle grid with 14 numbered squares. Clues include: 1. einästisches Genre; 2. wertvoller machen, z.B. bei Obstbäumen; 3. Vorname Strauswinsky; 4. Brutstätte, verglichen mit einer Heimat (Spr 27,8); 5. latein.: ich; 6. poetisch: Löwen (Mz.); 7. City; 8. festliche Abendessen; 9. Schwung, Emotion; 10. Gestalt bei Shakespeare; 11. neue Heimat Abrahams (1. Mose 17,8); 12. chem. Zeichen für Nickel; 13. Schiff in Gefahr; 14. eine Heilkur machen; 1. Jesus ging rings ... in die Dörfer (Mk 6,6); 2. eine Hallig; 3. Haarbüschel; 4. engl. Gasthof; 5. Ital Abschiedsgruß; 6. Marter; 7. franz.: Meer; 8. Abk.: Certs; 9. wir wein-ten, wenn wir angedachten (Ps 137,1); 10. Heimat von Johannes Paul II.; 11. Ein feste Burg ist unser ... (EG 362); 12. Jesus, lieber ... erarme dich unser! (Lk 17,13); 13. altes Maß der Motorenstärke; 14. sie war in Magdala zu Hause (Joh 20,1); 15. latein.: und.

Grid for entering the crossword puzzle solutions, numbered 1 to 14.

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 17. Mai 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH Stichwort: Kreuzworträtsel, Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg, Fax: 040/70 975 249, raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 1: „ARBEITSLOSENINITIATIVE“

Gewonnen hat: Ursula Rose, 49134 Wallenhorst

ANTRAGS K E T
R I A L T O N O M A
E K E L E S O N N I G
O M E R I K A D R
T A N S A N I A I V
S I N K E N B A T Z E
K D L K O L L I E R
U H I N A B L E H N E
U M S O N S T E H N E

# Was ist mit der Himmelfahrt Jesu gemeint?



KARL-MARTIN HARMS

ist Flughafenpastor am Flughafen Hannover und Pastor für Vertretungsdienste im Kirchenkreis Burgwedel-Langenhagen.

Foto: privat



Von oben sieht die Welt anders aus – und auch die Menschen fühlen sich anders in der Höhe: klein und zugleich befreit, erhaben trotzdem demütig.

**Sieghilt Winkler aus Nienburg möchte wissen, wie Auferstehung und Himmelfahrt Jesu eigentlich zu verstehen sind. Andere fragten nach, wie all das zu begreifen ist, wenn jemand nicht an die Durchbrechung der Naturgesetze glaubt.**

## Liebe Frau Winkler,

waren Sie schon mal auf der Aussichtsterrasse des Flughafens Hannover? Ich bin Flughafenpastor, die Aussichtsterrasse ist einer meiner Lieblingsorte. Hier bin ich dem Himmel irgendwie näher. Vielleicht waren Sie auch schon mal dort oben und haben den Blick schweifen lassen. Und damit bin ich beim Thema Himmelfahrt. Um nachzuempfinden, warum es bei der Himmelfahrt Jesu geht, braucht es einen erhöhten Ort. Haben Sie einen Lieblingsort auf einer Anhöhe? Dorthin würde ich Sie gern begleiten.

Von oben sieht die Welt anders aus. Das eigene Leben und auch das Leben der Mitmenschen. Der Blick von einer Anhöhe schafft Distanz zum Alltag und rückt den Betrachtenden ein Stück näher zu Gott. Sie wissen, dort oben können Sie nicht ewig bleiben. Sie müssen zurück. Aber vielleicht kehren Sie verändert heim, weil Sie auf dem Berg etwas erlebt haben, das nachwirkt. Von solchen Übergangsprozessen erzählen die Himmelfahrtsgeschichten des Evangelisten Lukas.

Die Himmelfahrt Jesu ereignet sich im Freien auf einer Anhöhe. Berge sind typische Orte für göttliche Erscheinungen und für Gotteserfahrungen von Menschen. In der Apostelgeschichte, Kapitel 1, wird Christus auf dem Ölberg vor den Augen der Jünger emporgehoben. Die Wolke, die ihn aufnimmt, ist ein Hinweis auf die Gegenwart Gottes. Zwei Männer, beschrieben als Engel, ertönen die Zurückbleibenden. „Was steht ihr da und schaut zum Himmel?“, fragen sie (Apostelgeschichte 1, 10) und weisen die Apostel zurück

nach Jerusalem. Die Apostel sollen Abschied nehmen, Jesus loslassen und sich um die Menschen in der Gemeinde zu kümmern.

Kristian Fechtner deutet Christi Himmelfahrt als „ein Fest des Übergangs“ zwischen den Hauptfesten Ostern und Pfingsten. Er räumt ein, dass der Symbolgehalt der Himmelfahrt Christi heutzutage rational denkenden Menschen schwer zugänglich ist. Gleichwohl ermöglicht die Auseinandersetzung mit der Himmelfahrt Jesu einen Glauben, der erwachsen, und eine Gemeinde, die mündig wird. Die Frage der Engel an die Apostel: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel?“, lässt sich als Appell verstehen, für die Gemeinde Verantwortung zu übernehmen.



In meiner ersten Dorfgemeinde wurde ich beim Dienstantritt vom Bürgermeister gewarnt: „Kommen Sie bloß nicht auf die Idee, an Himmelfahrt Gottesdienst zu feiern. Himmelfahrt ist Schützenfest.“ Diese Äußerung belegt die schwindende Bedeutung des Festtages. Für viele Teile in der Gesellschaft ist Himmelfahrt inzwischen Vatertag. „Das vaterländische Hinaus-in-die-Natur nimmt auf seine Weise Motive auf, die sich auch im alten Brauchtum des Himmelfahrtstages finden. Flur-

gänge und Umritte draußen auf den Wiesen, in den Wäldern und auf den Berghöhen gehören zu regionalen Traditionen der Volkskultur – man feiert den offenen Himmel unter freiem Himmel. ... Christi Himmelfahrt entgrenzt den Ort der Gottesbegegnung“, schreibt Fechtner.

Liebe Frau Winkler, für mich markieren die Festtage Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten und die dazugehörenden biblischen Texte verschiedene Phasen eines Trauer- und Ablösungsprozesses der Jünger. Dazu gehört zunächst eine intensive Phase der Erscheinungen des Auferstandenen, in der Bibel begrenzt auf die vierzig Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt.

Himmelfahrt kennzeichnet den Abschluss dieser Phase und den Übergang in eine neue Phase. Die Entrückung und Erhöhung von Christus lässt die Jünger allein zurück. Allerdings ist diese Leere durchaus gefüllt. In manchen mittelalterlichen Darstellungen der Himmelfahrt sind nur die Füße des Aufstehenden zu sehen. Die Füße über den Köpfen der Jünger wie auf dem Gemälde von Hans Süß von Kulmbach: Christi Himmelfahrt. Christus stellt die ihm Nachschauenden sozusagen auf ihre eigenen Füße.

Ich verstehe Himmelfahrt als ein Mündigkeitsfest, als eine Initiation auf dem Weg zu einem erwachsenen Glauben. Dazu gehört, die Trennung von Christus auszuhalten. Pfingsten schließlich markiert einen weiteren Höhepunkt. Den erwachsenen Christen wird der Heilige Geist verliehen, um geistlich verbunden mit Christus zu leben.

Liebe Frau Winkler, Ihre Frage nach der Bedeutung von Himmelfahrt verstehe ich auch als Frage nach der Auferstehung. Ich vermute, dass Sie nach einer plausiblen Antwort suchen, wie biblische Bilder und naturwissenschaftliche Erkenntnisse in Einklang gebracht werden können. Für mich ist „Auferstehung“ ein Wesensmerkmal alles

Lebendigen. Der amerikanische Theologe Richard Rohr bringt diese These in seinem Buch „The Universal Christ“ auf den Punkt: „... we can already see resurrection happening everywhere else.“ Rohr betont, dass alles Lebendige einem stetigen Wandel unterliegt. Auch der Tod ist ein Teil dieses Wandlungsprozesses. Auferstehung beziehungsweise Wandel ist ein universales Prinzip. Von daher besteht für mich kein Widerspruch zwischen dem Glauben an die Auferstehung und der Anerkennung naturwissenschaftlicher Gesetze. Allerdings ist die mythologische Sprache der Bibel für heutige Ohren zunächst einmal fremd und bedarf der Übersetzung.

## Eine Auszeit über den Dächern von Linz

Für mich als Flughafenseelsorger ist der Himmelfahrtstag ein besonderer Höhepunkt im Kirchenjahr. Zu Himmelfahrt gehört eine doppelte Bewegung: der Blick zum Himmel von einem Gipfel aus, herausgehoben aus dem Alltag, und die Rückkehr in die Ebene, gestärkt und zursichtlich.

Diese Chance bietet das Projekt „Turmeremit“ im Linzer Mariendom. Interessierte können für eine bestimmte Zeit in der Turmeremitwohnung wohnen. Die komplett eingerichtete Miniwohnung lädt ein zu einer Auszeit. Während des Aufenthaltes gibt es keinen direkten Kontakt zur Außenwelt. Für Verpflegung wird gesorgt. Außerdem besteht das Angebot einer seelsorglichen Begleitung. Die Erfahrungen von Turmeremiten sind dokumentiert. Eine Auszeit über den Dächern von Linz kann wie ein Himmelfahrtserlebnis gedeutet werden. Ab Dezember 2021 wird das Projekt voraussichtlich fortgesetzt.

Liebe Frau Winkler, ich hoffe, ich habe Ihre Frage beantwortet können. Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen einen gesegneten Himmelfahrtstag.

IHR KARL-MARTIN HARMS

## Denken und ausprobieren

### Einfach machen:

Wo ist der höchste Punkt in Ihrer Nähe? Ob Kirchturm, die Aussichtsplattform oder Berggipfel – gehen Sie nach oben, um dem Himmel etwas näher zu kommen.

### Bibellektüre:

Christi Himmelfahrt (Apostelgeschichte 1), Berggeschichten: die Verkörperung Jesu (etwa Markusevangelium 9, 2-9), die Übergabe der Zehn Gebote auf dem Berg Sinai (2. Buch Mose 20,2-17)

### Literatur:

Kristian Fechtner: Im Rhythmus des Kirchenjahres. Vom Sinn der Feste und Zeiten. Gütersloh 2007.

Richard Rohr: The Universal Christ. How A Forgotten Reality Can Change Everthing We See, Hope For and Believe. New York 2019.

Richard Rohr: Alles trägt den einen Namen. Die Wiederentdeckung des universalen Christus. Gütersloh 2019.

### Im Internet:

Die Eremitenwohnung im Mariendom von Linz: <https://kurze-links.de/065n>.

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

## SPRUCH DER WOCHE

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft  
noch seine Güte von mir wendet.

Psalm 66, 20

## Gespräch

Wie gut, Gott, dass ich mit Dir  
reden kann  
und wenn sich die Türen  
Deines Hauses schließen  
dann trittst Du ein bei mir  
auch  
ohne Schnelltest und Mundschutz  
und fragst:  
Wie geht es dir, mein Kind?

Tilman Baier

## Offen zur stillen Einkehr

Tröstliche abendliche Erfahrung kurz vor der Ausgangsbeschränkung



Fotograf: bild/Dierker Sell

Oasen der Besinnung: Gut, wenn die Kirchentüren auch in Zeiten der Pandemie offen stehen zur stillen Einkehr und zum Gebet.

## DER GOTTESDIENST

## Rogate (5. Sonntag nach Ostern) 9. Mai

Wochenpsalm: Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HERRN, der uns gemacht hat.

Psalm 95, 7 aus Psalm 95, 1-7a

Altes Testament: 2. Mose 32, 7-14

Epistel: 1. Timotheus 2, 1-6a

Evangelium: Lukas 11, (1-4) 5-13

Predigttext: Jesus Sirach 35, 16-22a oder Daniel 9, 4-5. 16-19

Lied: Vater unser im Himmelreich (EG 344)

Liturgische Farbe: weiß

Psalm: 95, 1-7a

Altes Testament: 2. Mose 32, 7-14

Epistel: 1. Timotheus 2, 1-6a

Evangelium: Lukas 11, (1-4) 5-13

Predigttext: Jesus Sirach 35, 16-22a oder Daniel 9, 4-5. 16-19

Lied: Vater unser im Himmelreich (EG 344)

Liturgische Farbe: weiß

**Dankopfer Nordkirche:** Kirchenkreis Kollekte - Bestimmung durch den jeweiligen Kirchenkreis

**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Auf einen guten Start kommt es an - Diakonische Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit (DWIN)

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gustav-Adolf-Werk (Nr. 11)

**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** empfohlene Kollekte - Haus Daheim Bad Harzburg

**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Verein Arbeit und Zukunft

## Christi Himmelfahrt 13. Mai

Denn Gott ist König über die ganze Erde; lobset ihm mit Psalmen!

Psalm 47, 8

Psalm: 47, 2-10

Altes Testament: 1. Könige 8, 22-24. 26-28

Epistel: Apostelgeschichte 1, 3-11

Evangelium: Lukas 24, (44-49) 50-53

Predigttext: Epheser 1, (15-20a) 20b-23

Lied: Jesus Christus herrscht als König (EG 213)

Liturgische Farbe: weiß

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** freie Kollekte

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindekollekte

**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** freie Kollekte - Bestimmung durch den Kirchenvorstand

**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk e. V. Villigst

## TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 10. Mai:

Markus 1, 32-39; Sprüche 27, 1-7

Dienstag, 11. Mai:

Lukas 18, 1-8; Sprüche 28, 12-28

Mittwoch, 12. Mai:

Markus 9, 14-29; Sprüche 29, 1-18

Freitag, 14. Mai:

Johannes 18, 33-38; Sprüche 30, 1-19

Sonabend, 15. Mai:

Offenbarung 4, 1-11; Sprüche 31, 1-9

VON THOMAS JEUTNER

Es war an einem dieser Abende, an dem die Gemeinde ein paar Stunden vor der Ausgangsbeschränkung „Offene Kirche - zur stillen Einkehr“ anbietet. Es war ein voller Arbeitstag gewesen. Auf dem Weg nach Hause wollte ich nur noch mal reinschauen in diese kleine Kirche am Rand des großen Parks. Ich trug mich in die Anwesenheitsliste ein, bekam einen Info-Zettel. Wie ein paar andere vereinzelte Leute auch setzte ich mich in die Reihen und ließ den Raum, den Schein der Kerzen und die leise Orgelmusik auf mich wirken.

Nach einer Weile ging Elisa nach vorn, die junge Vikarin der Gemeinde. Eine ältere Dame war neben ihr, sie ging vorsichtig und gebückt. Wo der Leuchter mit den Kerzen stand, blieben sie stehen. Die beiden hatten ihre Masken auf und sprachen leise miteinander. Das wunderte mich, und ich schaute auf den Info-Zettel. Wer es möchte, kann sich heute einen persönlichen Segen zusprechen lassen, stand da darauf.

Wann wurde ich mal gesegnet? Nicht nur allgemein am Schluss eines Gottesdienstes, sondern so, ganz persönlich? Und was wäre mein An-

liegen, für das ich mir Zuspuch wünsche?

Da vorn, bei den Kerzen, hörten die beiden jetzt auf zu sprechen. Vorsichtig legte die Jüngere der Älteren ihre Hand auf den oberen Rücken, wo die Schulterblätter sind. Still standen sie so eine Weile. Dann hat Elisa etwas Leises gesprochen. Ihre Hand lag weiter auf dem Rücken der Älteren.

## Gebet und Segen können Flügel wachsen lassen

Es hat mich berührt, die beiden dort zu sehen. Miteinander verbunden. Dann war der Moment zu Ende. Sie sahen einander an, nickten sich zu. Durch den Mittelgang gingen sie zu rück, mit einem Lächeln. Mir kam es so vor, dass die gebückte Frau jetzt anders ging, aufgerichtet.

Nach einigen anderen bin auch ich selbst gegangen. Elisa fragte mich, was mein Anliegen sei. Wofür ich mir den Segen wünsche. Ich habe ihr von unseren erwachsenen Kindern erzählt. Von unserer ganzen Familie, auch von der Sorge um meine alt gewordenen Eltern. Sie sprach ein leises Gebet. Mir war feierlich und tröstlich zumute, als ich sie in ihrem Gebet re-

den hörte von den mir so vertrauten Menschen. Als sie auch mir die Hand auf den Rücken legte, ging es mir durch und durch.

Später dann standen draußen vor der Kirche noch ein paar Leute zusammen. Einer fragte die angehende Pfarrerin, ob man so etwas beruflich lernen könnte: einen Menschen zu segnen? Sie lachte. Eigentlich nicht, meinte sie. Jedenfalls nicht in einem Seminar oder auf der Universität.

Bei ihr war es der Großvater, bei dem sie etwas davon verstanden hat, was Segen sein kann. Als sie noch klein war und nachts nicht einschlafen konnte, sei er manchmal gekommen und habe sie beruhigt. Einfach dadurch, weil er fragte, was sie bedrückt. Der Großvater hatte mit seiner kleinen Enkelin das Vaterunser gebetet. Und hatte bei dem Gebet seine Hand auf ihren Rücken gelegt, da, wo die Schulterblätter sind. Sie erinnert sich heute noch daran, wie wohl und sicher sie sich danach gefühlt hat.

Genau so habe ich es heute Abend ja auch gemacht, beim Segnen, sagt sie. Und da, an den Schulterblättern, meint Elisa schmunzelnd, ist ja die Stelle, wo uns Menschen vielleicht die Flügel wachsen.

## Vernunft und Religion

Teil 7

Schabbat Shalom - Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

## Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte der Weisheit des Judentums aus.

*Einst sah der Baal Schem Tow einen Mann, der völlig ins Studium seiner Bücher vertieft war. Er sagte: „Dieser Mann ist so in seine Studien vertieft, dass er die Anwesenheit Gottes in dieser Welt vergessen hat.“ Chassidisch*

VON ANNA BASINA, LÜBECK

Der brasilianische Schriftsteller Paulo Coelho schreibt in seinem Roman „Der Alchimist“ ein ähnlich anmutendes Gleichnis: Ein Jüngling zog aus, das Geheimnis des Glücks zu lernen. Am Schluss eines Weisen angekommen, wurde der Jüngling damit beauftragt, sich mit dem Palast vertraut zu machen. Auf seinem Weg sollte er zwei auf einen Löffel geträufelte Öltropfen durch die Flure tragen. Nach langer Wanderung brachte der junge Held das ihm anvertraute Öl an den Ausgangspunkt zurück, wusste aber die Fragen über die Schönheiten des Palastes nicht zu beantworten.

## Schabbat Shalom

PODCAST  
1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Und so wurde er gebeten, seinen Weg ein zweites Mal anzutreten. Dieses Mal wandte der Junge seinen Blick von seinem Löffel ab, bestaunte alle Prachtgegenstände und ergoss sich gegenüber dem Weisen in einem Wortschwall der Bewunderung für alle die Herrlichkeiten. Sein Löffel war aber leer, er hatte das Öl unterwegs vergessen. Das also war das Geheimnis: alle Wunder dieser Welt zu schauen, ohne darüber die beiden Öltropfen auf dem Löffel zu vergessen.

Es mag wohl eine jüdische Eigenart sein, auf eine Frage mit einer Gegenfrage und auf eine Geschichte mit einer Gegengeschichte zu antworten. Diese chassidische Weisheit erinnert mich an eine Begegnung, die ich in meinem Leben mit einem sehr weisen Mann hatte. Es war der Landesrabbiner Mecklenburg-Vorpommerns, Rabbiner William Wolff seligen Andenkens, der auch mich viele Weisheiten lehrte.

So erinnere ich mich an einen seiner Briefe, den er mit den Worten

beitelte: „Ich habe heute G'tt gesehen“. Es war nicht schwer, ihn zu erblicken. Er sah ihn auf jeder Wiese, im Grün des Frühlings und in den rötlichen Farben des Herbstes. Er erblickte G'tt auf jeder Straße, auf der Kinder lachten und spielten. Er sah G'tt in der übergroßen Freude von Eltern über ihr neugeborenes Kind und der tiefen Trauer von erwachsenen Kindern, die ihre Eltern zu Graben tragen. Er erblickte G'tt im eigenen Spiegelbild, denn jeder Mensch ist das Resultat einer g'ttlichen Schöpfung.

Das Judentum lebt nicht allein vom Studium der Lehre und der Gesetze G'ttes, es fordert auch ihre Umsetzung. Dazu zählt, nach der Gegenwart G'ttes Ausschau zu halten. Und wie Rabbiner Wolff sagen würde, es ist nicht schwer, SEINE Anwesenheit zu erkennen. Denn um G'tt zu sehen, brauchen wir nur unseren Blick von den Büchern aufzuheben und genau hinzuschauen.

● Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums“ Gedanken für jeden Tag des Jahres entnommen, hrsg. Walter Homolka und Annette Böckler.